

Philosophisch-theologische Hochschule  
der Franziskaner und Kapuziner  
Münster

# Von denen, die unter die Chinesen gingen...

Die Anfänge der Mission der Rheinisch- Westfälischen  
Kapuzinerprovinz in China

Theologische Abschlußarbeit

vorgelegt von

Br. Markus Thüer ofm cap  
Kapuzinerstr. 27/29  
4400 Münster

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1.1. Die chinesischen Namen und Ortsbezeichnungen.....	4
2. Anfänge.....	4
2.1. Mission in der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz.....	4
2.2. Verlust der Südseemission.....	5
2.2.1. Weitere Versuche, die Mission zurückzubekommen.....	5
2.3. Suche nach einem neuen Gebiet.....	6
2.4. China.....	13
2.4.1. Politische Situation.....	13
2.4.1.1. Die Regierung.....	13
2.4.1.2. Die Generäle.....	15
2.4.1.3. Die Räuber.....	15
2.4.2. Christliche Verkündigung in China.....	16
2.4.3. Die Provinz Kansu.....	18
2.4.3.1. Geographische Lage.....	18
2.4.3.2. Die Situation in Kansu.....	19
2.4.3.3. Christen in Kansu.....	20
2.4.3.4. Katholische Mission in Kansu bis 1922.....	21
2.5. Übernahme der Mission durch die Kapuziner.....	23
2.5.1. Vorbereitung und Anreise.....	23
2.5.1.1. Auswahl der Missionare.....	23
2.5.1.2. Die Reise.....	25
2.5.1.2.1. Gepäck.....	26
2.5.1.2.2. Die Kleiderfrage.....	26
2.5.2. Die ersten Schritte.....	28
2.5.2.1. Ankunft in China.....	28
2.5.2.2. Die Reise nach Kansu.....	29
2.5.3. Die Entwicklung des Apostolischen Vikariats Tienshui bis zum Jahre 1929.....	30
3. Ziele und Methoden der Missionsarbeit.....	35
3.1. Inkulturation.....	36
3.1.1. Die Sprache.....	38
3.1.2. Die Bekleidung.....	40

3.1.3. Die Gebäude .....	41
3.1.3.1. Kirchen .....	43
3.1.3.2. Das Idealbild eines chinesischen Kirchenbaus .....	45
3.1.4. Die Liturgie .....	48
3.1.4.1. Die Meßfeier .....	48
3.1.4.2. Chinesische Kirchenmusik .....	49
3.1.4.3. Das Begräbnis .....	50
3.2. Missionsstationen .....	52
3.2.1. Die Zentralstation Tianshui .....	52
3.2.2. Die Hauptstationen .....	54
3.2.3. Die Nebenstationen .....	55
3.3. Verkündigung .....	55
3.3.1. Verkündigung durch das Leben .....	56
3.3.2. Die Predigt .....	60
3.3.3. Katechumenat und Katechisten .....	60
3.3.4. Schulen .....	62
3.3.4.1. Christenlehrschulen und Volksschulen .....	63
3.3.4.2. Höhere Schulen und Seminare .....	63
3.4. Caritas .....	64
3.4.1. Krankenversorgung .....	66
3.4.2. Waisenhaus .....	67
3.4.3. Die Versorgung der Armen .....	67
3.5. Aufbau der Ortskirche .....	68
3.5.1. Orden .....	68
3.5.2. Weltklerus .....	70
4. Schluß .....	72
Anhang A: Kurzbiographien .....	73
Kapuziner .....	73
Andere Missionskräfte .....	75
Anhang B: Karten und Bilder .....	77
Quellen- und Literaturliste .....	80

## **Die Anfänge der Mission der Rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz in China**

### **1. Einleitung**

Mittlerweile ist es schon über vierzig Jahre her, daß die Missionare der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz aus China ausgewiesen wurden. Da nach der Ausweisung keine Aussicht darauf bestand, wieder nach China gehen zu können, nahm die Provinz eine neue Mission in Indonesien an. Bis 1954 war der Kontakt nach China noch vorhanden, der aber wegen der Verfolgung und Unterdrückung der Kirche durch die chinesische Regierung nicht aufrecht erhalten werden konnte.

Die Provinz widmete sich nun mit ganzer Kraft der neuen Mission in Indonesien. Alle Unterlagen, die von China handelten, wurden in einem eigens dafür angelegten Archiv gesammelt. Dieses Archiv, das sich in der Missionsprokur der Kapuziner in Münster befindet, und eine kleine Sammlung von chinesischen Kunst- und Gebrauchsgegenständen im Kapuzinerkloster Zell a. H. erinnern an die Zeit der Chinamission. Auch die Erzählungen der ehemaligen Chinamissionare und die Geschichten, die über sie erzählt werden, halten die Erinnerung an diese Zeit in der Provinz lebendig.

Eine geschichtliche Arbeit über die Chinamission ist aber bisher noch nicht geschrieben worden. Das einzige Werk über die Chinamission, das neben den Reiseberichten der Missionare und den Jahresberichten der Missionsprokur erschienen ist, ist das zum 25-jährigen Bischofsjubiläum des Missionsbischofs Msgr. Walleser 1936 von P. Gonsalvus Walter herausgegebene Buch: "Gotteskampf auf gelber Erde". In diesem 382 Seiten starken Werk werden Geschichte und Wirken der Mission von den Missionaren selbst beschrieben.

Mit der hier vorliegenden Arbeit soll versucht werden, einen geschichtlichen Rückblick auf die Zeit der Chinamission zu werfen. Ich habe mich entschlossen, in dieser Arbeit nur über die Anfänge der Mission zu berichten. Dieser Zeitraum umfaßt die Geschichte der Mission seit dem Verlust der Mission auf den Karolinen- und Marianeninseln im Jahre 1919 über die Suche und Übernahme des neuen Missionsgebietes bis zur Abtretung des nördlichen Teils des Missionsgebietes an die Kapuzinerprovinz von Navarra zu Beginn des Jahres 1930. Viele der angesprochenen Themen sind aber nicht nur für diesen Zeitraum spezifisch, sondern gelten für die gesamte Dauer der Mission: so zum Beispiel die Frage der Inkulturation. Andere interessante Themen, wie zum Beispiel der chinesische Schulstreit oder die Entwicklung der nationalkirchlichen Bewegung, liegen außerhalb dieses Zeitraumes und werden von daher

nicht erwähnt. Über die weitere Entwicklung der Mission bis zu ihrem Ende im Jahre 1952 ist noch viel Quellenmaterial vorhanden, das in dieser Arbeit unberücksichtigt bleibt, jedoch eine eigene Untersuchung verdient.

## **1.1. Die chinesischen Namen und Ortsbezeichnungen**

Seit dem Beginn der europäisch-chinesischen Beziehungen hat es immer wieder Versuche gegeben, ein Transskriptionssystem für die chinesische Sprache zu entwickeln. Das Problem dabei ist, daß die chinesische Schrift keine Lautsymbole verwendet, sondern Gegenstandssymbole. So übertragen die Transskriptionssysteme nicht das geschriebene, sondern das gesprochene chinesische Wort. So gibt es für das eine chinesische Wort oft viele unterschiedliche Transskriptionen. Dies trifft auch auf Ortsbezeichnungen zu. So wird der chinesische Name der Stadt, in der die Zentralstation der Mission lag, teils mit Tsinchow, Tsin-Tcheo, Tshing-Chow oder Tzinteo in lateinische Schrift übertragen. Um Verwechslungen auszuschließen, habe ich in dieser Arbeit immer eine einheitliche Schreibweise gewählt, auch wenn in den zitierten Quellen eine andere Schreibweise benutzt wurde. Dabei habe ich die von den Kapuzinermissionaren verwendete Schreibweise benutzt. Als weiteres sei angemerkt, daß der Name der Stadt Tsinchow im Jahr 1930 von der chinesischen Regierung in Tienshui geändert wurde. Damit änderte sich auch der Name des Missionsgebietes, welches nach seiner Hauptstation, Apostolisches Vikariat Tsinchow genannt wurde. Um Mißverständnisse auszuschließen, habe ich immer nur den Namen Tienshui verwendet.

## **2. Anfänge**

### **2.1. Mission in der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz**

Die Kapuziner sind kein reiner oder spezieller Missionsorden. Doch schon von Beginn des Ordens an haben die Kapuziner in der Ausbreitung des Glaubens gearbeitet, sei es in der Epoche der Gegenreformation und innerkirchlicher Erneuerung oder auch in der Erstverkündigung. Eine ausdrückliche Mission im Sinne der Erstverkündigung gibt es in der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz erst seit dem Anfang dieses Jahrhunderts. Damals übernahm die Provinz die Mission auf den deutschen Marianen- und Karolineninseln. Diese Inseln waren nach dem spanisch-amerikanischen Krieg von Spanien an Deutschland verkauft

worden. Die Mission lag damals in den Händen der spanischen Kapuziner. Die deutsche Regierung wollte nun deutsche Schulen eröffnen und versuchte, deutsche Kapuziner dafür zu gewinnen. Die rheinisch-westfälische Provinz erklärte sich bereit, dorthin zu gehen, und im Jahre 1903 sandte sie die ersten deutschen Kapuziner auf die Inseln. Im Laufe der folgenden Jahre zogen sich die spanischen Kapuziner zurück und die Mission wurde dann ganz von den Kapuzinern der rheinisch-westfälischen Provinz übernommen.<sup>1</sup>

## **2.2. Verlust der Südseemission**

Direkt nach dem Beginn des ersten Weltkrieges wurden die Marianen- und Karolineninseln durch Japan besetzt. Die Weiterführung der Missionsarbeit war aber auch ohne Probleme unter der japanischen Besatzung möglich. Erst als die Marianen und Karolinen durch den Versailler Vertrag nach dem ersten Weltkrieg offiziell zu Japan kamen, wurden alle Deutschen ausgewiesen, auch die Missionare. So hatte die rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz kein Missionsgebiet mehr.

### **2.2.1. Weitere Versuche, die Mission zurückzubekommen**

Nach und nach kamen die ausgewiesenen Missionare wieder in Deutschland an. Sie waren größtenteils über Amerika gereist und haben in der Hoffnung, möglichst bald auf die Karolinen- und Marianeninseln zurück gehen zu können, einige Zeit dort ausgeharrt. Da sich diese Hoffnung nicht erfüllte, reisten die Brüder nach Deutschland weiter. Nach der Ankunft der Brüder schrieb der Regularobere der Karolinen-Marinemission P. Venantius von Prechtal am 21.11.1919 an den Generalminister<sup>2</sup> Venantius a Lisle-en -Rigault<sup>3</sup>, schildert die Situation und bittet schließlich:

"Wenn es Eurer hochwürdigsten Paternität möglich ist, bei der S. Congregatio de Propaganda Fide für uns einzutreten .... wir hoffen, daß die Sache zwischen dem heiligen Stuhl und der japanischen Regierung für uns nicht unglücklich endet."<sup>4</sup>

Die Hoffnung der Missionare auf eine baldige Rückkehr zu den Karolinen gründete sich darauf, daß sie seit der Besetzung der Inseln durch die Japaner 1914, ein gutes Verhältnis zu den Besatzern hatten und die japanischen Behörden auf den Inseln bedauerten, sie nach den Beschlüssen des Versailler Vertrags zusammen mit den anderen Siedlern ausweisen zu müssen. Daß Rom die Hoffnungen der deutschen Missionare nicht teilte, läßt sich aus einem Schreiben des Generalsekretärs P. Eligius<sup>5</sup> entnehmen<sup>6</sup>: "Die nackte Wahrheit ist, daß die Mission

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Lopinot, Die Karolinenmission der spanischen und deutschen Kapuziner.

<sup>2</sup> China-Archiv Nr. 1-01-001.

<sup>3</sup> Generalminister des Kapuzinerordens von 1914-1920.

<sup>4</sup> Im Original in Latein.

für uns verloren ist. Damit müssen wir uns abfinden." Weiter teilt er mit, daß der Gesamtor-  
den zur Zeit nicht in der Lage sei, die Mission anderen Provinzen anzuvertrauen. Deswegen  
habe der Orden dieses Missionsgebiet an die S.C. de Propaganda Fide übergeben, mit der  
Bitte, sie so bald als möglich neu zu besetzen.

Ein interessantes Zeugnis der Bemühungen um die Wiedererlangung des Missionsgebietes ist  
auch eine erhaltene Durchschrift eines Briefes von P. Venantius an den deutschen Reichs-  
kanzler Dr. Fehrenbach<sup>7</sup>, in dem er um Wege und Möglichkeiten nachsucht, mit den Japa-  
nern in Kontakt zu kommen, ohne direkt hochhoffiziell anfragen zu müssen:

"Dürfte ich Eure Exzellenz bitten, mir gütigst einen Herrn zu nennen, der sich für  
unsere Mission beim japanischen Geschäftsträger verwenden würde? Oder würden  
Eure Exzellenz die große Güte haben, einem geeigneten Herren die Angelegenheit  
anzuempfehlen?"

Ein Antwortschreiben auf diese Anfrage ist leider nicht erhalten. Da aber die Mission als  
endgültig verloren abgeschrieben wird, muß auch dieser Versuch erfolglos geblieben sein.

### **2.3. Suche nach einem neuen Gebiet**

In einem Artikel im Assisi Glöcklein<sup>8</sup>, dem provinziellen Mitteilungsblatt, wird den Brü-  
dern in der Provinz mitgeteilt, daß die Karolinen und Marianenmission endgültig verloren zu  
sein scheinen. Gleichzeitig wird auch von dem Angebot der holländischen Kapuzinerprovinz  
berichtet, einen Teil ihres Missionsgebietes auf Borneo und Sumatra an die rheinisch-  
westfälische Provinz abzutreten. Eine erste Anfrage in dieser Richtung an die Provinz  
geschah am 17.12.1919 durch den niederländischen Provinzial P. Stanislaus ab Harderwijk<sup>9</sup>.  
Die Provinzleitung stand diesem Angebot positiv gegenüber, hatte aber noch keine  
Entscheidung getroffen; man wartete noch auf Anweisung von Rom. Der Artikel im Assisi  
Glöcklein drückt allerdings eine große Zuversicht aus, eine neue Mission gefunden zu haben.  
So lautet die Überschrift: "Auf nach Sumatra". Doch schon bald sorgte der abschlägige Be-  
scheid der niederländischen Regierung<sup>10</sup> dafür, daß man sich weiter nach einem neuen Mis-

---

<sup>5</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 73.

<sup>6</sup> Auszüge aus dem Brief in Assisi Glöcklein vom 20. Januar 1920 S.5.

<sup>7</sup> Brief vom 27.7.1920, China-Archiv Nr. 1-01-003.

<sup>8</sup> P. Venanzius, Unsere auswärtigen Missionen, Assisi Glöcklein v. 20.1.1920 .

<sup>9</sup> Schreiben im Karolinen-Marianen-Archiv Mappe 125.

<sup>10</sup> Ein Schreiben der niederländischen Regierung oder ein Anschreiben an diese von seiten  
der Provinz läßt sich weder im China- noch im Provinzarchiv finden. Der abschlägige  
Bescheid der Regierung wird nur im Assisi Glöcklein vom Oktober 1920 erwähnt.

sionsgebiet umsehen mußte. Schon in einem Schreiben vom 10.9.1921<sup>11</sup> teilt der niederländische Kapuzinerprovinzial mit, daß, laut seiner privaten Anfrage beim niederländischen Premierminister, keine Möglichkeit für eine selbständige Tätigkeit der deutschen Kapuziner auf Sumatra besteht, da die niederländische Regierung einen zu starken Einfluß einer fremden (nicht niederländischen) Mentalität auf die Eingeborenen fürchtet.

Die Suche nach einem neuen Missionsgebiet wurde auch unter der Hand durchgeführt. Dies zeigen einige vertrauliche Briefe<sup>12</sup>, in denen als mögliche Missionsgebiete Rußland und Bolivien genannt werden. Es schien wohl durchaus üblich gewesen zu sein, erst ein passendes Missionsgebiet auszusuchen, um dann mit konkreten Vorschlägen über die Generalleitung des Ordens die Congregatio de Propaganda Fide anzusprechen. So sind im China-Archiv einige Schriftstücke erhalten mit Antworten auf dementsprechende Anfragen oder auch direkte Vorschläge für ein neues Missionsgebiet<sup>13</sup>. Diese Suche wirkt insgesamt etwas konfus, da anscheinend der Missionssekretär P. Gonsalvus<sup>14</sup>, der Regularobere der Karolinenmission P. Venantius<sup>15</sup> und der Missionsbischof Msgr. Walleser<sup>16</sup> unabhängig voneinander, zumindest aber schlecht koordiniert, ihre Anfragen und Suchen durchgeführt haben.

Letztendlich erfolgreich waren die Bemühungen von Msgr. Salvator Walleser, dem Missionsbischof der Karolinen und Marianen. Nach der Ausweisung von den Karolinen hielt er sich in den USA auf. Dort knüpfte er gute Beziehungen zu den amerikanischen Kapuzinerprovinzen, die später dazu führen sollten, daß auch mehrere amerikanische Kapuziner mit in die Mission nach China gingen. Für ihn schien schon von Anfang an klar zu sein, daß die deutschen Kapuziner nicht mehr in ihre alte Mission zurückkommen würden<sup>17</sup>.

---

<sup>11</sup> China-Archiv Nr. 1-02-006, Es ist denkbar, das sich der Bericht im Assisi Glöcklein vom Oktober 1920 allein auf dieses Schreiben bezieht.

<sup>12</sup> Brief des apostl. Präfekten. P. Becker vom 23.9.1920 (China-Archiv Nr. 1-01-004) und von P. Schwager vom 4.9.1920 (China-Archiv Nr. 1-01-005) in dem auf die Möglichkeit einer Mission in Rußland angedeutet wird; Antwortschreiben des Raphaels-Verein zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer vom 20.6.1920 (China-Archiv Nr. 1-01-006) auf eine Anfrage über Bolivien und vom 9.9.1920 über Rußland (China-Archiv Nr. 1-01-008).

<sup>13</sup> Brief vom 4.8.1920 vom Missionsprokurator der Kölner Franziskanerprovinz (China-Archiv Nr. 1-01-009); Briefe des Provinzvikars der Dominikaner vom 7. und 11.9.1920 (China-Archiv Nr. 1-01-010 u. 1-01-011); P. G. Schurhammer S.J. vom Mai 1921 (China-Archiv Nr. 1-01-016), General-Administrator von Steyl 20.9.1920 (China-Archiv Nr. 1-01-017).

<sup>14</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 74.

<sup>15</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 75.

<sup>16</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 74.

<sup>17</sup> Brief an den Provinzial vom 13.11.1919, China-Archiv Nr. 1-04-001.



So machte er dem Provinzial P. Chrysostomus<sup>18</sup> den Vorschlag, sich um eine Mission in China zu bemühen<sup>19</sup>. Die Übernahme einer neuen Mission in China blieb für ihn, auch nach der Rückkehr von Amerika und den Bemühungen um Sumatra, weiterhin das Ideal, wie es aus seiner Korrespondenz mit dem Provinzial und dem Missionssekretär hervorgeht<sup>20</sup>. Vom Provinzial wurde er schließlich aufgefordert, für diese Sache in Rom vorzusprechen. Nachdem er sich zuerst weigerte, um in Rom nicht den Eindruck zu erwecken, es handelte sich bei dieser Suche um sein persönliches Anliegen und nicht das der Provinz<sup>21</sup>, entschloß er sich dann aber doch<sup>22</sup>, sobald als möglich nach Rom zu reisen. Schon bald nach seiner Ankunft in Rom konnte er an den Provinzial schreiben, daß die Aussicht auf eine Mission in China nicht allzu schlecht stünden.<sup>23</sup>



Abb. 1: Msgr. Petrus Walleser

Am 15. Januar 1921 konnte er dem Provinzial zwei Angebote der S. Congregatio de Propaganda Fide für China vorlegen, von denen er eines bereits am nächsten Tag zurückziehen mußte<sup>24</sup>. Er bat nun den Provinzial, möglichst schnell eine definitive Entscheidung zu treffen. Zur gleichen Zeit wurde der Provinz auch die Übernahme einer Prälatur in Brasilien angeboten. So mußte sich die Provinzleitung nun zwischen China und Brasilien entscheiden. Daß die Entscheidung der Provinzleitung nicht direkt erfolgte, läßt sich aus den weiteren Briefen aus Rom erkennen<sup>25</sup>. In diesen Briefen läßt sich auch ein auffälliger Sinneswandel bei Bischof Walleser feststellen:

"Je mehr ich mir die Lage klar mache, desto geringer wird mein Mut gegenüber einer Mission in China"<sup>26</sup>

Vor allem die Größe und die Kosten für eine Mission in China ließen ihn zu der Überzeugung gelangen, daß die Mission in Brasilien für die Provinz die bessere wäre. In einem

---

<sup>18</sup> Kurzbiographie siehe Anhang A S. 73.

<sup>19</sup> Brief an den Provinzial vom 15.1.1920, China-Archiv Nr. 1-04-003.

<sup>20</sup> Briefe vom 4.11.1920; 7.11.1920; 14.11.1920; 21.11.1920 China-Archiv Nr. 1-04-013; 1-04-014; 1-04-015; 1-04-016 .

<sup>21</sup> Brief vom 4.12.1920, China-Archiv Nr. 1-04-019.

<sup>22</sup> Brief vom 11.12.1920, China-Archiv Nr. 1-04-021.

<sup>23</sup> Karte vom 23.12.1920, China-Archiv Nr. 1-04-023.

<sup>24</sup> Briefe vom 15. und 16.1.1921, China-Archiv Nr. 1-04-027; 1-04-030.

<sup>25</sup> Briefe vom 25.1.1921 und 6.2.1921, China-Archiv Nr. 1-04-031; 1-04-033.

<sup>26</sup> Brief vom 25.1.1921, China-Archiv Nr. 1-04-031.

Brief vom 18.2.1921<sup>27</sup> wurde dem Bischof Walleser von der Provinzleitung mitgeteilt, daß das Missionsgebiet in China angenommen würde, unter der Voraussetzung, daß er damit einverstanden wäre. Als Grund für die Auswahl von China gegenüber Brasilien argumentierte die Provinzleitung folgendermaßen:

"Das Definitorium ist nach den vorliegenden Angaben der Überzeugung, daß es sich in Piuahy (Brasilien) um die Seelsorge verwaarloster Christen handelt, unsere Provinz sucht aber eine Heidenmission."

Bischof Walleser gab sein Einverständnis und leitete die weiteren Schritte zur Annahme dieses Gebietes in die Wege. Damit war die Suche nach einem neuen Missionsgebiet allerdings noch nicht endgültig beendet. Bis dieses neue Missionsgebiet den Kapuzinern endgültig sicher war, waren noch einige Verhandlungen nötig.

Daß es aber nach China ging, war eindeutig. So veröffentlichten Msgr. Walleser und P. Venantius am 12. 4.1921<sup>28</sup> ein Schreiben, in dem sie anführten, daß die neue Mission in China so gut wie in der Händen der Provinz wäre und forderten die ehemaligen Südseemissionare und auch alle anderen Mitbrüder auf, sich für diese Aufgabe zu melden.

So wurden von seiten der S.C. Propaganda Fide die Bereiche Lan-Chen-Tao und Wei-chang-tao in der chinesischen Provinz Kansu der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz zugeteilt<sup>29</sup>. Später wurde zusätzlich noch der Bereich King-Yuen-Tao der Provinz angetragen<sup>30</sup>. Von Seiten der Provinzleitung wurde nun erwogen, die Mission komplett abzulehnen, da man sich überfordert sah. Doch letztendlich hatte sie sich aber dazu entschlossen, alle drei Gebiete anzunehmen.

In seinem Antwortschreiben auf diese Bitte der S.C. Propaganda Fide erklärte Bischof Walleser die Breitschaft der Provinz, auch diesen Bereich zu übernehmen, wenn es unbedingt sein mußte<sup>31</sup>. Das neu hinzugekommene Gebiet, es machte flächenmäßig etwa ein Drittel des gesamten Gebietes aus, erwies sich als besonders erfolgversprechend. Wegen seiner doch schon beträchtlichen Größe und der guten Erfolgsaussichten hätte die Provinz gerne das King-Yuen-Tao als einziges Missionsgebiet gehabt. Da aber die Mission von seiten des Gesamtordens schon angenommen war, wollte man sich auch keine Blöße vor der S.C. Propaganda Fide geben. Um eventuell doch noch eine Verkleinerung des Missionsgebietes zu erreichen, bat Bischof Walleser den deutschsprachigen Generaldefinitor P. Eligius, sich auf inoffiziellen

---

<sup>27</sup> China-Archiv Nr. 1-02-015.

<sup>28</sup> Assisi Glöcklein, April 1921, S. 1f.

<sup>29</sup> S.C. Propaganda Fide, Promemoria v. 26.2.1921, China-Archiv Nr. 1-04-034; dort werden allerdings die verschiedenen Gebiete nicht mit den chinesischen Namen genannt, sondern nur eine Neuverteilung der apostl. Vikariate und Präfekturen genannt. Diese stimmen aber mit den oben genannten Gebieten überein.

<sup>30</sup> S. Congregatio de Propaganda Fide, Protocollo N. 638/928, China-Archiv Nr. 1-04-039.

<sup>31</sup> Brief vom 3.4.1921, China-Archiv Nr. 1-04-043.

Wege dafür einzusetzen, daß die Provinz nur das Gebiet des King-Yuen-Tao zugeteilt bekäme<sup>32</sup>. In seinem Antwortschreiben<sup>33</sup> teilte P. Eligius mit, daß sein Bemühen ergebnislos geblieben war und das offizielle Beauftragungsschreiben bereits der Generalkurie zugestellt worden wäre.

Diese letztendliche Zusage der S. Congregatio de Propaganda Fide erfolgt am 21. Juni 1921<sup>34</sup> an den Generalminister der Kapuziner. Danach wurde den Kapuzinern das Gebiet zugeteilt, welches die Scheuter Missionare<sup>35</sup> abgaben. Die Missionare sollten möglichst bald dorthin gesandt werden, damit sie das Land und die Sprache kennenlernen. Wenn sie dann in der Lage sein würden, die Mission allein zu leiten, würde ihnen die offizielle Leitung übertragen werden. Bis es aber soweit war, waren noch einige weitere Verhandlungen notwendig, denn auch in dem offiziellen Einsetzungsschreiben von der Propaganda Fide war das Missionsgebiet noch nicht endgültig geographisch abgegrenzt worden. Die letztendliche Aufteilung des Missionsgebietes mußte mit den Scheuter und auch mit den Steyler Missionaren verhandelt werden.

Eine völlig andere Darstellung dieses Sachverhaltes bringt P. Gonsalvus<sup>36</sup> in dem Buch: "Gotteskampf auf gelber Erde", wo er behauptet, daß das Gebiet des King-Yuen-Tao erst nach der Steyler Konferenz den Kapuzinern von der S.C. Propaganda Fide zugeteilt wurde. Dies widerspricht radikal dem oben angeführten Ablauf der Verhandlungen. Zu Bedenken ist, daß P. Gonsalvus dies in China, 16 Jahre nach dem Geschehen schreibt, ohne die entsprechenden Unterlagen einsehen zu können. Trotzdem ist diese grobe Abweichung kaum zu verstehen, da P. Gonsalvus als damaliger Missionssekretär aktiv und unmittelbar an den Verhandlungen beteiligt war<sup>37</sup>. Daß diese Angaben eine bewußte Fälschung sind, ist allerdings unwahrscheinlich, da aus dieser Darstellung keine weiteren Schlüsse gezogen werden. Es ist wohl eher ein Irrtum des Autors anzunehmen. Mit Sicherheit allerdings ist durch den oben aufgeführten Ablauf der Verhandlungen die Falschheit der in "Gotteskampf" aufgeführten Behauptung nachgewiesen.

---

<sup>32</sup> Abschrift aus einem Brief an P. Eligius, China-Archiv Nr. 1-04-049.

<sup>33</sup> China-Archiv Nr. 1-04-052.

<sup>34</sup> S. Congregatio de Propaganda Fide, Protocollo N. 1536/21.

<sup>35</sup> Die offizielle Bezeichnung der Gemeinschaft ist: Congregation Immaculatis Cordis Mariae. Die Congregation erhielt ihren Namen nach ihrem Mutterhaus in Scheut-lez-Bruxelles. Es findet sich aber auch der Name Scheutvelder Missionare nach dem flämischen Namen für den gleichen Ort: Scheutveld.

<sup>36</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 74.

<sup>37</sup> In dem Brief Bischof Wallesers an P. Eligius (China-Archiv Nr. 1-04-052) wird er, wenn auch nicht namentlich, so doch ausdrücklich genannt: ("vor allem unser Doktor der Missionswissenschaft") als derjenige, der dieses neu zugeteilte Gebiet als alleiniges Missionsgebiet für genau richtig erachte.

In einem Schreiben vom 13. Juli 1921<sup>38</sup> teilte P. Venantius dem Generalsuperior der Scheuter Missionare, P. Josef Rutten, mit, daß der Provinz von der Propaganda Fide folgende Missionsgebiete übertragen worden waren: Lan-Chen-Tao, Wei-chang-tao und King-Yuen-Tao. Die Provinz wollte sechs Missionare dorthin senden und bat die Scheuter Missionare um Hilfe bei der Einführung der neuen Missionare. In seinem Antwortschreiben<sup>39</sup> teilte der Generalsuperior der Scheuter Missionare mit, daß er ein entsprechendes Schreiben der S.C. Propaganda Fide erhalten hätte und bat um ein Treffen am 24. Oktober des Jahres in Aachen. Dies teilte er bei einem Treffen auch den Steyler Missionaren mit, die einen anderen Teil der Scheuter Mission zugeteilt bekommen hatten. Der Steyler Generalobere P. Hermann Fischer bat von daher den Provinzial der Kapuziner, das Treffen in Steyl durchzuführen, damit alle an dieser Mission Beteiligten sich miteinander absprechen könnten<sup>40</sup>. Alle Teilnehmer konnten sich darauf verständigen, und am 28. Oktober fand in Steyl die Konferenz statt, auf der die genaue Verteilung des Missionsgebietes vorgenommen wurde.

Im China-Archiv befinden sich sowohl das offizielle Schlußdokument<sup>41</sup> als auch ein unvollständiges deutsches Ergebnisprotokoll<sup>42</sup> und Karten<sup>43</sup>, die die Gebietsverteilung dokumentieren. Als Ergebnis dieser Verhandlungen muß an erster Stelle die Abtretung eines großen Teils des Missionsgebietes der Kapuziner an die Steyler Missionare genannt werden. So wird von den drei den Kapuzinern übertragenen Gebieten das Gebiet von Lan-Chen-Tao von den Steylern übernommen. Dies kann für die Provinz nur als vorteilhaft angesehen werden. Wie schon in der früheren Haltung Bischof Wallesers deutlich wurde, wäre ein so großes Missionsgebiet für die personellen wie auch die finanziellen Möglichkeiten der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz eine enorme Belastung gewesen. Inwieweit diese Übernahme durch die Steyler schon vor diesem Treffen bedacht oder sogar angefragt worden war, läßt sich nicht feststellen.

Einen Hinweis, daß die Steyler das Lan-Chen-Tao gerne als Teil ihres Missionsgebietes gehabt hätten, findet sich in Walter, Gotteskamp S. 32:

"Nun hatten die Missionare von Scheutveld nicht nur Ostkansu an die Kapuziner, sondern im Laufe des Sommers 1921 auch Westkansu mit Sinkang an die Patres von Steyl abgetreten, aber sowohl der Generalobere der Scheutvelder wie jener der Steyler hätte es lieber gesehen, wenn das Lan-Chen-Tao zu Westkansu gehört hätte."

---

<sup>38</sup> China-Archiv Nr. 1-05-003.

<sup>39</sup> China-Archiv Nr. 1-05-004.

<sup>40</sup> Brief vom 15.10.1921, China-Archiv Nr. 1-05-005.

<sup>41</sup> China-Archiv Nr. 1-05-010.

<sup>42</sup> China-Archiv Nr. 1-05-012.

<sup>43</sup> China-Archiv Nr. 1-05-015; Nr. 1-05-017; siehe Anhang B, S. 78.

Im Missionsarchiv selbst sind allerdings hinsichtlich dieser Frage keine Aufzeichnungen irgendwelcher Art vorhanden. So kann angenommen werden, daß den Kapuzinern dieser Vorschlag erst auf der Konferenz in Steyl gemacht wurde. Deutlich geht aus den Unterlagen nur hervor, daß die Provinz kein so großes Missionsgebiet wollte. Neben der Gebietsaufteilung wurde in Steyl vor allem auch über den finanziellen Ausgleich für die von den Scheuter Missionaren übernommenen Missionsstationen verhandelt.

Die neue Aufteilung des Missionsgebietes wurde von der S.C. Propaganda Fide akzeptiert, und mit einem Schreiben vom 31.3.1922<sup>44</sup> wurde diese Regelung offiziell verkündet. Damit war der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz endgültig ein neues Missionsgebiet zugeteilt worden. Bereits einen Monat später wurde das neue Missionsgebiet vom Hlg. Stuhl durch ein apostolisches Breve<sup>45</sup> zum Apostolischen Vikariat Kansu-Ost erhoben.

---

<sup>44</sup> S.C. Propaganda Fide Protocollo N. 1004/22, China-Archiv Nr. 1-05-006.

<sup>45</sup> Acta Apostolicae Sedis 14 (1922), S 222f.

## 2.4. China

China, das Reich der Mitte -ein riesiges Reich mit einer uralten Kultur- stellte für die Missionare eine völlig neue Situation dar. Diese äußere Situation hatte schon von Anfang an die christliche Mission in diesem Reich stark beeinflusst. Sie hat sozusagen zu einer "chinesischen Missionsmethode" geführt, die sich sehr stark von denen in anderen Bereichen praktizierten Methoden unterschied. Um dieses deutlich herausstellen zu können, soll in den nächsten Kapiteln zum einen auf die politische Situation Chinas und ihre Entwicklung eingegangen werden, zum anderen die Geschichte der christlichen Mission in China dargestellt werden.

### 2.4.1. Politische Situation

Die Dauer der Kansumission fiel in die Zeit der ersten chinesischen Republik (1912-1949). Mit dem endgültigen Sieg der Kommunisten unter Mao endete nicht nur die chinesische Republik sondern auch alle ausländische Missionstätigkeit. Die politische Situation während dieser Zeit beeinflusste die Missionsarbeit im erheblichen Maße. Insbesondere die Einstellung der jeweiligen Machthaber zu den ausländischen Mächten wirkte sich auf die Missionen aus. Insgesamt war die politische Situation oft konfus und von kleineren und größeren Feldzügen bestimmt.<sup>46</sup> Einer der Missionare faßte im Jahre 1937 die politische Situation in einem Satz zusammen: "Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen"<sup>47</sup>

#### 2.4.1.1. Die Regierung

Ausgangspunkt für die Erklärung der politischen Situation ist der Untergang des chinesischen Kaiserreiches<sup>48</sup>. Mit Ausrufung der chinesischen Republik am 1. Januar 1912 und der Abdankung des jungen Kaisers Hüan-T'ung endete ein Reich von Kaiserdynastien, welche über mehrere tausend Jahre das chinesische Großreich geleitet haben. Die neue Nationalregierung mit Sitz in Nanking wählte als ersten Präsidenten Dr. Sun Wen den Gründer der Kuo-min-tang Bewegung. Seine "drei Prinzipien" sollten die Grundlage der neuen chinesischen Republik werden: Nationalismus, Demokratie und Staatssozialismus (ökonomische Gleichberechtigung). Noch standen dieser neuen Regierung aber die Truppen des General Yüan Schi-K'ai gegenüber, der für eine konstitutionelle Monarchie eintrat. In Verhandlungen konnten sich die Kuo-min-tang mit Yüan Schi-K'ai einigen, und so bekam das gesamte China eine neue Re-

---

<sup>46</sup> Eine kurze übersichtliche Abhandlung der ersten chinesischen Republik findet sich in: Kim-Gaul, Kwan, Drachenthron und blaue Ameisen S. 210-223.

<sup>47</sup> P. Walter Hopp in Gotteskampf S. 142.

<sup>48</sup> Zum Untergang der chinesischen Kaiserdynastien vgl. Latourette, K.S., The Chinese Their History and Culture, S. 247-305.

gierung mit Yüan-Schi-K'ai als Präsidenten. Die neue chinesische Regierung wurde vom Ausland allgemein anerkannt und blieb politisch bestimmend, doch es gab kein einheitliches Bild in China. Zwar hatten sich im Laufe der Revolution von 1911 die meisten Provinz-Generäle der Kuo-min-tang angeschlossen, aber in ihren Provinzen herrschten sie weiterhin mehr oder weniger uneingeschränkt. Die Regierung Yüan wurde im Laufe der folgenden Jahre immer diktatorischer.

Im Jahre 1914 ließ Yüan-Schi-K'ai alle Regierungsmitarbeiter, die Mitglieder der Kuo-min-tang waren, verhaften. Dr. Sun Yat-sen versuchte daraufhin eine zweite Revolution, die jedoch fehl schlug, und mußte außer Landes flüchten. Yüan konnte seine Position weiter stärken und rief am 12. Dezember 1915 die Monarchie aus. Daraufhin brach heftiger Protest aus, so daß er am 23. März 1916 auf seine Ansprüche auf den Kaiserthron verzichtete. Im Jahre 1917 gab es nochmals einen Versuch, die Monarchie wieder herzustellen, auch dieser blieb erfolglos.

In den kommenden Jahren, praktisch während der gesamten Dauer der ersten chinesischen Republik, blieb die innenpolitische Situation Chinas gespalten und in einem mehr oder weniger latentem Kriegszustand. Dabei gab es immer eine Nationalregierung, aber im Land selbst standen sich feindliche Gruppen gegenüber. Die Hauptgruppen waren die "Kriegsgeneräle" im Norden Chinas und Kuo-min-tang im Süden Chinas unter General Tschiang Kai-schek. Im Jahr 1926 konnte sich Tschiang durchsetzen und Peking erobern. Damit konnte er das Land vorerst einen. Die Kommunisten, die 1927 aus der Kuo-min-tang ausgeschlossen worden waren, begannen nun, sich zu formieren, diesmal gegen Tschiang Kai-tscheck. Im Jahr 1931 besetzten die Japaner die Mandschurei, die sie bis zum Ende des 2. Weltkrieges besetzt hielten. Von dort aus eroberten die Japaner weite Teile Chinas, bis sie schließlich 1937 Peking und Nanking einnahmen. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges endete auch die japanische Besetzung von China. Die Nationalregierung der Kuo-min-tang versuchte nun, das im Land herrschende Chaos zu ordnen. Es gelang ihr aber nicht, und der Druck auf Tschiang Kai-schek wurde größer. Vor allem die Kommunisten wurden immer stärker und konnten so am 1. Oktober 1949 die chinesische Volksrepublik ausrufen. Tschiang Kai-tscheck konnte sich noch bis Mitte 1950 im Südosten Chinas halten, floh aber dann nach Formosa. Damit hatten die Kommunisten endgültig gesiegt und begannen, China nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

#### 2.4.1.2. Die Generäle

Das Militär spielte die wohl entscheidendste Rolle während der chinesischen Republik. Es gab in China keine eigentliche nationale Armee, sondern die einzelnen Truppen waren jeweils provinzwweise geordnet und unterstanden einem General; dieser war in den meisten Fällen auch der Provinzgouverneur. Er war zwar dem Kaiser und später der Nationalregierung gegenüber verantwortlich, hatte aber ansonsten sehr weitreichende Befugnisse. Diese wurden während der Revolution und auch in den folgenden Jahren eher noch größer als kleiner. So oblag die Gerichtsbarkeit und das Steuerwesen den Provinzgouverneuren. Oft konnten die Generäle in den ihnen unterstehenden Provinzen als uneingeschränkte Despoten herrschen. Von der Einstellung des Generals hing vieles ab. Er gehörte zur Kuo-min-tang und unterstützte deshalb die Nationalregierung oder aber er war der Regierung gegenüber eher negativ eingestellt. Seine Einstellung gegenüber den Christen war für die Mission bedeutend, wenn nicht sogar lebenswichtig. Diese Einstellung war oftmals politisch geprägt. Hier wird deutlich, was auf die gesamte Situation der chinesischen Mission zutrifft: Die Missionare waren immer auch Vertreter ausländischer Mächte, so war die Behandlung der Missionare eine außenpolitische Frage. Insbesondere das französische Protektorat über die christlichen Missionen war eine enorme politische Kraft<sup>49</sup>.

#### 2.4.1.3. Die Räuber

Ein weiteres Element, das die Lebensumstände in China bedeutend beeinflusste, waren die Räuberbanden. Teilweise beherrschten diese Banden ganze Landstriche. Sie waren oftmals schon eine kleine Armee, wenn auch nicht so gut ausgerüstet wie die regulären Truppen. In mehr oder weniger großer Regelmäßigkeit wurden Städte und Dörfer überfallen und ausgeraubt. Auch die Missionsstationen fielen den Räubern zum Opfer. So wurden die Stationen Tienshui, Hweih sien, Chenghsien und Tsingshui im Jahr 1914 von der Räuberbande des Beelang ausgeplündert<sup>50</sup>. Die Räuberbanden bestanden hauptsächlich aus entlaufenen Soldaten. Aber auch die regulären Truppen raubten an der ein oder anderen Stelle etwas, um so ihren schlechten Sold aufzubessern. Dabei gingen die Räuber mit brutaler Gewalt vor: Dörfer wurden angezündet, die Menschen gefoltert und ermordet. Die regulären Truppen gingen, wenn es möglich war, gegen die Räuber vor. Oftmals aber waren die Räuberbanden so stark, daß Verhandlungen geführt werden mußten. Diese führten vielfach dazu, daß die Räuber in die

---

<sup>49</sup> Vgl. dazu Husemann, D., Die rechtliche Stellung Christlicher Missionen in China, S. 30-68.

<sup>50</sup> Vgl. Fidelisstimmen IV (1927) S. 21.



reguläre Armee aufgenommen wurden<sup>51</sup>. Das Problem der Räuberbanden blieb praktisch während der gesamten Zeit der Mission bestehen. Immer wenn die regulären Truppen schwach waren oder die politische Situation unbestimmt, wagten die Räuber ihre Überfälle.

#### **2.4.2. Christliche Verkündigung in China**

Die ersten Anfänge christlicher Mission in China<sup>52</sup> finden sich bereits im 7. Jahrhundert. Nestorianische Missionare waren die ersten, die die christliche Botschaft im chinesischen Reich verkündeten. Im Jahr 635 kam der nestorianische Mönch Alopen in die damalige Hauptstadt des chinesischen Reiches. Der tolerante Kaiser nahm den Mönch und seine Begleiter freundlich auf und gestattete ihnen, in der Hauptstadt ein christliches Kloster zu errichten. Durch den kaiserlichen Schutz konnte sich die Kirche gut ausbreiten. Allerdings konnten die Missionare den christlichen Glauben nicht so im Volk einpflanzen, als daß er sich nach dem Wegfall der kaiserlichen Gunst noch lange halten konnte. Im Jahre 845 verbot der Kaiser Wu Tsung alle fremden Religionen, damit begann der rasche Zerfall der nestorianischen Mission. Den Nestorianischen Missionaren, war es aber gelungen, bei den Nomadenstämmen der Tataren im Norden Chinas festen Fuß zu fassen. Dort gründeten sie Schulen und bildeten einheimischen Nachwuchs aus. Im 11. Jahrhundert ließen sich zwei mongolische Stämme mit ihren Fürsten taufen. Als dann im 13. und 14. Jahrhundert ein großer Teil Nordchinas unter mongolischer Herrschaft stand, konnte sich die nestorianische Kirche nochmals ausbreiten. Mit dem Niedergang der mongolischen Herrschaft in China verschwand auch gegen Ende des 14. Jahrhunderts die nestorianische Kirche endgültig.

Eine zweite Phase der Chinamission begann im Jahre 1294, diesmal von katholischer Seite. Der Franziskaner Johannes von Montecorvino war vom Papst Nikolaus IV. (OFM) nach Peking entsandt worden. Der chinesische Kaiser gestattete ihm die Missionsarbeit. Im Jahre 1307 wurde er vom Papst Clemens V. zum Erzbischof von Peking und zum Patriarchen des Ostens ernannt. Weitere Franziskaner folgten ihm nach China. Bis zu seinem Tod im Jahre 1328 konnte er etwa 30.000 Chinesen für den christlichen Glauben gewinnen. Die Missionierung lief insgesamt nicht besonderes erfolgreich. Als Gründe dafür werden vor allen Dingen die Unkenntnis in der Landessprache, die enge Bindung an das mongolische Herrscherhaus und die Vernachlässigung in der Heranbildung eines einheimischen Klerus genannt. Im Jahre 1333 wurde ein anderer Franziskaner vom Papst als Nachfolger für

---

<sup>51</sup> Vgl. P. Odorich Schell, Das Räuberunwesen in Kansu, Fidelisstimmen V (1928) S. 14-17.

<sup>52</sup> Zur Zusammenstellung der Geschichte des Christentums in China fanden vor allem folgende Werke Verwendung: Coldehoff, Das Neue China; Latourette, The Chinese; Hang, Die katholische Kirche im chinesischen Raum ; Richter, Chinesische Missionsgeschichte.

Johannes von Montecorvino ernannt, dieser gelangte allerdings nicht bis nach China. Nach und nach geriet die Mission in Verfall. Als dann die mongolische Yüan-Dynastie im Jahre 1368 von der chinesischen Ming-Dynastie verjagt wurde, bedeutete dies auch das Ende für die Mission der Franziskaner. Die neue Dynastie war den Christen feindlich gesinnt, und im Jahre 1369 begann eine große Christenverfolgung, in der das Christentum im China völlig ausgelöscht wurde.

Erst dem dritten Missionsversuch war es gelungen, dauerhaft in China Fuß zu fassen. Ungefähr zweihundert Jahre nach dem Scheitern der Franziskanermission kamen wieder christliche Missionare nach China. Im Jahre 1583 betrat der Jesuit Matteo Ricci chinesischen Boden. Er und seine Gefährten kamen erst allerdings als Gelehrte, nicht als Missionare nach China. Sie traten in einen regen Austausch mit den chinesischen Gelehrten und den Behörden und arbeiteten als Mathematiker, Astronomen und Geographen. Dadurch und durch ihre ausgezeichnete chinesische Bildung, die sie sich in den ersten Jahren in China haben aneignen können, erlangte Ricci die Gunst des Kaisers und erhielt die Erlaubnis, sich in Peking niederzulassen. Sein Ruhm als Gelehrter zog zahlreiche Mandarine und Intellektuelle an. Er wurde auch nicht daran gehindert, seinen Glauben zu verkünden. So konnte er viele der Gebildeten für den Glauben gewinnen, darunter sogar einen Minister des Kaisers. Als Ricci im Jahre 1610 starb, hatte er ca. 2000 Christen gewinnen können, fast alle aus den führenden Schichten des Reiches. Dabei war Ricci mit einer Anpassungsmethode vorgegangen, die das kulturelle und religiöse Verständnis der Chinesen respektierte<sup>53</sup>. Viele seiner Ideen und Vorschläge waren noch bis zum Ende der europäischen Chinamission die Grundlage der Missionstätigkeit gewesen. Auch eine große Zahl der in China benutzten Gebete wurden von dieser ersten Gruppe von Jesuitenmissionaren geschaffen, beziehungsweise ins Chinesische übersetzt. Leider zerstörte der Ritenstreit (siehe Kapitel 3.2.) einen großen Teil der Erfolge Riccis, insbesondere im Zusammenhang mit der Verbreitung des Christentums unter den führenden Schichten Chinas. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts konnte sich die christliche Mission relativ unbehindert ausbreiten. Nicht zuletzt durch den Ritenstreit schlug die günstige Gesinnung des Kaiserhauses gegenüber den Christen um, und im Jahre 1717 erließ der Kaiser ein Edikt gegen die christliche Religion. In den Jahren von 1736-1795 fand eine ausgeprägte Christenverfolgung statt. Da aber schon einheimische Priester ausgebildet waren, konnte sich die Kirche, wenn auch im Katakombendasein, halten.

Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde eine Mission von europäischer Seite wieder möglich, dabei stand sie jedoch von Anfang an im Zwielflicht kolonialpolitischer Interessen. Nachdem Gewinn des Opiumkrieges 1840-42 errang England im Frieden von Nanking die Besitzrechte für Hongkong und erzwang die Öffnung von fünf Häfen für den Handel mit

---

<sup>53</sup> Zum Leben und Wirken Matteo Riccis vgl.: Bettray, J., Die Akkomodationsmethode des P. Matteo Ricci S.J. in China, Rom 1955.

Europa. In weiteren Verträgen wurden die Chinesen gezwungen, den Europäern weitgehende Vorrechte einzuräumen, so im Vertrag von Tientsin von 1858 das Recht, die christliche Missionstätigkeit ungehindert ausüben zu dürfen. Frankreich übernahm das Protektorat über die katholischen Missionen und verteidigte diese Rechte auch mit Waffengewalt. Bei dieser Verquickung von Mission und imperialistischer Kolonialpolitik war es nicht verwunderlich, daß sich innerhalb der chinesischen Bevölkerung ein Haß gegen die europäischen und die chinesischen Christen aufbaute. Dieser Haß fand im Boxeraufstand von 1900 seinen traurigen Höhepunkt. Über 30.000 Christen kamen dabei ums Leben. Der Aufstand wurde schließlich von einer internationalen Armee der Kolonialmächte niedergeschlagen. Nach dem Boxeraufstand wurde die Missionsarbeit noch stärker unter den Schutz der Fremdmächte gestellt. Doch versuchten die Missionen, sich mehr und mehr von den imperialistischen Interessen der europäischen Staaten zu trennen<sup>54</sup>, was ihnen auch teilweise gelang. Die Anzahl der Missionare war, seit dem die Mission unbeschränkt möglich war, ständig gestiegen. Immer mehr Menschen konnten für das Christentum gewonnen werden. Im Jahre 1920 betrug die Anzahl der Katholiken in China bereits über 2 Millionen.

### **2.4.3. Die Provinz Kansu**

#### 2.4.3.1. Geographische Lage

Die Provinz Kansu liegt, wenn man eine Karte Chinas betrachtet<sup>55</sup>, im zentralen Bereich dieses riesigen Landes. Geschichtlich gesehen ist Kansu allerdings eine der äußeren Provinzen Chinas. Nach Norden wird Kansu von der großen chinesischen Mauer begrenzt. Dort liegt die Innere Mongolei, und es beginnt die Wüste Gobi. Die Wüste bringt mit ihren Staubwinden den Löss nach Kansu. So findet sich dort in den Tälern fast überall fruchtbarer Lössboden. Nach Westen grenzt Kansu an Sinkiang. Sinkiang besteht zum größten Teil aus Steppe und Wüste und gehörte nicht zum chinesischen Reich. Nach Süden grenzt Kansu an die Provinz Szechwan und im Osten an die Provinz Shensi. Kansu war also in früheren Zeiten eine Provinz an der nordwestlichen Grenze Chinas gewesen. Die spätere Ausweitung Chinas hat Kansu zwar ins Zentrum des Reiches gebracht, aber wirtschaftlich und kulturell blieb Kansu eine entlegene Randprovinz, da die nach Norden und Süden anschließenden Wüsten und Steppenlandschaften kaum als bewohntes Gebiet bezeichnet werden konnten. Landschaft-

---

<sup>54</sup> Ernennung eines apostolischen Nuntius für China gelang erst im Jahre 1922. Zuvor hatte der Druck der französischen Regierung, die das Protektorat über die katholische Mission übernommen hatte dies immer verhindern können.

<sup>55</sup> Anhang B, S. 77.

lich wird Kansu bestimmt durch die Ausläufer des Himalaja, die sich vom Süden und Westen durch Kansu ziehen. Mit Höhen von 5000 bis 2000 Metern kann das gesamte Kansu als Hochland bezeichnet werden. Nur in den großen Flußtälern im Osten Kansus fällt die Höhe unter 1000 Meter. Der Bereich der Mission der Kapuziner lag im Südosten Kansus. Bedingt durch die Höhe von 3000 bis 1000 m herrscht dort gemäßigt kontinentales Klima mit kalten Wintern und heißen Sommern. In den Tälern wurde die Landwirtschaft auf dem fruchtbaren Lössboden als Felderwirtschaft betrieben. In den Bergen jedoch gab es eine ausgeprägte Löskultur mit Terrassenwirtschaft und Wohnhöhlen, die in den Löss gegraben wurden. Hauptbauprodukte der Landwirtschaft waren Weizen, Mais, Hirse und Hülsenfrüchte. In den tiefer gelegenen Flußtälern wurden auch Reis, Baumwolle und Tabak angebaut. Auch der Mohnanbau war ein für die Landwirtschaft bedeutender Faktor<sup>56</sup>.

#### 2.4.3.2. Die Situation in Kansu

Für Kansu gilt natürlich auch das allgemein oben Angeführte zur Geschichte Chinas. Vor allem für die Reise nach Kansu und für die Karawanen mit Ausrüstung und Gepäck haben die Kriege innerhalb Chinas und auch die Räuberbanden ein großes Hindernis dargestellt. Die politische Situation in Kansu wurde während der Zeit der Kapuzinermission vor allem durch die Generäle geprägt. Allerdings zeigt sich auch hier kein einheitliches Bild für die ganze Provinz. Wegen der Größe Kansus (sie entspricht ungefähr der Größe Deutschlands) teilte sich die Provinz oft in verschiedene Herrschaftsgebiete auf. Für den Bereich der Kapuzinermission im Südosten Kansus herrschte seit 1917 der General Kung Fan-chin "mit fast unbeschränkter Macht"<sup>57</sup> bis zum 18.8.1926. Kung Fan-chin wurde zu den konservativen "Kriegsgenerälen" gerechnet. Im Sommer 1926 begannen die Truppen der Kuo-min-tang unter dem sich christlich nennenden General Feng-Yu-Siang<sup>58</sup> Kansu zu erobern. Die neuen Truppen zogen am 19.8.1926 in Tienshui ein. In den folgenden Monaten dehnten sie ihre Herrschaft über das gesamte Gebiet der Mission aus. Die Herrschaft der Kuo-min-tang dauerte bis zum Einmarsch der roten Armee in Tienshui am 3.8.1949.<sup>59</sup> Während der Herrschaft der Kuo-min-tang wechselten die Generäle, die das Missionsgebiet beherrschten, mehrmals, was jedesmal zu einer Veränderung der Politik führte.

---

<sup>56</sup> Vgl. Gotteskamp S. 64.

<sup>57</sup> Gotteskamp S. 31.

<sup>58</sup> In den Berichten und Aufzeichnungen der Missionare wurde das Adjektiv "christlich" im Zusammenhang mit General Feng-Yu-Siang immer in Anführungsstriche gesetzt. Dies scheint auszudrücken, daß die Missionare von der christlichen Einstellung dieses Generals nicht überzeugt waren.

<sup>59</sup> Assisi Glöcklein Nr. 20 (1950) S. 1.

#### 2.4.3.3. Christen in Kansu

Die Geschichte der ersten Christen in Kansu wird von P. Gonsalvus Walter in den Fidelisstimmen und später noch mal im "Gotteskampf" aufgeführt. Er bezieht sich bei seinem Bericht auf die Missionschronik, die Bischof Walleser von seinem Vorgänger, dem Apostolischen Präfekten Daems CICM hinterlassen worden ist.<sup>60</sup>

Nach dieser Chronik liegen die Anfänge des Christentums in Kansu bei aus anderen Landesteilen dorthin gezogenen chinesischen Christen. Inwieweit in früheren Jahrhunderten schon Christen dort gewesen sein sollen, bleibt ungewiß. Auf jeden Fall gibt es in der Missionschronik keine Hinweise auf eine früher schon bestehende christliche Gemeinde. Allerdings findet sich hierzu eine andere Berichterstattung. In der Lebensbeschreibung des Jesuitenmissionars Stephan Le Fèvre<sup>61</sup> wird ihm die Gründung von Gemeinden in Tienshui und Kaolan zugesprochen. Von diesen Gemeinden ist jedoch keine Erinnerung übriggeblieben. Ein Hinweis auf sie könnte ein Grabstein mit Kreuz<sup>62</sup> sein, von dem in der Missionschronik berichtet wird<sup>63</sup>.

---

<sup>60</sup> Die Chronik selbst ist nicht mehr vorhanden. Es ist anzunehmen, daß sie bei der Vertreibung der Missionare in China zurückgeblieben ist. Die Chronik war im Original in französischer Sprache, eine Übersetzung erschien in 11 Fortsetzungsartikeln in den Fidelisstimmen I I (1925) bis IV (1927). Inwieweit diese Artikel eine echte Übersetzung sind oder eine ganz neue Zusammenstellung läßt sich aus dem vorliegenden Text nicht ersehen.

<sup>61</sup> Etienne Le Fèvre, Shanghai 1922, S 12.

<sup>62</sup> Vgl. auch Aufhauser, Ein Nestorianer- Fund in der Nähe von Peking, ZMW 14 (1924) S. 196.

<sup>63</sup> Gotteskampf S. 27.

#### 2.4.3.4. Katholische Mission in Kansu bis 1922

Die geschriebene Geschichte der Mission beginnt mit dem Jahr 1860. In diesem Jahr wurde ein Chinese namens Wang wegen einer Schlägerei aus der Provinz Kansu nach Szechwan verbannt. Dort wurden er und seine Familie Christen. Im Jahr 1870 kehrte der Sohn Wangs, Wang-wan-in nach Kansu zurück, ausgerüstet mit einem Katechismus und einem Gebetbuch und einigermaßen in der katholischen Religion unterrichtet.<sup>64</sup> Im Jahre 1875 gelingt es ihm, einen Mann, der zur Sekte der Ko-lao-huei, der sogenannten Sekte der Faster gehörte, zum Christentum zu bekehren. Der Mann war im Haus des Wang zu Gast und in einem Gespräch, welches sich an das Tischgebet des Christen anlehnte, sollte die Bekehrung zum Christentum stattgefunden haben. Dieser Mann, ebenfalls Wang mit Namen, brachte wiederum seinen Bruder zum Christentum. Dieser war ein angesehener Mann und wird als intelligent und einsatzfreudig beschrieben. Durch seine missionarische Tätigkeit hatte sich schon bald eine Gruppe von 400 Anhängern gebildet. Nun begab sich eine Gesandtschaft von drei Personen auf den Weg, um einen Priester zu suchen und ihn zu bitten, nach Koan-dja-ho in Kansu zu kommen. Zu dieser Zeit bildete die Provinz Kansu zusammen mit der Provinz Schensi ein einziges Vikariat, welches von italienischen Franziskanern betreut wurde. Im Distrikt Han-chung-fu fanden sie den Franziskaner P. Pius Vidi, der sich daraufhin auf den 400 Li<sup>65</sup> langen Weg nach Ko-lao-huei machte. Er blieb dort für einige Tage und kehrte dann zu seiner Station zurück. Von seiten der Provinzregierung, die den Christen, vor allem aber den Fremden, nicht im Land haben wollten, setzte nun starker Druck auf die neue Gemeinde ein. Die Folge davon war, daß die meisten sich wieder vom Christentum abwandten. Nur ungefähr zehn der neuen Christen beugten sich nicht dem Druck. Sie wurden weiterhin von P. Pius Vidi betreut, der aber, da er keinen Paß für Kansu hatte, nicht persönlich nach Ko-lao-huei reisen konnte.

Im Jahr 1878 wurde die Provinz Kansu vom Hlg. Stuhl als ein selbständiges Vikariat errichtet. Die Seelsorge wurde den Scheuter Missionaren anvertraut. Im Jahr 1879 kamen der neue Apostolische Vikar Msgr. Ferdinand Hamer mit drei weiteren Missionaren in der Provinzhauptstadt Liangchow an. Dort nahmen die Christen von Ko-lao-huei mit ihnen Kontakt auf. Einer der Missionare, P. Janssens, ging mit ihnen in den Süden Kansus, den Bereich der späteren Vikariate Süd- und Ostkansu. Dort gelang es ihm, in der Stadt Hweihsien, gegen den Widerstand des Mandarins, ein Anwesen zu erwerben und als Missionsstation auszubauen. In den kommenden Jahren siedelten sich einige Altchristen aus Schensi in Süd-Kansu an. Die Scheuter Missionare konnten neue Stationen gründen. Im Jahre 1887 hatten sie fünf Gemeinden mit insgesamt 205 Christen. Dabei blieb die Zahl der Katechumenen recht klein, da die eingewanderten Christen kaum Kontakt zur anderen

---

<sup>64</sup> Fidelisstimmen, V (1928) S.6.

<sup>65</sup> Ein Li, chinesisches Längenmaß, nicht genau festgelegt, zwischen 500 und 1000 Meter.

Bevölkerung hatten. Die neuen Gemeinden wuchsen recht langsam, und es gab keine Massenbekehrungen, wie sie die Missionare gern gesehen hätten. Andererseits waren sie froh, in den Altchristen "den Stoff für Katechisten, Katechistinnen und Priester" zu haben<sup>66</sup>. Bis zum Jahre 1898 konnten die Scheuter Missionare vier Missionstationen gründen: Hweihsien, Sänschelipu, Chengsein und Uangdjauän. Die Zahl der Christen war bis zum Jahr 1898 auf 949 angewachsen. Im selben Jahr wurde noch die Station Kanku gegründet und im Jahr 1902 die spätere Zentralstation Tienshui. Bis zum Jahr 1914 konnten noch weitere acht Stationen gegründet werden. Danach wurden bis zur Übernahme der Mission durch die Kapuziner in Süd- und Ostkansu keine weiteren Stationen gegründet. Die Gründung von Stationen war fast immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, da sich die Ortsmandarinen und Bezirksgouverneure oft dagegen sperrten. Nur mit Rückhalt des französischen Protektorates und der Drohung, sich direkt an Peking zu wenden<sup>67</sup>, konnten Stationen gegründet und Repressionen gegenüber den Missionaren und vor allem auch gegenüber den neuen Christen verhindert werden. "Man kann in diesem Zusammenhang von den französischen Kanonen als Missionsmittel reden"<sup>68</sup>, wertet P. Gonsalvus kritisch. Diese Spannung zwischen den imperialistischen Interessen der westlichen Staaten und dem nationalen Interesse der Chinesen fand im Boxeraufstand ihren blutigen Höhepunkt<sup>69</sup>. Viele Missionare und Christen wurden dabei getötet. In der Provinz Kansu war die Situation zwar beklemmend, doch blieb es wegen der friedlichen Gesinnung des Gouverneurs verhältnismäßig ruhig<sup>70</sup>. Die im Jahr 1900 herrschende Dürre und die damit verbundene Hungersnot in einigen Teilen Südkansus wird in der Chronik als wesentlich schlimmeres Unglück bezeichnet<sup>71</sup>. Die Revolution und die Gründung der Republik 1912 vollzieht sich in Kansu in Ruhe und ohne äußere Gewalt<sup>72</sup>.

---

<sup>66</sup> Gotteskampf, S. 29.

<sup>67</sup> Fidelis Stimmen II (1925) S. 9; S. 45; S.64.

<sup>68</sup> Gotteskampf S. 25.

<sup>69</sup> Vgl. Latourette, S. 315-317.

<sup>70</sup> Gotteskampf S. 30.

<sup>71</sup> Fidelis Stimmen III (1926) S. 24.

<sup>72</sup> Fidelis Stimmen IV (1927) S. 20.

## 2.5. Übernahme der Mission durch die Kapuziner

Mit dem Schreiben der S.C. Propaganda Fide vom 31.3.1922<sup>73</sup> war der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz endgültig ein neues Missionsgebiet zugeteilt worden. Nun liefen die Vorbereitungen für die Entsendung der Missionare auf Hochtouren. Die Missionare mußten ausgesucht werden, und eine nicht geringe Summe Geldes war erforderlich, um sie auszurüsten und um die Ausgleichszahlung an die Scheuter Missionare zu zahlen. Diese Ausgleichszahlung war neben der Gebietsaufteilung der wichtigste Punkt der Verhandlungen in Steyl am 28. Oktober 1921 gewesen. Bei diesen Verhandlungen einigten sich die Provinz mit den Scheuter Missionaren auf die Zahlung von insgesamt 42.000 Taels<sup>74</sup> für die Übernahme des Grundbesitzes, der Missionsstationen und deren Einrichtung<sup>75</sup>. Das entsprach damals ungefähr 126.000 Reichsmark.

### 2.5.1. Vorbereitung und Anreise

#### 2.5.1.1. Auswahl der Missionare

Als erstes mußten nun die Missionare für die neue Mission ausgesucht werden. Es war von vornherein klar, daß Bischof Walleser und P. Venantius gehen wollten. Die anderen ehemaligen Südseemissionare standen offiziell noch unter der Leitung von P. Venantius als Superior Regularis der Missionare<sup>76</sup>. Sie waren verständlicherweise die ersten, die für diese Mission in Frage kamen. Aber es waren nicht mehr genug Südseemissionare zur Verfügung, um die erforderliche Anzahl Brüder für die neue Mission zu stellen. Viele der ehemaligen Missionare waren wegen ihres fortgeschrittenen Alters oder wegen ihres gesundheitlichen Zustands nicht mehr in der Lage, noch einmal in die Mission zu gehen. Kaum war die endgültige Zusage von der Propaganda Fide gekommen, veröffentlichten Bischof Walleser und P. Venantius im Assisi Glöcklein<sup>77</sup> vom April 1921 einen Aufruf an die Brüder, sich für die neue Mission zu melden. Dieser Aufruf war sehr eindringlich formuliert, so daß die Vermutung naheliegt, daß

---

<sup>73</sup> S.C. Propaganda Fide Protocollo N. 1004/22, China-Archiv Nr. 1-05-006.

<sup>74</sup> Chinesische Münz- und Gewichtseinheit für Silber; 1 Tael entsprach im Jahre 1924 ungefähr drei deutschen Goldmark. Zu Währung und Münzen im Missionsgebiet vgl. besonders Fidelis-Stimmen I (1924) S. 29f.

<sup>75</sup> Schlußdokument der Verhandlungen, China-Archiv Nr. 1-05-010.

<sup>76</sup> Vgl. Assisi Glöcklein Nr. 9 (Oktober 1920) S. 7.

<sup>77</sup> Assisi Glöcklein Nr. 12 (April 1921) S. 1f; Entwurf zu diesem Aufruf China-Archiv Nr. 1-04-048.



das Interesse an der Missionsarbeit nicht besonders groß war. So findet sich dort folgende Zeile:

"Man scheint nun allerdings in der Provinz zuweilen der Meinung zu sein, die Missionsangelegenheit berühre lediglich die bisherigen Südseemissionare und sei mehr oder weniger deren Privatvergnügen, um das sich andere nicht zu kümmern bräuchten."

Daß dieses nicht nur eine Vermutung ist, wird deutlich durch einen Artikel des Provinzials P. Chrisosthomus in der folgenden Ausgabe des Assisi Glöckleins<sup>78</sup>, in dem er die Brüder auffordert, mit den neuen Missionaren solidarisch zu sein und ihr Anliegen zu unterstützen, auch wenn das für die Provinz eine Belastung darstelle und andere Aufgaben dafür abgegeben werden müßten. Auch schrieb Bischof Walleser in einem Brief an P. Gonsalvus<sup>79</sup>:

"Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß von höchster Stelle rücksichtlich unserer Missionsangelegenheiten, wenn nicht direkt eine gewisse passive Resistenz, so doch gänzliche Interessenlosigkeit an den Tag gelegt wird."

Direkte Meldungen auf den Aufruf im Assisi Glöcklein sind nicht erhalten. Vielleicht hat es auch keine gegeben, daher auch die sehr heftigen Worte des Bischofs. Wie die weitere Auswahl vonstatten ging, ist nicht nachzuerfolgen, es finden sich darüber keine weiteren Unterlagen. Die ersten Missionare allerdings, die nach China aufbrechen, sind alle ehemalige Südseemissionare. Am 17.10.1921 verläßt Bischof Walleser zusammen mit P. Odorich<sup>80</sup> Deutschland und fährt von Hamburg aus nach Amerika, um von dort weiter nach Shanghai zu reisen. Bei seinem Aufenthalt in Amerika nach der Ausweisung von den Karolinen, hatte Bischof Walleser gute Kontakte zu den amerikanischen Kapuzinern geknüpft. Eine Beziehung zwischen den beiden Provinzen bestand auch daher, daß die pensylvanische Kapuzinerprovinz in der Zeit des Kulturkampfes von Kapuzinern der bayrischen und rheinisch-westfälischen Provinz gegründet worden war<sup>81</sup>. Ebenso stammten die in Amerika aufgenommen Brüder meist von deutschen Familien ab, so daß es zwischen den Brüdern keine Sprachprobleme gab. Durch seine Kontakte war es dem Bischof gelungen, zum einen Geldmittel für die Mission zu bekommen, zum anderen gelang es ihm, noch zwei weitere Mitbrüder für die Mission zu gewinnen. In einem Brief an den Provinzial<sup>82</sup> bat er, P. Agatho<sup>83</sup> und P. Rudolf<sup>84</sup> von der pensylvanischen Kapuzinerprovinz mit in die Mission nehmen zu dürfen, von seiten der pensylvanischen Provinz wäre dies möglich. Der Provinzial gab seine

---

<sup>78</sup> Vgl. Assisi Glöcklein Nr. 13 (Oktober 1921) S.1f.

<sup>79</sup> China Archiv Nr. 1-04-062.

<sup>80</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A; S. 74.

<sup>81</sup> Vgl. Linden, Raimund, Beitrag zur Ordensgeschichte, Koblenz-Ehrenbreitstein, o.J., S. 118-123.

<sup>82</sup> China-Archiv Nr. 1-04-069.

<sup>83</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 73.

<sup>84</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A; S. 74

Zustimmung<sup>85</sup> und stellte die amerikanischen Brüder denen der rheinisch-westfälischen Provinz rechtlich gleich. Die Gruppe von nun vier Missionaren verließ die Vereinigten Staaten am 12.1.1922 von San Francisco aus nach Shanghai, wo sie am 9.2.1922 ankamen. Die zweite Gruppe, die von Deutschland aus aufbrach, wurde am 8.12.1921 in Zell am Harmersbach ausgesandt<sup>86</sup>. Auch diese Gruppe bestand nur aus ehemaligen Südseemissionaren. Dazu gehörten: P. Venantius, P. Laurentius, P. Siegbert, P. Alfred und P. Sixtus<sup>87</sup>. Die Abreise zögerte sich noch heraus, vor allem durch die Erkrankung von P. Sixtus, so daß die Missionare erst am 7.1.1922 von Säckingen aus aufbrachen. Die Reise nach Venedig, wo sie sich einschiffen wollten, lief nicht ohne Zwischenfälle ab. So schrieb P. Venantius aus Feldkirch an den Provinzial<sup>88</sup>, daß die Weiterfahrt über die Alpen wegen Lawinen unmöglich wäre, und sie versuchen würden durch die Schweiz nach Venedig zu kommen. Dies gelang dann auch, und die Missionare konnten sich dort am 15.1.1922 einschiffen. Weitere Schwierigkeiten traten auf, als das Schiff im Hafen von Vranizza (Dalmatien) auflief, und Ruder und Schraube beschädigt wurden. Das Schiff wurde nach Triest geschleppt, wo die Missionare auf ein anderes Schiff wechseln mußten, welches sie dann nach China brachte<sup>89</sup>. Sie kamen am 18.3.1922 in Shanghai an.

#### 2.5.1.2. Die Reise

Ging die erste Gruppe von Missionaren noch recht improvisiert auf die Reise nach China, wurde für die kommenden Gruppen oder auch "Karawanen", wie sie in den Unterlagen oft bezeichnet wurden, eine sehr genaue Planung und Reglementierung festgelegt. Viele dieser Regelungen, die damals nützlich und erforderlich waren, erscheinen aus heutiger Sicht übertrieben und zum Teil sogar lächerlich. Aber die lange Dauer der Reise, die für die damalige Zeit hohen Kosten für die Überfahrt, und die Aussicht, nicht wieder in die Heimat zurückzukommen, machten solche Regelungen notwendig. Insgesamt sind wir über die Reisen in die Mission sehr gut informiert, da viele der Missionare ausführliche Reiseberichte geschrieben haben<sup>90</sup>. Diese Berichte waren zum Teil für die Mitbrüder oder für Angehörige der Missionare bestimmt, zum Teil aber auch zur Veröffentlichung gedacht<sup>91</sup>.

---

<sup>85</sup> China-Archiv Nr. 1-04-070.

<sup>86</sup> Bericht im Assisi Glöcklein Nr. 15 (Januar 1922) S. 6f.

<sup>87</sup> Siehe Kurzbiographien im Anhang A.

<sup>88</sup> China-Archiv Nr. 1-03-015.

<sup>89</sup> Brief vom 28.1.1922, China-Archiv Nr. 1-03-017.

<sup>90</sup> Von folgenden Missionaren befinden sich ausführliche Reiseberichte im China-Archiv: P. Walter, P. Zenno, P. Peregrin, Br. Rochus, P. Ambrosius und P. Franz Seraph.

<sup>91</sup> Als Buch erschien P. Walter, "Ins blumige Reich der Mitte", Duisburg 1924, nachdem es zuvor in folgenden Zeitungen als Serie erschienen war: Echo vom Niederrhein (Duisburg),

#### 2.5.1.2.1. Gepäck

Waren die ersten Chinamissionare noch mit verhältnismäßig kleinem Gepäck gereist, wurden die kommenden Karawanen sehr sorgfältig ausgerüstet. Vor allem die Berichte und Anregungen der Vorgänger sollten helfen, unnötigen Ballast zu vermeiden und nützliche und hilfreiche Dinge mitzunehmen. Da das Reisegepäck im Verhältnis zur normalen Frachtrate sehr günstig war, war die Ausreise von Missionaren die hauptsächliche Möglichkeit, Waren und Ausrüstung nach China zu bekommen.

Die erste Gruppe von Missionaren wurde nach Rückfrage bei den Scheuter Missionaren ausgerüstet. In seinem ersten Brief aus Tienshui an den Missionsekretär<sup>92</sup> gibt P. Venantius Hinweise für die Ausrüstung der nächsten Gruppe. So sollten zwei Paar gute Schuhe mitgebracht werden, auch eine Reisedecke und ein Schiffstuhl für die Überfahrt, für die Reise in China ein einfaches Zaumzeug und eine Staubbrille. Es sollten auch keine Revolver mitgebracht werden, eher ein Jagdgewehr. Als sehr wichtig stellten sich auch die Maße der Reisekisten heraus, denn die Maulesel, die die Kisten in China transportierten, konnten nur Kisten bis zu einem bestimmten Gewicht und bis zu einer bestimmten Größe tragen. Daraufhin schickte der Missionssekretär ihm die Ausrüstungsliste für die nächsten Missionare, damit er sie vor Ort korrigieren konnte<sup>93</sup>.

Kleine Sendungen mit einem Gewicht von bis zu 500 Gramm wurden mit der Post nach China geschickt, alles andere nur mit einer Karawane<sup>94</sup>, wie ein Hinweisblatt des Missionssekretariats zeigt.

Von einigen dieser Karawanen sind noch vollständige Packlisten erhalten<sup>95</sup>, so daß ein guter Eindruck entsteht, was alles nach China gesandt wurde. So finden sich hauptsächlich technische Güter wie Werkzeug und Maschinen, auch feste Lederschuhe werden nach China geschickt. Fotoplatten und Chemikalien, Medikamente, Paramente und liturgische Gefäße, Bücher und Devotionalien: praktisch alles, was in China nicht oder nur sehr schwierig zu beziehen war.

#### 2.5.1.2.2. Die Kleiderfrage

---

Volkszeitung (Duisburg-Ruhrort), Hambroner Volkszeitung und Mühlheimer Tageblatt.  
Der Reisebericht von P. Zenno erschien in der Offenburger Zeitung.

<sup>92</sup> China-Archiv Nr. 1-08-004.

<sup>93</sup> Die korrigierte Liste befindet sich China-Archiv Nr. 1-11-007.

<sup>94</sup> China-Archiv Nr. 1-11-004.

<sup>95</sup> China-Archiv Nr. 1-11-018 bis 1-11-041.

Die Ausrüstung der Missionare mit Bekleidung wird hier separat aufgeführt, weil doch einige Fragen daran hängen. So hatte der einzelne Kapuziner zu diesem Zeitpunkt nur zwei Habite, Hosen, Strümpfe und entsprechend Unterwäsche in seinem Besitz. In China trugen die Missionare allerdings nicht den Habit, sondern chinesische Bekleidung<sup>96</sup>. Nun überlegten die Verantwortlichen, welches die angemessene Kleidung für die Reise sei, und was an Kleidung für die Mission erforderlich sei. Von den ersten Missionaren waren Bischof Walleser, P. Odorich, P. Agatho und P. Rudolf in ziviler (d. h. klerikaler) Kleidung gereist, die andere Gruppe im Habit. In einem Brief aus Kansu<sup>97</sup> empfiehlt P. Venantius, die nächsten Missionare die ganze Reise in Zivil machen zu lassen. P. Gonsalvus kann dies als Missionssekretär nicht allein entscheiden und wendet sich an den Provinzial mit der Bitte, eine Regelung für die Reise zu entscheiden<sup>98</sup>. Die Entscheidung des Provinzials fiel für den Habit aus, wie aus einer Aufstellung des Missionssekretariats hervorgeht<sup>99</sup>. Bei allen weiteren Reisen wurde allerdings, wie aus den Reiseberichten der Brüder und späteren Ausrüstungslisten<sup>100</sup> hervorgeht, zivile Kleidung getragen.

---

<sup>96</sup> Siehe dazu auch Kapitel 3.1 Inkulturation.

<sup>97</sup> China-Archiv Nr. 1-08-004.

<sup>98</sup> China-Archiv Nr. 1-02-072.

<sup>99</sup> China-Archiv Nr. 1-11-071.

<sup>100</sup> China-Archiv Nr. 1-11-078.

Für die Bekleidung und persönliche Ausrüstung ergab sich im Jahr 1922 folgende Liste:

Für die Seereise:	1 Taschenuhr	chin. Sprachführer,
	1 kleiner Wecker	englische Grammatik,
1 gewöhnlicher Habit	1 Füllfederhalter	englisches Wörterbuch
2 dünne Tropen-Habite	1 Bleistift	
6 Hemden	1 Toilettenausrüstung	für die Landreise
4 Unterhosen	1 Taschenmesser	zusätzlich:
1 Paar Hosenträger	1 Vergrößerungsglas	
6 Paar halbwollene Strümpfe	1 Rauchausrüstung	2 Eßbestecke
1 Filzhut	1 Missionskreuz	1 Feldflasche
1 Kapuzinerkappchen	1 Rosenkranz	1 Thermosflasche
1 Cape (Lodenmantel )		4 Hemden
1 Paar gute Schuhe	Bücher:	4 Paar Strümpfe
1 Paar Sandalen	Neues Testament,	1 Autobrille
8 farbige Taschentücher	Brevier, Marianum	2 gute Hosen
6 weiße Taschentücher	Franziskusregel,	2 Unterhosen
1 sehr gute Woldecke	chinesische Gramatik,	

Die späteren Listen<sup>101</sup> unterscheiden sich nur gering von dieser ersten, Die Habite wurden durch Anzüge ersetzt, ansonsten hat sich kaum etwas geändert.

## 2.5.2. Die ersten Schritte

### 2.5.2.1. Ankunft in China

Der Hafen für die Ankunft in China war fast immer Shanghai. In Shanghai befand sich auch die Missionsprokur der Scheuter Missionare. Dort wurden alle Formalitäten für Zoll und Einreise erledigt. Die Kapuziner haben während der gesamten Dauer der Mission keine eigene Prokur in einer der Hafenstädte gehabt. Die Prokur der Kapuziner befand sich in Tienshui, und von dort aus wurde alles, soweit möglich, erledigt. Die Abfertigung des Gepäcks und die Erledigung der Einreiseformalitäten wurde zuerst von den Scheuter Missionaren in Shanghai übernommen. Später ging diese Aufgabe an die Missionsprokur der Steyler Missionare. Dies

---

<sup>101</sup> China-Archiv Nr. 1-11-078.

erleichterte die Arbeit, da im Missionsgebiet der Kapuziner auch Steyler Missionsschwestern arbeiteten, und so eine bessere Koordination der Warenbeschaffung und -einfuhr möglich wurde.

In Shanghai angekommen, begaben sich die Missionare zur Prokur der Scheuter Missionare. Für die Abholung des Gepäcks war bereits von seiten der Prokur gesorgt worden. Von Shanghai ging es meistens samt Gepäck nach Jen-chow-fu, wo die Missionszentrale der Steyler Missionare war. Jen-chow-fu war eine groß ausgebaute Zentrale mit Seminaren, einem Studienhaus, mit Werkstätten und Lagern. Auch unterhielten die Steyler Missionare hier eine Druckerei. Die Fidelisstimmen, das Mitteilungsblatt der Missionare an die Provinz, wurde dort gedruckt. Dort wurde auch die Karawane für die Weiterreise nach Kansu zusammengestellt. Hier erhielten die Brüder ihre chinesische Bekleidung und begannen ihren Sprachunterricht.

Als erste Kapuziner kamen Bischof Walleser und seine drei Begleiter in China an. Am 9.2. 1922 legte das Schiff, von Amerika kommend, im Hafen von Shanghai an. Noch am selben Tag reisten sie weiter nach Jen-chow-fu zur Missionszentrale der Steyler Missionare. Von dort schrieb der Bischof an den Provinzial<sup>102</sup>, daß eine Karawane zusammengestellt wurde und unter der Führung eines Scheuter Missionars nach Kansu aufbrechen sollte. Dieser Karawane schlossen sich auch einige Steyler Missionare an, die in ihr neues Missionsgebiet nach Ili zogen und über Kansu reisen mußten. Der Bischof wollte erst noch in bei den Steylern bleiben, um abzuwarten, bis die entsprechenden Bescheide mit der Neuaufteilung des Missionsgebiet von Rom eingetroffen waren<sup>103</sup>. Er wollte die Zeit zum Studium der Sprache und der chinesischen Umstände nutzen.

#### 2.5.2.2. Die Reise nach Kansu

P. Odorich, P. Rudolf und P. Agatho brachen am 14.3.1922 in Richtung Kansu auf. Der erste und größte Teil der Strecke wurde mit der Eisenbahn zurückgelegt. Von der Bahnstation ging es dann 7 Tage lang mit Fuhrwerken, und 14 Tage lang mit Maultieren weiter. Die Strecke führte übers Gebirge "auf Saumpfaden an Abgründen vorbei, über Bäche und Flüsse unter Gefahren und Unbequemlichkeiten dem Ziele entgegen."<sup>104</sup> Am 4.4.1922 kamen die drei Missionare in Tienshui an, wo sie von den Scheuter Missionaren empfangen wurden.

Am 17.3.1922 kam die zweite Gruppe der Missionare in Shanghai an. Nach einigen Tagen Aufenthalt reisen P. Venantius, P Sigbert und P. Alfred weiter nach Jen-chow-fu. P. Lauren-

---

<sup>102</sup> China-Archiv Nr. 1-04-073.

<sup>103</sup> Die offizielle Regelungen wurden in den AAS vom 22.4.1922 veröffentlicht.; Die Neuaufteilung der apostolischen Vikariate S. 222f. Die Ernennung von Bischof Walleser zum apostolischen Vikar S. 234.

<sup>104</sup> Brief von P. Sigbert an den Missionsekretär vom 7.4.1922, China-Archiv Nr. 2-01-14

tius und P. Sixtus blieben erkrankt in Shanghai zurück. Am 5.4.1922 trafen auch diese beiden wieder gesund in Jen-chow-fu ein. P. Sixtus erkrankte allerdings wieder, so daß er nicht nach Kansu reisen konnte. Sein Leiden verschlechterte sich so, daß P. Venantius in einem Brief vom 7. 9.1922<sup>105</sup> den Provinzial mitteilt, daß er P. Sixtus nach Deutschland zurückschicken würde und gleichzeitig um Ersatz für ihn bäte. Die Gruppe der Missionare brach am 25.4.1922 in Jen-chow-fu auf und erreichte auf dem gleichen beschwerlichen Weg, den auch die erste Gruppe benutzte, am 19.5.1922 Tienshui.

In den ersten Monaten nach ihrer Ankunft blieb das Sprachstudium die bestimmende Aufgabe für die neuen Missionare. Nach dieser Zeit begann dann die eigentliche Missionsarbeit.

### **2.5.3. Die Entwicklung des Apostolischen Vikariats Tienshui bis zum Jahre 1929**

Im folgenden soll eine kurze Übersicht über die Entwicklung der Mission bis zum Zeitpunkt der Abtrennung des nördlichen Teils als selbständiges Apostolisches Vikariat geschildert werden<sup>106</sup>.

Als die ersten sechs Missionare in Tienshui angekommen waren, reiste Bischof Walleser, nachdem er sich in Jen-chow-fu noch weiter vorbereitet hatte, nach Kansu und ergriff am 1.9.1922 in Kingchow von seinem Vikariat Besitz. Die Scheuter Missionare begannen nun, langsam ihre Leute aus dem Vikariat abzuziehen. Der letzte verließ Tienshui Anfang 1924. Schon direkt nach der Ankunft schrieben die Missionare nach Deutschland, daß sie dringend noch weitere Missionare gebrauchen<sup>107</sup>, wenn sie die übernommenen Aufgaben einigermaßen erfüllen wollten. So kamen am 20.4.1923 drei weitere Kapuziner in Kansu an: P. Joseph-Maria und P. Walter von der rheinisch-westfälischen Provinz und P. Adalar von der Nordtiroler Provinz. So ergab sich nach dem Weggang des letzten Scheuter Missionars ein Personalstand von vierzehn Kapuzinern und zwei einheimischen Priestern. Damit konnten elf der fünfzehn übernommenen Missionstationen besetzt werden. Ein Jahr später am 4.10.1924 kamen zwei weitere Kapuziner aus der rheinisch-westfälischen Provinz nach Kansu: P. Balduin und P. Ambrosius. Bischof Walleser und der Missionssekretär in Deutschland versuchten auch weiterhin, Mitbrüder aus anderen Provinzen für die Mission zu gewinnen. Sie hatten damit Erfolg, und bei der nächsten Karawane mit Missionaren, die in Tienshui eintraf, waren zwei amerikanische Kapuziner: P. Gabriel und P. Felix, ein Nordtiroler: P. Peregrin und drei der rheinisch-westfälischen Provinz: Br. Rochus, Br. Sabbas und schließlich der Missionssekretär selbst: P. Gonsalvus. Mehr oder weniger überrascht wurde Bischof

---

<sup>105</sup> China-Archiv Nr. 1-08-011.

<sup>106</sup> Vgl. dazu Südkansumission in Vergangenheit und Gegenwart, Gotteskampf S. 32-62; Jahresberichte des Apostolischen Vikars, in: Fidelis-Stimmen: II, (1925) S. 2ff; III (1926) S. 7-11, 68ff; IV (1927) S. 67-70; V (1928) S. 98ff; VI (1929) S. 83-87.

<sup>107</sup> Vgl. Brief von P. Venatius an den Missionssekretär, China-Archiv Nr. 1-08-004.

Walleser von der Nachricht, daß Kapuziner der Provinz Navarra in Spanien nach Kansu kommen wollen. In einem Brief an den Provinzial schreibt er<sup>108</sup>:

" Mit einem spanischen Provinzial jedoch habe ich bis dato noch nicht in unseren Missionsangelegenheiten correspondiert. Wohl schrieb mir ein Pater ... man habe in der Provinz großes Interesse für die Heidenmission und speziell für China und Kansu. ... Von dem Pater habe ich nichts mehr gehört. Nachdem die Sache nun so weit gediehen ist, freue ich mich über die Missionsbegeisterung und den Eifer der guten Spanier. Die beiden Patres und auch ihre eventuellen Nachfolger sollen bei uns herzlich willkommen sein."

Die beiden Spanier P. Gregor und P. Andreas kommen am 1.1.1927 zusammen mit dem Amerikaner P. Sylvester und den beiden Deutschen P. Franz Seraph und P. Peter in Tienshui an. Am 2.2.1927 erreicht ein weitere Gruppe von Kapuzinern aus der Provinz Navarra Kansu: Es waren die Patres: Simon, Tarsicius, Julian, Fulgentius und Rafael<sup>109</sup>. Im Jahr 1928 sollte ihnen ihr Mitbruder P. Ferdinand folgen. Er erreichte Tienshui am 4.9.1928. Im selben Jahr am 15.12. traf noch ein Kapuziner der rheinisch-westfälischen Provinz in Kansu ein.

Doch auch einige Abgänge waren zu verzeichnen: am 7.2.1925 starb P. Alfred, am 5.6.1926 P. Venantius. P. Joseph-Maria verließ die Mission, um nach Deutschland zurückzukehren. So ergab sich zu Beginn des Jahres 1929 ein Stand von 30 Kapuzinern im Apostolischen Vikariat Tienshui.

---

<sup>108</sup> China-Archiv Nr. 1-06-007.

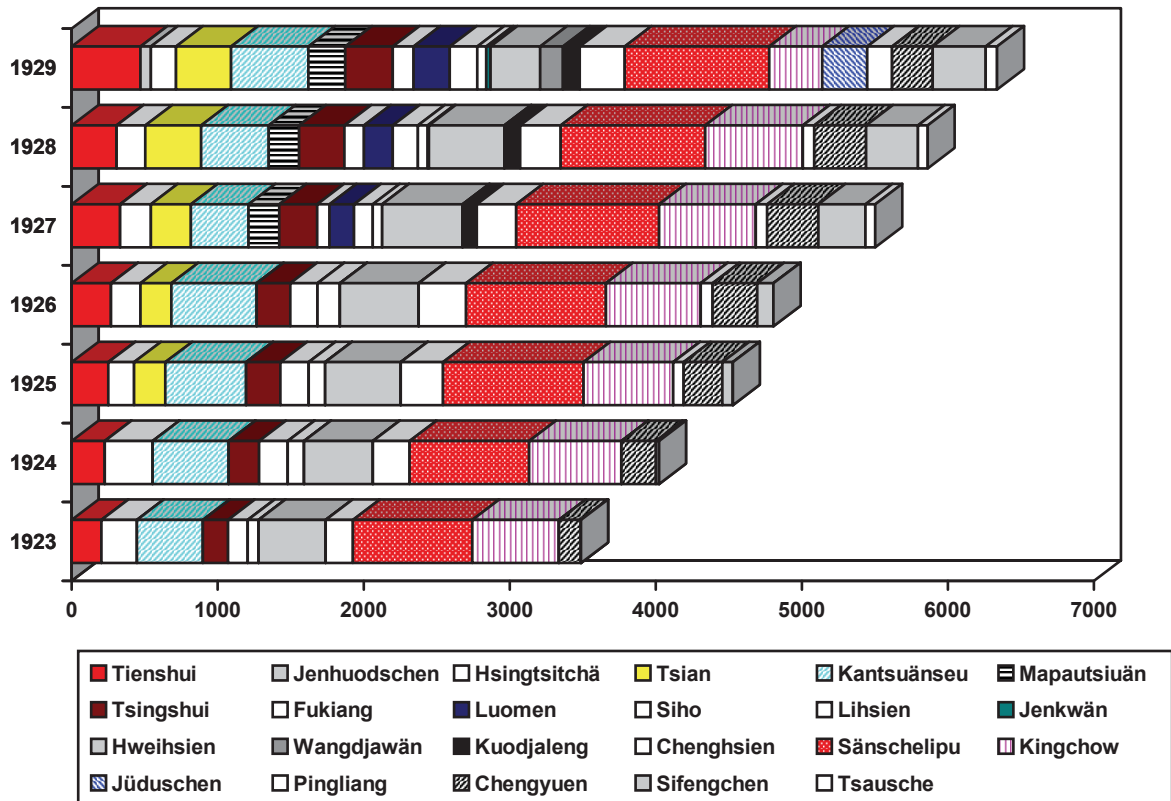
<sup>109</sup> Während es zur Entsendung der ersten zwei Spanier keine Unterlagen im China-Archiv gibt, finden sich über die Anreise der nächsten einige Schriftstücke im Archiv: China-Archiv Nr. 1-17-041 bis 1-17-047.



Nr	Name	Provinz	Ankunft in China	Bemerkungen
1	P. Agatho Rolf	Pittsburgh	4.4.1922	
2	P. Odorich Schell	Rhein.-westf.	4.4.1922	
3	P. Rudolf Blockinger	Pittsburgh	4.4.1922	
4	P. Venantius Dufner	Rhein.-westf.	19.5.1922	gest. 5.6.1926
5	P. Laurentius Bollilg	Rhein.-westf.	19.5.1922	
6	P. Sigbert Gasser	Rhein.-westf.	19.5.1922	
7	P. Alfred Üdelhofen	Rhein.-westf.	19.5.1922	gest. 7.2.1925
8	P. Amadeus Strittmacher	Rhein.-westf.	13.11.1922	
9	P. Hadrian Meyer	Rhein.-westf.	13.11.1922	
10	P. Liborius Engelhardt	Rhein.-westf.	13.11.1922	
11	P. Adalar Eberharter	Tirol	20.4.1923	
12	P. Walter Hopp	Rhein.-westf.	20.4.1923	
13	P. Joseph-M. Schäfer	Rhein.-westf.	20.4.1923	1928 zurück
14	P. Balduin Wüst	Rhein.-westf.	4.10.1924	
15	P. Ambrosius Volk	Rhein.-westf.	4.10.1924	
16	P. Felix Schelb	Calvary	19.6.1926	
17	P. Gonsalvus Walter	Rhein.-westf.	19.6.1926	
18	P. Gabriel McCharthy	Pittsburgh	19.6.1926	
19	P. Peregrin Klingler	Tirol	19.6.1926	
20	Br. Rochus Nick	Rhein.-westf.	19.6.1926	
21	Br. Sabbas Schnitzler	Rhein.-westf.	19.6.1926	
22	P. Andreas Ezenarro	Navarra	1.1.1927	
23	P. Gregor Larrañaga	Navarra	1.1.1927	
24	P. Sylvester Staudt	Pittsburgh	1.1.1927	
25	P. Franz S. Frommherz	Rhein.-westf.	1.1.1927	
26	P. Peter Moser	Rhein.-westf.	1.1.1927	
27	P. Simon U. Echeverria	Navarra	2.2.1927	
28	P. Tarsicius Aguinaga	Navarra	2.2.1927	
29	P. Julian Barrenechea	Navarra	2.2.1927	
30	P. Fulgentius Seruga	Navarra	2.2.1927	
31	P. Rafael Enderiz	Navarra	2.2.1927	
32	P. Ferdinand Soloëta	Navarra	4.9.1928	
32	P. Arnulf Brey	Rhein.-westf.	15.12.1928	

Nachdem nun doch eine beträchtliche Anzahl von spanischen Kapuzinern im apostolischen Vikariat Tienshui tätig waren und noch weitere in Aussicht gestellt wurden, machte Bischof Walleser der Provinzleitung von Navarra den Vorschlag, den nördlichen Teil des Missionsgebietes in den Grenzen der Zivilpräfektur King-Yuen-Tao, in ihre alleinige Zuständigkeit zu geben. Die Provinzleitung von Navarra stimmte dem zu, und ein entsprechendes Gesuch wurde an die Propaganda Fide gestellt<sup>110</sup>. Am 9.12.1929 wurde die Apostolische Präfektur Pinglang errichtet und am 25.1.1930 von Papst Pius XI. bestätigt<sup>111</sup>. Sie wurde der Kapuzinerprovinz Navarra zugeteilt. Die rheinisch-westfälische Kapuzinerprovinz hatte jetzt nur noch eine der ihr anfangs zugeteilten drei Zivilpräfekturen<sup>112</sup> als Missionsgebiet. Damit war das große Missionsgebiet um ein Drittel kleiner geworden und damit personell wie finanziell besser gestellt.

Doch nicht nur die Zahl der Missionare vermehrte sich in dieser Zeit. Auch die Zahl der Christen nahm zu:



<sup>110</sup> Vgl. Fidelis-Stimmen V (1928) S. 72f.

<sup>111</sup> Vgl. AAS 22 (1930) S.477f.

<sup>112</sup> Vgl. S. 9.

Abb. 2: Anzahl der Christen verteilt auf die einzelnen Stationen

Die Entwicklung der Mission in diesen ersten sieben Jahren verlief relativ ruhig und problemlos. Die Anzahl von ursprünglich elf Hauptstationen nach der Übernahme der Mission war bis 1929 auf einundzwanzig angewachsen. Besonders hervorzuhebende Ereignisse während dieser Zeit waren die Einrichtung der Missionsarztstelle und des Krankenhauses<sup>113</sup>, der Einsatz der Steyler Missionsschwestern<sup>114</sup> und die große Hungersnot mit ihren Folgen im Jahre 1929<sup>115</sup>.

---

<sup>113</sup> Vgl. Kapitel 3.4.1.

<sup>114</sup> Vgl. Kapitel 3.4. und 3.4.2.

<sup>115</sup> Vgl. Kapitel 3.4.3.

### **3. Ziele und Methoden der Missionsarbeit**

Als erstes und oberstes Ziel der gesamten Missionsarbeit sahen die Missionare die Verbreitung des christlichen Glaubens. Daraufhin mußten sich alle anderen Ziele ausrichten, und um dieses Ziel zu erreichen, wurden die unterschiedlichsten Methoden angewandt. Von einer heutigen Position betrachtet bleibt das Hauptziel der Missionsarbeit das gleiche, doch hat sich das Verständnis von Mission stark gewandelt. Vor allem bedingt durch das zweite Vatikanische Konzil zeigt sich heute ein anderes Verständnis von fremden Kulturen und Religionen<sup>116</sup>. Eine Formulierung wie: "das Retten der Heidenseelen", die heute fast grotesk anmutet, war für die Missionare ein sehr ernsthafter Punkt ihrer Motivation für diese Missionsaufgabe. Aus einer solchen Motivation erklären sich dann auch solche Dinge wie die Nottaufe von Sterbenden ohne deren Wissen, wie sie in Heimen und Krankenhäusern der Missionen üblich waren.

Betrachtet man aber nun die Chinamission im Vergleich mit anderen Missionen zu dieser Zeit, stellt sich sehr schnell heraus, daß die Chinamission auf weiten Strecken sehr fortschrittlich war. Dies wurde vor allen Dingen dadurch bestimmt, daß die Chinesen von Anfang an als ein Kulturvolk gewertet wurden. Und bei einem Volk, das eine ausgeprägte Philosophie und Ethik besitzt, konnte man nicht vorgehen wie bei "Wilden". Bischof Walleser drückte dies in einem Brief an den Provinzial<sup>117</sup>, kurz nach den Ankunft in China, folgendermaßen aus:

"Es braucht sich darum niemand vor China und Kansu zu fürchten, es ist beinahe alles, wie bei uns zu Hause! Man merkt hier überall, daß man es nicht mit Kanaken, sondern mit einem wirklichen Kulturvolke zu tun hat."

Dieses Kulturvolk forderte nun von den Missionaren andere Methoden als das Überstülpen einer in äußerer Form und Inhalt europäisch geprägten Kirche, wie es zu dieser Zeit in praktisch allen anderen Missionsgebieten noch üblich war. Die Missionare mußten sich an die äußeren Umstände anpassen, wollten sie mit ihrer Mission die Menschen treffen und sie für Christus gewinnen.

---

<sup>116</sup> Vgl. Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen "Nostra aetate", Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche "Ad gentes".

<sup>117</sup> China-Archiv Nr. 1-04-073.

### 3.1. Inkulturation

Wenn heute im Zusammenhang mit dem Erscheinungsbild der Kirche von Inkulturation gesprochen wird, ist China oft ein Beispiel sowohl für geglückte wie auch für mißlungene Versuche von Inkulturation. Schon von den Anfängen der Chinamission an hat es Versuche gegeben, das christliche Leben und die Verkündigung an die chinesischen Verhältnisse anzupassen.

Diese Versuche führten während der Mission der Jesuiten, die im Jahr 1583 begann, zu dem sogenannten Ritenstreit. Die ersten Missionare sahen sich vor die Aufgabe gestellt, für die gebräuchlichsten christlichen Ausdrücke chinesische Übersetzungen zu finden. So wurde Gott mit Tien-tschu, Himmelsherr, übersetzt, aber auch der Begriff Schang-ti, höchster Herr wurde für Gott benutzt. Als weiteres, wurde den Missionare gestattet, die Messe mit bedeckten Haupte zu feiern. Der Hut, der dazu benutzt wurde, gehörte mit zu der Bekleidung, die sonst die Mandarinen zu feierlichen Anlässen trugen. Auch wurde den neuen Christen gestattet, an den Ehrenbezeugungen für Konfuzius und für die Ahnen teilzunehmen, da diese als zivile Dinge angesehen wurden. Dieser Auffassung wurde bald widersprochen und, es entwickelte sich der Ritenstreit. Dabei ging es vor allem darum ob der Gottesname Schang-ti, der sich bis dahin weit verbreitet hatte und auch in der Liturgie verwendet wurde, wirklich die Vorstellung des wahren Gottes trifft, oder ob er unzureichend wäre. Dieser Streit manifestierte sich vor allem zwischen den Jesuiten und den Dominikanern, die nach den Jesuiten nach China gekommen waren. Der Streit nahm einen weitreichenden Umfang an und gelangte im Jahr 1704 vor das Hlg. Offizium. Dieses verbot die Ausübung der Riten zu Ehren der Ahnen und des Konfuzius. Die Jesuiten ließen allerdings nicht nach und erlangten vom chinesischen Kaiser eine Schrift, in der dieser die Riten als rein bürgerlich bezeichnet. Einen Bischof, den der Papst geschickt hatte, um die Ausübung der Riten zu verbieten, ließ der Kaiser ins Gefängnis werfen. Papst Klemens XI. verbot daraufhin 1715 nochmals die Riten und stellte die Nichtbeachtung unter Kirchenstrafe, allerdings ohne großen Erfolg. Ein Ende fand der Streit erst unter Papst Benedikt XIV., der 1742 in der Bulle "Ex quo singulari" die chinesischen Riten verbot und einen Riteneid für die Chinamissionare vorschrieb. Damit war der Name Tien-tschu endgültig als die Bezeichnung für Gott festgelegt. Auch wurde den Christen verboten, an der Verehrung des Konfuzius und der Ahnen teilzunehmen, da dies als Götzendienst betrachtet wurde. Die Folgen des Ritenstreits waren für die chinesische Mission erheblich. Waren bis dahin noch viele Literaten und Gebildete für das Christentum gewonnen worden, standen sie nun der Mission oft feindlich gegenüber. Für Christen war nun auch die Ablegung der

Staatsexamen und die Ausübung höherer Ämter nicht mehr möglich, da dafür der Kult des Konfuzius Pflicht war.<sup>118</sup>

Andere Regelungen, die mehr die äußere Erscheinung des Christentums betrafen, blieben davon unberührt. Sie setzten ein deutliches Zeichen für die Schaffung eines in seiner Prägung eigenständigen chinesischen Christentums. Schon 250 Jahre vor dem II. Vatikanischen Konzil bildete sich eine Form der Anpassung - freilich ohne das diese gesamtkirchliche Bedeutung gehabt hätte - wie sie später in der Konstitution über die Heilige Liturgie "Sacrosanctum Concilium" ausgedrückt wird:

"In den Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche nicht eine starre Einheitlichkeit der Form zur Pflicht zu machen, nicht einmal in ihrem Gottesdienst; im Gegenteil pflegt und fördert sie das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Stämme und Völker; was im Brauchtum der Völker nicht unlöslich mit Aberglauben und Irrtum verflochten ist, das wägt sie wohlwollend ab, und wenn sie kann, sucht sie es voll und ganz zu erhalten. Ja, zuweilen gewährt sie ihm Einlaß in die Liturgie selbst, sofern es grundsätzlich mit dem wahren und echten Geist der Liturgie vereinbar ist."<sup>119</sup>

Diese Anpassung, wie sie das Konzil insbesondere für die Missionen fordert, wird im allgemeinen Inkulturation genannt. Dabei wird der Begriff Inkulturation sehr weitläufig gebraucht. Genauer aufgeteilt ergeben sich drei Begriffe:

- Die Akkomodation, die Anpassung an eine konkrete Gegebenheit durch den Priester
- Die Akkulturation, eine Anpassung kultureller Natur. Hier wird die römische Form an die kulturelle Umgebung angepaßt.
- Die Inkulturation im eigentlichen Sinne, die Neuinterpretierung und Umformung eines vorchristlichen Ritus in christliche Sichtweise und Gebrauch.

In China fanden sich alle drei Formen, obwohl gerade nach dem Ritenstreit im Hinblick auf die Inkulturation sehr zögerlich und ängstlich vorgegangen wurde. Der größte Teil der Anpassung, die in China erfolgte, ist unter den Begriff der Akkulturation zu fassen. Die Missionare waren dabei meist die Verfechter einer möglichst großen Anpassung an die chinesische Kultur.

"Warum sollte in China nicht möglich und erlaubt sein, was Bonifazius getan hat, als er die Germanen bekehrte? Er ließ ihnen ihre deutschen Namen, ja selbst ihre heidnischen Gebräuche, .... nicht unsere Sitten müssen wir in dieses

---

<sup>118</sup> Zum Ritenstreit und seinen Folgen für die Mission siehe auch: Bernard-Maître, Henri, Die Frage der chinesischen und malabarischen Riten, in: Concilium 3 (1967) S. 551-559

<sup>119</sup> Sacrosanctum Concilium 37.

Reich tragen, sondern den Glauben, der auf die Sitten und Gebräuche keines Volkes sieht oder sie verletzt, sie vielmehr zu erhalten sucht..."<sup>120</sup>

Schon bald nach dem diese Zeilen geschrieben worden waren, wurden durch Papst Pius XII., die bis dahin verbotenen Riten geduldet<sup>121</sup>. In den kommenden Kapiteln soll anhand von konkreten Beispielen aus der Mission der Kapuziner deutlich werden, wie diese Inkulturation in den verschiedenen Bereichen ausgesehen hat.

### 3.1.1. Die Sprache

An erster Stelle steht die Sprache, denn ohne sie wäre eine Verständigung und eine Verkündigung erst gar nicht möglich. Aber mit der Sprache begannen schon die ersten Schwierigkeiten in China. Nicht nur, daß die chinesische Sprache sehr schwierig zu erlernen ist und für die Europäer eine große Schwierigkeit darstellt, sie ist auch nicht einheitlich. Es gibt eine Hochsprache, die nur von den Gebildeten verstanden wird, ein mittleres Sprachniveau und eine einfache Volkssprache. Dazu kommt, daß der größte Teil der chinesischen Bevölkerung Analphabeten waren. So mußten die Missionare zum einen die Hochsprache lernen, um mit den Behörden und den gebildeten Leuten reden zu können, und um sich mit der chinesischen Literatur zu beschäftigen. Zum anderen mußten sie die Sprache der einfachen Menschen verstehen und sprechen können. Wie groß diese Schwierigkeiten für die Missionare waren, läßt sich aus vielen Berichten ersehen<sup>122</sup>. So war ein halbes Jahr Sprachstudium erforderlich, bis die Missionare sich einigermaßen sicher in der Öffentlichkeit bewegen konnte.

Neben der Schwierigkeit des Erlernens brachte die chinesische Sprache noch eine andere mit: Wie sollen speziell christliche Aussagen im Chinesischen ausgedrückt werden? Diese Aufgabe war, als die Kapuziner nach China kamen, bereits abgeschlossen. Von Anfang an hatten die Missionare versucht, möglichst chinesische Bezeichnungen zu verwenden. Dies verlief nicht ohne Schwierigkeiten<sup>123</sup>, aber im Laufe der Zeit hatte sich ein einheitliches christlich- chinesisches Vokabular gebildet - wobei allerdings darauf geachtet wurde, wahrscheinlich im Hinblick auf den Ritenstreit, daß es sich von heidnischen Ausdrücken für denselben Gegenstand unterschied. So wurde zum Beispiel ein christlicher Mönch mit siu-sche bezeichnet und nicht die chinesische Bezeichnung für einen "heidnischen" Mönch ho-schang benutzt. Die Gebete waren schon früh auf chinesisch entstanden und waren in der Hochsprache abgefaßt. Sie hatten einen guten Klang, wurden aber von dem einfachen Volk nicht

---

<sup>120</sup> P. Amadeus Strittmatter, in Gotteskamp S. 119.

<sup>121</sup> AAS 32 (1940) S.24 ff.

<sup>122</sup> Vgl. Fidelis Stimmen Nr. 1 Januar 1924 S. 9ff.

<sup>123</sup> Siehe Kapitel 3.1.

verstanden. Es bestand zwar unter den Missionaren die Tendenz, die einfache Volkssprache zu benutzen, aber durchgesetzt hatte sie sich nicht. Die Liturgie selbst wurde im lateinischen Ritus auf Latein gefeiert. Es bestanden auch hier Tendenzen, einen chinesischen Ritus in chinesischer Sprache zu schaffen. Diese Vorstellung stieß allerdings nur bei wenigen Missionaren auf Gegenliebe. So schreibt P. Amadeus Strittmatter in Gotteskampf:

Ist es also notwendig oder auch nur ratsam, in China der Anpassung wegen einen anderen Ritus einzuführen? Durchaus nicht. Welche Kultform sollte man denn wählen? ... Die römische Liturgie ist doch ebenso geeignet wie jede andere christliche, ... Und an Stelle der Kirchensprache müßte man das chinesische Wen-Li (Hochsprache) setzten. Das ist aber dem Volk ebenso unverständlich wie das Latein. Die chinesische Umgangssprache kommt ebensowenig in Betracht wie in Deutschland die deutsche, in Frankreich die französische, und dies aus denselben Gründen hier wie dort.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, daß alle Neugetauften, nach kirchlicher Vorschrift, einen christlichen Namen erhalten sollten. Da diese Namen für Chinesen oft nicht aussprechbar waren, wurden sie dem chinesischen Sprachempfinden angepaßt. Allerdings entstanden dabei oft Wortungeheuer, die eigentlich niemandem zugemutet werden konnten. Zum Beispiel wurde aus Sylvester Si-örl-wee-se-dee-lee<sup>124</sup>. Eine einheitliche Regelung zeichnete sich erst ab dem 1. Plenarkonzil von Shanghai ab, auf dem eine einheitliche Transskription für die Heiligennamen festgelegt wurde. Auch entwickelten sich Kurzformen der Namen, die den normalerweise zweisilbigen chinesischen Namen entsprachen und so zu echten chinesischen Namen wurden. Zum Beispiel Mee-da für Magdalena und Ben-du für Benedikt.

---

<sup>124</sup> Vgl. Gotteskampf, S. 81 f.



### 3.1.2. Die Bekleidung



Abb. 3: Kapuzinermissionar in chinesischer Kleidung

Ein gutes Beispiel für die Anpassung an die chinesischen Verhältnisse ist die Kleidung der Missionare. In allen anderen Missionsgebieten lebten und arbeiteten die Kapuziner immer im Habit, nur in der Chinamission nicht. Schon gleich nach der Ankunft in China bekamen die Missionare chinesische Kleidung.

Die chinesische Bekleidung bestand aus einem langen Gewand, welches Sändse oder auch Tschang genannt wird. Dieses Gewand ist links und rechts von den Oberschenkeln ab bis unten hin geschlitzt. Darunter werden Hosen getragen. Dazu Strümpfe und Tuchschuhe. Über dem Gewand wird ein kurze Jacke mit langen Ärmeln

getragen. Auf dem Kopf ein größeres Kappchen, welches einen Knoten als Verzierung hat. Die Farbe der Bekleidung war normalerweise schwarz. Im Sommer durfte auch ein weißes Tschang getragen werden.

Die Bekleidung für den Winter entsprach der Sommerbekleidung mit dem Unterschied, daß alle Kleidungsstücke aus dick wattiertem Material bestanden. Auch wurde im Winter eine Fellmütze getragen. Siehe Abb. 4.

Diese Bekleidung entsprach der eines Chinesen. Allerdings unterschied sie sich oft von der Kleidung der einfachen Bevölkerung, da die einfachen Leute oft nicht vollständig oder zerlumpt gekleidet waren. Die Bekleidung war ein erster Schritt zu der chinesischen Bevölkerung hin. Die Menschen sollten die Missionare als zu ihnen gehörig erkennen. Dabei sollten sie nicht durch fremdartige Kleidung und fremdes Erscheinungsbild abgeschreckt werden. Doch gerade auch im Zusammenhang mit dem chinesischen Nationalismus war es für die Missionare wichtig geworden, chinesische Kleidung zu tragen. So drückten sie nach außen hin aus, besonders gegenüber den nationalistischen Kräften, daß es ihnen nicht um eine Verwestlichung Chinas ging, sondern daß sie auf der Seite der Chinesen standen. So gehörte während des



Abb. 4: Kapuziner in Winterkleidung

Kaiserreichs auch der Zopf zum normalen Erscheinungsbild des Missionars. Eine weitere Besonderheit in der Bekleidung war das Tsikin, eine Kopfbedeckung, die die Priester bei der Feier der Messe trugen. Sie war von den Jesuiten zu Beginn der Chinamission eingeführt worden<sup>125</sup>. Im 19. Jahrhundert wurde diese Kopfbedeckung nicht mehr von den Mandarinen getragen, sondern nur noch von den katholischen Priestern bei der Messe. So hatte sich daraus eine eigene Form der liturgischen Kleidung entwickelt. Bis zum Beginn der Kapuzinermission wurde das Tsikin noch getragen. Erst die Generalsynode von Shanghai 1924 schaffte dies Bekleidungsstück ab.

### 3.1.3. Die Gebäude

Am deutlichsten sichtbar erscheint die Anpassung an die chinesischen Verhältnisse in den Bauten der Mission: den Kirchen und den Missionsstationen. Seit dem Beginn der Chinamission wurden die Stationen und Kirchen im chinesischen Stil gebaut. In den Anfängen haben die Missionare oft bestehende Häuser für ihre Missionsstationen gekauft. Wenn dann später mit chinesischen Handwerkern gebaut wurde, kam auch fast immer chinesischer Stil dabei heraus. Auch war das für europäischen Baustil nötige Material nicht immer vorhanden. In den großen Küstenstädten fanden sich nach europäischem Vorbild gebaute Kirchen und Niederlassungen. Daß der Bau von Kirchen im einheimischen Stil, so vernünftig und passend wie es auch erscheint, nicht schon immer der Fall war, zeigen die Kirchbauten in der Afrikanischen und Amerikanischen Mission. Aber auch in einigen Bereichen der Chinamission sind europäische Kirchen und Häuser gebaut worden<sup>126</sup>. Dabei wurde auf Kunst und Kultur der einheimischen Bevölkerung keine Rücksicht genommen, und es wurden europäische Kirchen gebaut. Sämtliche Kirchen und Missionsstationen der Kapuziner waren im chinesischen Stil gebaut worden. Wobei allerdings im privaten Bereich der Missionare Rücksicht auf euro-

---

<sup>125</sup> Siehe S. 36.

<sup>126</sup> So z. B. im apostolischen Vikariat Tsinanfu, das der sächsischen Franziskanerprovinz zugeteilt war. Vgl. die Bilder in Lange, Vitalis, Das apostolische Vikariat Tsinanfu, Werl 1929, insbesondere S. 112, 128, 160, 177.

päische Vorstellungen von Hygiene und Sauberkeit genommen wurde. (Abort, Küche, usw.)

### 3.1.3.1. Kirchen

Da die Kirchen als Kulträume besonders schön und eindrucksvoll wirken sollten, mußten sich die Missionare, dem, was die Chinesen als schön und eindrucksvoll ansahen, anpassen. Was dem europäischen Betrachter als erstes ins Auge springt sind die geschweiften chinesischen Dächer und die reiche Ornamentik an den Wänden und am Gebälk. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist Kirche der Missionsstation Hweisien:



Abb. 5: Die Kirche von Hweisien

Deutlich erkennt man die chinesische Form des gesamten Baus, und vor allem die chinesische Ornamentik, die den europäischen Betrachter eher auf einen Tempel oder ein öffentliches Gebäude schließen läßt als auf eine katholische Kirche. Was die Ornamente betrifft, durften Formen und Symbole der chinesischen Tradition verwendet werden, soweit sie nicht mit einem heidnischen Kult in Verbindung standen. Dies galt auch für das verbreitete Glückssymbol des Drachens. Soweit es möglich war, wurden auch westliche Symbole übernommen, vor allem natürlich das Kreuz, welches als religiöses Symbol in China nicht vorkam. Das einzige in China vorkommende Kreuzsymbol war das Hakenkreuz, welches vor allem in Ornamentbändern Verwendung fand und die Endlosigkeit versinnbildlichte<sup>127</sup>. Das Kreuz wurde nach außen allerdings nur recht sparsam verwendet, da es nicht nur als Zeichen für den christlichen Glauben, sondern für die Europäer

---

<sup>127</sup> Vgl. Gotteskamp S. 132.

allgemein gesehen wurde. So erkennt man auf dem Glockenturm der Kirche von Hweisien (Abb. 5) eine Spitze mit einem Fähnchen, nicht mit einem Kreuz.

Aber nicht nur in der baulichen Gestaltung der Kirche sondern auch in ihrer Einrichtung paßten sich die Missionare dem chinesischen Empfinden an. Ein sehr schönes Beispiel für die Anpassung an einen chinesischen Bau- und Kunststil ist der Tabernakel aus der Kirche von Jenkwän:



Abb. 6: Tabernakel

Die äußere Form des Tabernakels entspricht der des chinesischen "Lu". Der Lu ist ein eigenständiges Bauwerk, welches normalerweise in Verbindung mit buddhistischen Tempelanlagen steht, aber auch bei öffentlichen Gebäuden zu finden ist. Der Lu ist ein Representationsbau in dem niemand wohnt. Im Gegensatz zu dem Tabernakel ist beim Lu auch das untere Stockwerk zu allen Seiten offen. Oft wird er als Bühne für das Theater benützt. Bei Kirchbauten wurde diese Form auch als Glockenturm benutzt<sup>128</sup>. (vgl. Abb. 5) Je nach Representationscharakter wurde der Lu vier- bis achteckig gebaut. Eine möglichst polygone Grundfläche und eine große Bauhöhe galten dabei als besonders beeindruckend. Der Tabernakel ist sechseckig mit stark geschweiften Dächern gebaut. Das gesamte Holz ist mit reichen Schnitzereien verziert. Einzig das Kreuz auf der Spitze

und die Buchstaben A und Ω weisen auf die Funktion dieses "Lu" hin. Für das Foto wurde der Tabernakel vor die Kirchentür gestellt, der normale Platz war auf dem Hochaltar, der auch chinesisch gestaltet war<sup>129</sup>. Dabei wurde das obere Stockwerk des "Lu" für die Aussetzung des Altarsakramentes benutzt.

Auch in der bildlichen Darstellung wurden chinesische Formen benutzt. Dabei wurden die gemalten Personen meist mit chinesischen Zügen dargestellt. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist eine Katechismustafel, die im China-Archiv erhalten ist. Dort erscheinen Gott Vater und Sohn, Maria und die Heiligen durchweg in chinesischer Kleidung und Gestalt<sup>130</sup>.

---

<sup>128</sup> Vgl. Fidelisstimmen V (1928) S. 54ff, Der "Lu" als Glockenturm .

<sup>129</sup> Zu einem chinesisch gestalteten Altar siehe auch Fidelisstimmen V (1928) S. 74f.

<sup>130</sup> Das Bild hat eine Größe von 180 x 70 cm, einige Ausschnitte finden sich im Anhang B, S. 79.

Soweit wie bei diesem Tabernakel ist die Anpassung allerdings nicht immer gegangen. Von heutiger Position betrachtet, scheinen die Anpassungsversuche zum Teil auf halbem Weg steckengeblieben zu sein. So sind die liturgischen Geräte und Gewänder rein europäisch, auch finden sich auf der Packliste für eine Karawane, mehrere Kisten mit Kirchenfenstern, Altarbildern, und anderem Kirchenschmuck und Kirchengeschäften<sup>131</sup>. Einige der Glocken, die in die nach chinesischem Vorbild gebauten Türme gehängt wurden, waren deutschen Ursprungs. Auch wurden diese geläutet und nicht geschlagen, wie dies in China üblich war. Die Gründe, warum die Anpassung oft nur teilweise gelang, sind verschiedener Art. Mit Sicherheit zählt das Empfinden der Missionare dazu; ihre Vorstellung von dem, was schön, erhaben und dem Gottesdienst angemessen ist, hat die Gestaltung der Kirchen und der Liturgie beeinflusst. Manche Dinge sind auch bewußt unterlassen worden, da ihre Ähnlichkeit mit "heidnischem" Kult zu deutlich war. So durften auf den Gräbern keine Weihrauchstäbchen, sondern nur Kerzen entzündet werden. Auch das Anschlagen von Glocken, anstelle sie zu läuten, war nicht gern gesehen, da ein solches Anschlagen zum buddhistischen Tempelgottesdienst gehörte.

Heute würde man in manchen Dingen weitergehen, aber für die damalige Zeit, in der die liturgische Bewegung zwar schon begonnen hatte, es aber noch viele Jahre bis zur apostolischen Konstitution "Sacrosanctum Concilium" waren, muß man die Anpassungsleistung der Missionare als sehr hoch bewerten.

### 3.1.3.2. Das Idealbild eines chinesischen Kirchenbaus

Die Kirchen und die meist damit verbundenen Missionsstationen wurden oft nach den örtlich vorgefundenen bzw. erworbenen Häusern und Grundstücken geplant und gestaltet. Dabei wurde, wenn möglich, die vorhandene Bausubstanz genutzt. Von daher waren die einzelnen Stationen und Kirchen von unterschiedlichem Aussehen. Trotz dieser großen Vielfalt waren die Missionare beim Kirchbau von Vorstellungen geleitet, wie eine chinesische Kirche auszusehen habe. P. Amadeus Strittmacher<sup>132</sup> hat ein Konzept, welches die Idealvorstellung einer solchen Kirche darstellt, entworfen. Es soll hier näher vorgestellt werden<sup>133</sup>:

Die Grundform für die Kirche soll die eines chinesischen Familienhauses sein. Diese Form wiederum ist eng verbunden mit der einer buddhistischen Tempelanlage. Diese Grundform ist ein von vier Häusern umschlossener Binnenhof. Dieser Hof wird durch

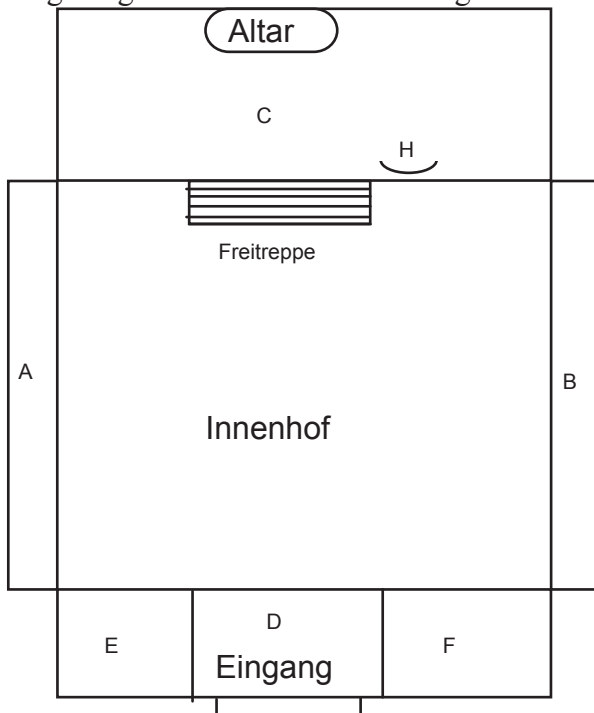
---

<sup>131</sup> China-Archiv Nr. 1-11-018.

<sup>132</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S.73.

<sup>133</sup> Vgl. Gotteskampf S. 121-133.

das Torhaus betreten. Dem Eingang gegenüber liegt im Norden das Haupthaus, das Haus des Hausherrn. Ost- und Westhaus sind die Wohnungen der Bediensteten und die Wirtschaftsgebäude. Im buddhistischen Tempel ist das Haupthaus, die Haupthalle, dort, wo die Buddhafigur ihren Platz als Hausherr hat. Im Ost- und Westhaus wohnen die Mönche, das südliche Torhaus ist eine Eingangshalle. Für eine Kirche würde die Aufteilung bei gleicher Grundstruktur folgendermaßen aussehen:



Auch die Kirche besteht aus vier Gebäuden (A,B,C,D) die um einen Innenhof herum angelegt sind. An der hervorragenden Stelle, der Mitte des Haupthauses (C), steht der Altar. Dies entspricht dem Standort der Buddha statue in einem buddhistischen Tempel. Der größte Teil des Haupthauses wird als Presbyterium genutzt, so daß wegen der Querausrichtung des Hauses nur wenig Platz für die Gläubigen bleibt. Damit auch größere Gottesdienste gefeiert werden können, kann das Haupthaus zum Innenhof hin geöffnet werden. Bei schlechter Witterung ist es

Abb. 7 möglich, den Innenhof mit Zeltplanen abzudecken; eine in China durchaus übliche Methode. Am Rande des Presbyteriums zur Freitreppe hin, befindet sich eine durch eine schmale Brüstung (H) dargestellte Kanzel.

Das Ost- und Westhaus (A,B) sind nicht als Häuser, sondern als offene Wandelhallen gestaltet. Dort haben Taufstein, Beichtstuhl, Kreuzweg und eventuelle Seitenaltäre ihren Platz. Im Torhaus (D) ist neben dem Eingang noch Platz für die Sakristei (E) und andere Nebenräume (F). Dieses Modell steht für eine kleine Kirche. Die Wohnung des Pfarrers bzw. Missionars ist separat von der Kirche.

Bei einer größeren Kirche bzw. Missionsstation ergibt sich von diesem Modell ausgehend folgende Ansicht:

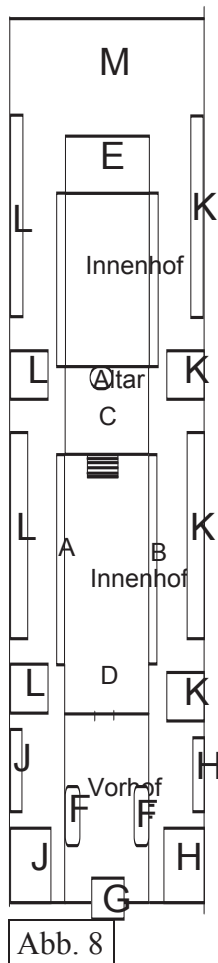


Abb. 8

Die Gesamtanlage besteht aus drei hintereinander liegenden Höfen, wovon der erste Innenhof die eigentliche Kirche bildet. (Dazu vergleiche auch die vorherige Abbildung) Der Kirche ist ein Vorhof vorgelagert, der durch ein großes Torgebäude (G) betreten wird. In diesem Vorhof stehen auch die Glockentürme (F), die in der Form eines chinesischen Lu gebaut sind. Das obere Stockwerk des Torhauses kann als Bühne benutzt werden. Der Vorhof bildet dann den Zuschauerraum. Der eigentliche Kirchenraum ist größer als bei einer einfachen Kirche, da das Torgebäude (D) zum Kirchenraum hinzukommt. Die Sakristei und andere Räume, die bei der kleineren Kirche im Gebäude waren, sind hier in einem eigenen Gebäude (E), das sich mit einem zweiten Innenhof an die Kirche anschließt, untergebracht. Links und Rechts vom Vorhof befinden sich die Aufenthalts- und Gesprächsräume für die Gläubigen (H,J). Diese werden, wie in China üblich, nach Geschlechtern getrennt. Das Gleiche gilt für die Wohn- und Wirtschaftsräume (K,L) der Missionare und Katecheten. So sind auf der einen Seite der Kirche die

Männer untergebracht, auf der anderen Seite die Frauen. Das gesamte Anwesen wird von einer Mauer eingeschlossen. Der hintere Teil (M) wird als Garten genutzt.

Daß dieser Entwurf nicht nur einfach eine den chinesischen Bauverhältnissen angepaßte Kirchenform ist, sondern daß in dieser Form auch eine deutlich christliche Symbolik liegt, stellt P. Amadeus in seinem Artikel ausdrücklich heraus:

"Dabei läge solchen Kirchen eine zum mindesten ebenso sinnreiche Symbolik zugrunde, wie den in abendländischen Stilarten gehaltenen Gotteshäusern. Während bei diesen mehr die Idee des Sursum corda zum Ausdruck kommt, ist es bei dem vorgeschlagenen chinesischen Stil die Idee der Wohnung Gottes unter uns Menschen und der Christen als Hausgenossen Gottes, weil dieser Stil unmittelbar der Anlage eines chinesischen Familienhauses entlehnt ist, in dessen Haupthaus der Hausherr seine Wohnung hat." <sup>134</sup>

Ob diese Idealvorstellung von einer chinesischen Kirche während der Dauer der Kapuzinermission jemals umgesetzt wurde, läßt sich nicht mehr nachprüfen. Die vorhandenen Pläne und Fotos von Missionstationen zeigen alle einen durchweg

<sup>134</sup> Gotteskamp, S. 127.



chinesischen Stil der Bauten, aber eine direkte Umsetzung des oben angeführten Idealbild läßt sich darauf nicht erkennen. Die Form des Baus mit Innenhof ist allerdings fast überall vorhanden gewesen, wie man auf Fotos der Kirchen und Missionsstationen erkennen kann<sup>135</sup>. Auch aus vorhandenen Plänen (Abb. 8) wird deutlich, daß diese Form bei fast allen Stationen vorhanden gewesen sein muß. Dabei ist der Eingang zur Kirche an der Längsseite des Hauses, wie es der Vorstellung eines chinesischen Hauses entspricht. Die Einrichtung der Kirche entspricht in der Raumaufteilung allerdings den westlichen Vorbildern, mit dem Altar am Ende der Längsachse des Gebäudes.

### **3.1.4. Die Liturgie**

Auch in der Feier der Liturgie wurden, so weit es möglich war, Anpassungen durchgeführt. Daß dabei sehr viel vorsichtiger vorgegangen wurde als bei den eher äußerlichen Anpassungen, ist verständlich. In der Liturgie wurden vor allem die äußeren Formen geändert. Die Feier der Sakramente erfolgte streng nach römischen Ritus in lateinischer Sprache. Anpassung fand in den begleitenden Formen wie Gebet, Musik und Gesang statt. Auch die äußere Form von Begräbnis (und Eheschließung) war den chinesischen Verhältnissen angepaßt.

#### **3.1.4.1. Die Meßfeier**

Die Feier der Eucharistie ist ein Beispiel dafür, daß, trotz äußerer Anpassung an einen chinesischen Stil, die innere Form doch immer streng römisch blieb. So wurde der Gottesdienst meist still nach dem römischen Rituale gefeiert, während die Gemeinde ihre eigenen Gebete sang oder sprach. Die Ansprache und einige zusätzlich Orationen wurden in der Volkssprache gehalten. Dies entsprach der Praxis der katholischen Kirche auf der ganzen Welt. Es hatte zwar in den Anfängen der Chinamission den Versuch der Jesuiten gegeben, das Chinesische als Kirchensprache einzuführen, aber im Zusammenhang mit dem Ritenstreit ging dieser Versuch unter<sup>136</sup>.

Bei den Gebeten und Gesängen der Gemeinde gab es wie überall auch verschiedene Formen<sup>137</sup>. So wurde der Rosenkranz gebetet oder Morgengebete gesprochen. Wie auch in Europa bemühte man sich, im Rahmen der liturgischen Bewegung, die Meßtexte dem Volk zugänglich zu machen. So gab es chinesische Übersetzungen der Meßtexte und

---

<sup>135</sup> Vgl. Fotosammlung im China-Archiv.

<sup>136</sup> Vgl. Kapitel 1. Die Sprache, S. 38.

<sup>137</sup> Vgl. Bürkler, Xaver, Die Sonn- und Festtagsfeier in der katholischen Chinamission, Rom 1942, S. 88-106.

-gebete, die nicht nur die Worte übersetzten, sondern auch den spirituellen Inhalt der Messe deutlich machten.

Eine Form der äußeren Anpassung, die aber keinen Einfluß auf den Ablauf der Messe selbst hatte, war das Abbrennen von Feuerwerk und Knallkörpern während einer besonderen feierlichen Messe.<sup>138</sup>

Eine eigene chinesische Form der Begleitgebete und -gesänge bildete das Singen des Katechismus. Dabei wurden wechselseitig die Fragen und Antworten des Katechismus gesungen. Dieser Gesang war in echt chinesischem Stil und wurde mit großer Begeisterung gesungen. Die chinesischen Gebete wurden laut und kräftig gebetet, für manchen Missionar war dies oft eine nicht unerhebliche Belastung, da dies einem europäischen Empfinden überhaupt nicht entsprach:

"Es sei etwas Nervenerschütterndes, etwas Wahnsinniges, Unvorstellbares, was sie alle Tage in ihren Kapellen hören müßten. Man möchte davon laufen und doch - außer dem Missionar - bemerke anscheinend niemand, daß man die gräßlichste Kakophonie produziere<sup>139</sup>.

#### 3.1.4.2. Chinesische Kirchenmusik

"Der Tonkunst als wichtigem Bestandteil der Liturgie muß die Mission ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Auch hier steht sie vor einem Problem. Denn die chinesische Musik beruht auf anderen Prinzipien als die abendländische und ist nicht geeignet für unmittelbare Übernahme durch die Kirche. Die Mission darf aber den Chinesen keine Musik aufdrängen, die deren Eigenart fremd ist. So ist es Aufgabe der Mission, eine Musik- und Gesangsweise zu finden, die sowohl dem Geschmack der Chinesen entspricht, als auch den Anforderungen sakraler Musik gerecht wird."<sup>140</sup>

Unter diesem Grundsatz stellte P. Amadeus Strittmacher seine Überlegungen zur Kirchenmusik in China. Damit griff er die mehr oder weniger allgemeine Praxis an, europäische Kirchenlieder mit chinesischen Texten zu versehen und in der Kirche zu singen. Dies war auch im Missionsbereich der Kapuziner üblich. Dort wo in den Kirchen ein Harmonium vorhanden war, begleiteten die Missionare damit den Gesang. P. Amadeus nannte diese Praxis eine Vergewaltigung der chinesischen Poesie, die nur freie reimlose Strophen kennt und hauptsächlich Gedankenparallelismus als Gestaltungsform benutzt. Auch würden die Melodien den Chinesen schwerfallen, da sie nicht in ihr Musikver-

---

<sup>138</sup> "An den höchsten Festagen, wenn der Bischof pontifiziert, werden zur Wandlungszeit Böller und Knallfeuer aus Papier losgelassen.", Gotteskampf S. 367.

<sup>139</sup> P. Jos. van Oost, zitiert in Bürkler, ebd., S. 100f.

<sup>140</sup> Gotteskampf, S. 133.

ständnis passen. Anders verhält es sich mit dem Gesang des gregorianischen Chorals. Dieser entspräche wegen der diatonischen Tonleiter und den pentatonischen Hauptstufen ganz dem chinesischen Musikgefühl.

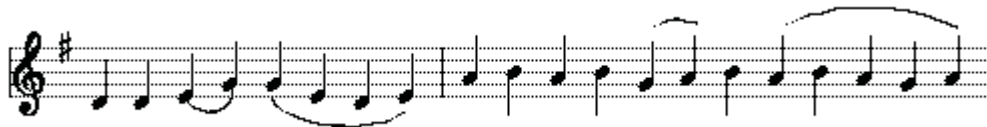
Auch gäbe es schon Kirchenlieder, die echte chinesische Melodien und Texte hätten<sup>141</sup>. Diese müßten gefördert werden und dürften auf die sakrale chinesische Musik, die früher im Staatskult Verwendung fand, zurückgreifen. Auch sprach sich P. Amadeus für eine Aufnahme von chinesischen Instrumenten in den Gottesdienst aus. Dabei unterschied er allerdings zwischen sakralen Instrumenten, die früher schon dem Kult vorbehalten waren und profanen Instrumenten, die von Straßenmusikern und vom Theater verwendet wurden. Die sakralen Instrumente könnten ohne weiteres im Gottesdienst verwendet werden. Die anderen sollten in diesem Zusammenhang nicht eingesetzt werden. Als Ausnahme gälte die Beerdigung, bei der die chinesische Musikkapelle unbedingt dazu gehörte. (s.u.) In diesem Zusammenhang erwähnte er den Versuch eines Missionars, für seine Gemeinde ein christliche Musikkapelle auf freiwilliger Basis zu organisieren. Eine solche Kapelle wäre für das Gemeindeleben eine große Bereicherung gewesen. In China gehörte zu allen öffentlichen Veranstaltungen, vor allem zu Umzügen und Prozessionen, die Musik; zum Leichenzug, wie auch zu festlichen Anlässen. In diesem Zusammenhang wurde die chinesische Musik auch immer von den Missionaren zugelassen oder bewußt eingesetzt.

#### 3.1.4.3. Das Begräbnis

In den Schreiben und Artikeln, in denen die Missionare von chinesischen Begräbnissen berichten, kommt immer sehr deutlich deren Fremdartigkeit für die Missionare zum Ausdruck. Wenn auch, wie bei anderen liturgischen Feiern, die römische Form im Kern nicht angetastet wurde, so blieb doch bei den Beisetzungsfeierlichkeiten viel Raum für eine chinesische Gestaltung. Im folgenden soll mittels Grund verschiedener Berichte<sup>142</sup> versucht werden, den Ablauf eines christlich chinesischen Begräbnisses aufzuführen:

---

<sup>141</sup> Einige Beispiele sind in Notenschrift in Gotteskampff als Einschub nach Seite 136 enthalten. Beim Anhören dieser Notenbeispiele kann man deutlich die typisch chinesischen bzw. asiatischen Tonfolgen heraushören. Der Gesamteindruck ist der von getragener, feierlicher Musik. Eine Notenzeile soll hier als Beispiel stehen:



<sup>142</sup> Berichte in den Fidelisstimmen 1(1924) S.14f; XII (1935) S. 6-9; XV (1938) S.19.

Das Begräbnis war grundsätzlich nicht mit einem Requiem verbunden, da es ja oft vorkam, daß kein Priester für die Feier der Eucharistie zur Verfügung stand. In einem solchen Fall leiteten dann meistens die Katechisten die Begräbnisfeier. Die Feier begann damit, daß sich die Trauergäste im Haus des bzw. der Verstorbenen versammelten. Dort wurde zuerst Tee und Tabak gereicht. Währenddessen wurden weitere Vorbereitungen getroffen: das Zubereiten von Essen für die Gäste, evtl. das Fertigstellen des Sarges usw. Je nach Reichtum des Verstorbenen spielte während der ganzen Zeit eine Musikkapelle, und Feuerwerk wurde abgebrannt. Nach den vorhandenen Möglichkeiten richtete sich auch das Essen, das gereicht wurde. Die Angehörigen, die als Ausdruck der Trauer weiße Kleider, zumindest aber weiße Mützen trugen, begrüßten alle Gäste persönlich. Wenn dann nach einiger Zeit alle Trauergäste anwesend und alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, kleideten sich Priester und Ministranten in liturgische Gewänder, um den Leichnam einzusegnen. Nach der Einsegnung, die nach dem römischen Rituale erfolgte, setzte sich der Leichenzug vom Haus aus in Richtung Begräbnisplatz in Bewegung. Nach chinesischer Sitte blieben die Frauen dabei im Haus zurück und stimmten Klagelieder an. In der Prozession wurden neben dem Kreuz, Weihrauch und Weihwasser auch Kerzenleuchter, Blumenvasen, Fahnen und Spruchbänder mitgetragen. Der Sarg wurde mit einem weißen oder schwarz-weißen Leichentuch bedeckt und dann mit Seilen an eine lange Stange gebunden. Diese Stange wurde am vorderen und hinteren Ende von jeweils drei oder vier Männern auf den Schultern getragen. Der Sarg hing dann, einer Sänfte ähnlich, zwischen den beiden Trägergruppen. Anlässlich einer festlichen Beerdigung durften bei diesem Zug auch die Musikkapelle und das Feuerwerk nicht fehlen. Am Grab angelangt, wurde der Sarg sofort hinuntergelassen. Dann verrichtete der Priester die im Rituale vorgesehenen Gebete und Segnungen. Danach beteten die Gläubigen einige Vaterunser und besprengten den Sarg mit Weihwasser. In Anwesenheit der Trauergemeinde wurde dann das Grab von mehreren Helfer zugeschaufelt. Nach der Beendigung der Beisetzung kehrten alle Gäste wieder zum Haus des Verstorbenen zurück, um noch weiter zu feiern. Worüber die Missionare sich am meisten wunderten ist, daß die Trauer nach außen nicht gezeigt wurde. So herrschte bei den Beisetzungen eine eher fröhlich heitere Stimmung vor, die nach europäischem Empfinden nicht zu einer Beerdigung paßte. Insgesamt betrachtet, entsprach die Beerdigung durchweg einer in China Üblichen, nur daß an Stelle der Opfer für die Geister der Verstorbenen die Einsegnung des Leichnams und des Grabes getreten waren. Auch waren die Fahnen und Spruchbänder mit christlichen Sprüchen und Symbolen geschmückt. Insgesamt war hier die römische Liturgie in die chinesische Form hineingeflochten worden. Leider wurde jedoch die chinesische Trauerfarbe weiß nicht von den Missionaren übernommen, so daß sie bei der Beerdigung einen schwarzen Chormantel trugen.

### **3.2. Missionsstationen**

Die Missionsstationen waren die hauptsächlichen Lebens- und Arbeitsräume der Missionare. Zu Beginn der Missionstätigkeit übernahmen die Kapuziner die Stationen der Scheuter Missionare. Im Laufe ihrer Missionstätigkeit kamen noch einige Stationen hinzu. Die eigentliche Missionsarbeit fand fast immer stationszentriert statt. Diese Konzentration auf die Stationen wurde nicht nur positiv gesehen. So schreibt P. Gonsalvus:

"Gewiß ist der Missionar der Führer, welcher die Hilfskräfte zu leiten hat, aber er darf nicht in seinem Hauptquartier sitzen bleiben, sondern muß an der Spitze oder in der Mitte seiner Streitkräfte marschieren"<sup>143</sup>

Trotz dieser Kritik an der Vorgehensweise der Missionare blieben auch für P. Gonsalvus die Missionsstationen das Rückgrat der Mission. In den Stationen und um sie herum, spielte sich das christliche Leben ab. Kirche, Missionarswohnung, Schule, Kranken- und Waisenhaus und Gemeinderäume, all dies bildete die Missionsstation. Je nach den verschiedenen Erfordernissen und Möglichkeiten waren die Stationen unterschiedlich groß ausgebaut. Die Stationen im apostolischen Vikariat Tienshui teilten sich folgendermaßen auf:

- die Zentralstation Tienshui
- die Hauptstationen
- die Nebenstationen.

#### **3.2.1. Die Zentralstation Tienshui**

Die Zentralstation in Tienshui wurde zusammen mit den zehn Hauptstationen: Hsingtsitchä, Kantsuänseu, Tsinghui, Fukiang, Siho, Hweisien, Chenghsien, Sänschelipu, Kingchow und Chengyuen von den Scheuter Missionaren übernommen. Dazu kamen noch 31 Nebenstationen, die jeweils den Hauptstationen zugeordnet waren. Alle diese Stationen waren von den Scheuter Missionaren gegründet und aufgebaut worden. Mit der Übernahme der Mission wurden auch diese Stationen, die teilweise noch vollständig eingerichtet waren, übernommen.

Tienshui hatte als Zentralstation eine besondere Bedeutung für die Mission. Sie war der Sitz des apostolischen Präfekten und Sitz des Regularoberen der Kapuziner. Von Tienshui aus wurde die Mission geleitet und organisiert. Dort waren die missionsärztliche Station, die Prokur und das Warenlager der Mission. Dort kamen auch die Missionare

---

<sup>143</sup> Gonsalvus, ZMW, S. 212.

zusammen, um sich zu treffen, zu beraten und auszuruhen. Tienshui war auch der Ort, an dem die neuen Missionare zuerst ihren Wohnsitz nahmen. Dort lebten sie sich in die neue Situation ein und widmeten sich vor allem dem Studium der chinesischen Sprache.

### 3.2.2. Die Hauptstationen

Die Hauptstationen waren der Sitz der einzelnen Missionare. Von dort aus besuchten sie die Nebenstationen, dort hatten sie ihre Wohnung. Auch waren die caritativen Einrichtungen der Mission, wie Schulen und Hospize an die Hauptstationen gebunden. Die Hauptstationen bestanden zumindest aus der Kirche, der Unterkunft des Missionars, Räumen für das Katechumenat und Wirtschaftsgebäuden. Oft war noch eine Schule oder ein Hospiz der Station angeschlossen.

Der folgende Plan zeigt die Hauptstation Gäntsiüänse im Jahre 1937:



Abb. 9: Plan der Hauptstation Gäntsiüänse

Die gesamte Hauptstation befindet sich auf einer Fläche von 70 x 100 Metern. Die relativ große Ausdehnung ist dadurch bedingt, daß in China nur eingeschossig und ohne Keller gebaut wurde. Zur Station gehörten bereits eine Knabenschule und eine Apotheke, auch waren eigene Räume für das Katechumenat vorhanden.

### **3.2.3. Die Nebenstationen**

Die Nebenstationen können als die ersten Früchte der Mission bezeichnet werden. Wenn in einem Dorf oder einer Stadt die Missionsbemühungen erfolgreich waren und sich eine kleine christliche Gemeinde gebildet hatte, wurde für diese Gemeinde eine Nebenstation gegründet. Eine Nebenstation bestand meist nur aus einer kleinen Kirche und einer Unterkunft für den Missionar, wenn er sich auf der Nebenstation aufhielt. Oftmals wurden bereits vorhandene Häuser für diesen Zweck gekauft. Im Laufe der Zeit wurden diese ausgebaut, je nach der Größe der Gemeinde. So wuchs mit der Zahl der Gläubigen auch die Größe und Anzahl der Gebäude. Wenn eine Nebenstation eine bestimmte Größe erreicht hatte und die personale Situation es zuließ, wurde sie zur Hauptstation. Die ungefähre Größe einer Nebenstation kann auf dem Plan der Hauptstation Gäntsiüanse (Abb. 8) ausgemacht werden. Die um den Innenhof I gelegenen Gebäude würden für sich allein genommen ungefähr die Anlage einer Nebenstation wiedergeben.

### **3.3. Verkündigung**

Nachdem in den vorhergegangenen Kapiteln die äußere Organisation der Mission dargestellt wurde, soll nun auf den Kern der Missionsarbeit eingegangen werden, die Verkündigung des Evangeliums Christi.

Die Regel des hlg. Franziskus widmet der Mission ein eigenes Kapitel: "Von denen, die Sarazenen und andere Ungläubige gehen (wollen)."<sup>144</sup> In diesem Kapitel führt der Heilige zwei Weisen der Mission auf:

"Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weisen unter ihnen (den Ungläubigen) geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, daß sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern "um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur" (1Petr 2,13) untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind. Die andere Art ist die, daß sie, wenn sie sehen, daß es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden: sie sollen glauben an den allmächtigen Gott, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, den Schöpfer aller Dinge, an den Sohn, den Erlöser und Retter, und sie sollen sich taufen lassen und Christen werden;

---

<sup>144</sup> Vgl. NbReg XVI, BReg XII.



denn "wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen" (vgl. Joh 3,5)"<sup>145</sup>

Die Vorgehensweise, die der hlg. Franziskus hier nennt, das Zeugnis des Lebens und die explizite Verkündigung des Wortes, umschreibt auch die Situation der Chinamissionare der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz. Die Lebensweise der Missionare, vor allem auch ihr sozial-caritativer Einsatz und die Begründung dieses Tuns aus ihrem Glauben als Christen heraus, hat oft mehr Frucht gebracht als eine öffentliche Predigt<sup>146</sup>. Die Verkündigung des Glaubens fand in den seltensten Fällen durch öffentliche Reden statt, sondern meistens im persönlichen Gespräch. Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie diese Verkündigung, direkte und indirekte, stattfand.

### **3.3.1. Verkündigung durch das Leben**

Der weitaus größte Teil der Verkündigung in der Kansumission fand auf indirektem Wege statt. Eine solche indirekte Art konnte aber nur bedingt geplant werden, und so nennt P. Gonsalvus den Zufall als wichtiges, wenn auch nicht beeinflussbares Element der Missionsarbeit<sup>147</sup>. So entstanden manche Kontakte der Missionare oder Katecheten zu der nichtchristlichen Bevölkerung zufällig, andere Kontakte ergaben sich zwangsläufig, da die Christen nur eine kleine Minderheit darstellten. Diese mehr oder weniger zufälligen Begegnungen mögen oft der Anlaß für ein ernsthaftes Interesse am Christentum geworden sein. Auf jeden Fall legt P. Gonsalvus Wert darauf, diesen Zufall nicht zu unterschätzen wenn er schreibt<sup>148</sup>:

"Soweit es in der Macht der Mission steht, muß sie den Zufall in ihren Dienst nehmen. Allein nur die Weisheit und Allmacht Gottes ist imstande, die Großmacht Zufall wirklich zu leiten und zu benutzen. Es ist darum auch Gegenstand unserer Fürbitte, daß Gott den Zufall für die Heiden zum Heile werden lasse."

Auch die soziale und caritative Arbeit der Missionare war ein Teil der Verkündigung. Die Missionare nahmen alle Menschen, gleich welcher Herkunft und Religion in ihre Krankenhäuser und Schulen auf. Auch die Hilfe, die in Hungerszeiten<sup>149</sup> allen gegeben wurde, hat viel zu einer guten Stellung der Christen in der Gesellschaft beigetragen.

---

<sup>145</sup> NbReg XVI, 5-7.

<sup>146</sup> Vgl. Walter, Gonsalvus, Veranlassung und Beweggrund der Bekehrungen im Apostolischen Vikariat Tsinchow <Tienshui> (China), in ZMW 1927, S. 205-215.

<sup>147</sup> Ebd. S. 208.

<sup>148</sup> Ebd. S. 208.

<sup>149</sup> Zur großen Hungernot in Kansu 1929-1930 siehe: Jahresbericht 1930 aus der Mission der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz, bes. S. 3 u. 30; Fidelis-Stimmen VII (1930) S. 1f.

Dieser humanitäre Einsatz, der aus christlicher Gesinnung heraus getragen wurde, war oft eine deutlichere Verkündigung, als sie mit Worten hätte geschehen können.

Dabei waren die Missionare sehr darauf bedacht, daß nicht materielle Beweggründe dazu führten, daß sich jemand für die Taufe meldete. In der Chinamission ist dies nicht immer so gehandhabt worden; dies zeigt die Redewendung von den "Reischristen". Dieser Ausdruck geht auf die Larzaristenmission zurück. Dort wurde für den Eintritt in Katechumenat bis zu sechs Dollar gezahlt<sup>150</sup>. Insbesondere die einfache Bevölkerung war bereit, sich zur Erlangung von materiellen Vorteilen zum Christentum zu bekennen. Dieser Sachverhalt wird in den Berichten der Missionare immer wieder erwähnt<sup>151</sup>. Dabei spielten nicht nur die Aussicht auf Geld oder Nahrungsmittel eine Rolle, sondern der Einfluß, den die Missionare bei den Behörden hatten, war auch oft ein Grund, sich für das Katechumenat anzumelden. Daß diese "Bekehrungen" meist von kurzer Dauer waren, ist verständlich.

Die Neugierde der Chinesen nennt P. Gonsalvus als einen weiteren nicht zu vernachlässigenden Punkt für die Verkündigung des Glaubens<sup>152</sup>. Eine enorme Neugierde ist laut P. Gonsalvus dem gesamten Volk der Chinesen zueigen, den Einfachen wie den Gebildeten. Diese Neugierde bezieht sich auf alles Neue und Fremde. So war die Eröffnung einer Missionsstation ein Anlaß für die gesamte Stadt, das neue Anwesen und seine Bewohner zu besichtigen. Diese Eigenschaft der Chinesen soll der Missionar nun nutzen, um einen ersten Kontakt zur Bevölkerung herzustellen. So war das Besuchszimmer der Missionsstation einer der wichtigsten Räume. Dorthin wurden alle Besucher des Missionars geführt. Allein schon die Ausstattung dieses Raumes sollte helfen, das Gespräch auf ein religiöses Thema zu lenken. Msgr. Daems von den Scheuter Missionaren schrieb dazu:

"Am Ehrenplatz des Zimmers hängt ein möglichst großes Bild, das so ziemlich unfehlbar eine neugierige Frage weckt und so die Gelegenheit zu einem zwanglosen Gespräch über Religion gibt."<sup>153</sup>

Auch festliche Gottesdienste, Prozessionen und Beerdigungen erweckten die Neugierde der Bevölkerung. So war die feierliche Gestaltung solcher Ereignisse eine Möglichkeit, das Interesse für die christliche Religion zu fördern.

Das Erscheinungsbild der Mission, das Auftreten der Missionare und der neuen Christen, ihr humanitärer Einsatz und alles, was nach außen hin von Kirche in Erscheinung trat, haben in der Chinamission einen sehr großen Stellenwert gehabt und wurden daher sorgfältig gepflegt. Daß dieses Auftreten der Missionare sie zum Teil in Konflikt mit

---

<sup>150</sup> Vgl Beckmann, S. 129.

<sup>151</sup> Fidelis-Stimmen II (1925) S. 11; III (1926) S. 37f; XI (1934), S.74f; XIII (1936) S.3.

<sup>152</sup> Vgl. Walter, Gonsalvus, Veranlassung und Beweggrund, S. 208.

<sup>153</sup> Ebd. S.209.

den strengen Normen des Kapuzinerordens bringt, kommt sehr deutlich in einem Artikel von P. Walter Hopp<sup>154</sup> zum Ausdruck:

"Die Frage ist also wohl berechtigt: Kann man in Kansu denn auch noch Kapuziner sein und bleiben? Fassen wir den Kapuziner als einen Mann, der durch seine äußere Erscheinung und seine Lebensweise anderen Entsagung und Armut predigen soll, so müssen wir allerdings gestehen: diesen Kapuziner kennen wir vorläufig in Kansu noch nicht."<sup>155</sup>

Das Auftreten und die Lebensweise der Missionare entsprach auch nach eigener Anschauung nicht dem Armutsideal des hlg. Franziskus. Im Verhältnis zu den Chinesen, unter denen sie lebten, hatten die Missionare einen enorm hohen Lebensstandard. Verglichen mit europäischen Verhältnissen allerdings muß man sagen, daß die Missionare sehr bescheiden und einfach lebten. In seinem Artikel stellte P. Walter weiterhin dar, daß der Lebensstil, den die Missionare leben, für das Gelingen der Mission erforderlich wäre. Die Vorstellung einer freiwilligen Armut wäre den Chinesen unbekannt und Armut allgemein verachtenswert:

"Wollte man ohne Visitenkarte, ohne Diener, ohne auf hohem Rosse zu sitzen vor der Türe eines Vornehmen oder gar eines Mandarins erscheinen, so würde man sich unmöglich machen. Selbst die Christen würden sich eines Priesters schämen, der in seinem Äußeren nicht standesgemäß aufzutreten verstünde und in seinem ganzen Benehmen nicht eine gewisse vornehme Reserve zur Schau zu tragen wüßte."<sup>156</sup>

Deutlich wird aus dem Artikel von P. Walter, daß die äußere, überkommene Form des Kapuzinerlebens dem Missionsauftrag untergeordnet wird. Aber auch wenn die Form nicht den Vorstellungen entsprach, die damals vom Erscheinungsbild des Kapuzinerordens vorherrschten, so hielten sich die Missionare doch für echte Söhne des heiligen Franziskus. Anhand einiger Beispiele stellte P. Walter dar, daß das Leben des Missionars sicherlich genauso entbehrensreich wäre und genauso den Idealen des hlg. Franziskus entspräche, wie das eines Kapuziners in Deutschland<sup>157</sup>:

"Auch das Missionsleben selbst bietet Anlässe in Hülle und Fülle, Armut und Entsagung, Selbstverleugnung und Abtötung zu üben. Mag der Missionar auch kein großes und kleines Silentium halten, wie innerhalb der Klostermauern, mag er auch nicht strenges Fasten üben von Allerheiligen bis Ostern, mag er auch nicht dreimal in der Woche Disziplin machen, nicht barhäuptig und in Sandalen einhergehen: er bekommt immerhin seinen gemessenen Anteil an all diesen klösterlichen Strenghheiten. Wenn der Missionar allein auf seiner Station sitzt und wochenlang keinen Mitbruder zu sehen bekommt, so hat er Silentium genug. ... Wenn er nach acht- bis zehnstündigem Tagesritte aus dem

---

<sup>154</sup> Siehe Kurzbiographie Anhang A, S. 75.

<sup>155</sup> Fidelis-Stimmen 1 (1924) S. 20.

<sup>156</sup> Ebd. S. 21.

<sup>157</sup> Ebd. S. 23

Sattel steigt, so hat er für die ganze Woche genug Disziplin gehabt. Wenn er auf seinen Touren vielfach in elenden schmutzigen Herbergen oder in den armseligen Leimbuden seiner Christen logieren muß und ihm blutdürstiges Ungeziefer den Schlaf raubt, so gibt es zur Disziplin auch noch Nachtwachen hinzu."

### 3.3.2. Die Predigt

Wenn hier die Predigt im Dienste der Verkündigung genannt wird, muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß es im apostolischen Vikariat Kansu, von einigen gescheiterten Versuchen abgesehen<sup>158</sup>, öffentliche Missionspredigt nicht gegeben hat. Im Gesamt der Chinamission gab es zwar diese Art der Predigt, aber vor allem seit Beginn dieses Jahrhunderts war das Verhältnis dazu eher ablehnend. Das erste chinesische Partikularkonzil, das 1924 in Shanghai stattfand, gab in diesem Zusammenhang die folgende Anweisung:

"Über den Nutzen der öffentlichen Heidenpredigt unter freiem Himmel und in Absteigequartieren läßt sich streiten. Allgemein ist diese Methode in China, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht gebräuchlich. Die Konzilsväter verwerfen zwar diese öffentliche Predigt nicht, doch hängt es von den Ordinarien ab, diese Predigt in ihrem Gebiet zu gestatten. Die öffentliche Predigt darf nur gehalten werden mit der Erlaubnis der Obern."<sup>159</sup>

So fand Predigt immer im Rahmen der Verkündigung an die Christen und die Katechumenen statt. In der Verkündigung an die Heiden stand das persönliche Gespräch des Missionars oder des Katechisten im Vordergrund. Die eigentliche Predigt hatte ihren Platz vor allem im Rahmen von liturgischen Feiern, wie Eucharistiefeier, Trauung und Begräbnis. In diesem Zusammenhang bestand die Zuhörerschaft oft aus gemischten Gruppen. So fand doch Heidenpredigt statt, wenn auch indirekt.

Über den Inhalt der Predigten ist nur sehr wenig bekannt<sup>160</sup>. Es kann allerdings gesagt werden, daß die Predigten meist in recht einfacher Art und Weise die Grundgedanken des christlichen Glaubens darlegten. Einfach zum einen wegen der Sprachschwierigkeiten der Missionare, vor allem in der ersten Zeit ihres Wirkens, und zum anderen wegen der meist ungebildeten einfachen Zuhörerschaft.<sup>161</sup>

### 3.3.3. Katechumenat und Katechisten

Da in China eine strenge Trennung zwischen Männern und Frauen herrschte, wurde diese auch in der Mission übernommen. So gab es in der Missionsstation getrennte Eingänge und Aufenthaltsräume und auch getrennte Räume für das Katechumenat. Das

---

<sup>158</sup> Vgl. Gotteskampff, S. 312.

<sup>159</sup> Acta Primun Concilium Sinense, S. 234, deutsch Gotteskampff, S. 313.

<sup>160</sup> Es existieren keine deutschen Aufzeichnungen von Predigten, das einzige Zeugnis sind gedruckte Predigten von P. Amadeus Strittmacher, in chinesischer Sprache, im China-Archiv. Eine Übersetzung und Aufarbeitung könnte hier zu weiteren Aufschlüssen führen.

<sup>161</sup> Vgl. Gotteskampff S. 317.

Katechumenat im Apostolischen Vikariat Tienshui<sup>162</sup> wurde, wie zu der Zeit in China üblich, in zwei Teilen durchgeführt. Der erste Teil dauerte nach der Aufnahme ins Katechumenat ein Jahr. Mit der Aufnahme ins Katechumenat mußten die neuen Katechumenen ihrem heidnischen Glauben abschwören, z.T. unter Verbrennen der alten Götterbilder<sup>163</sup>, und von diesem Zeitpunkt ab an den Gottesdiensten teilnehmen und einen christlichen Lebenswandel führen. Nach Ablauf des Jahres begann der zweite Teil des Katechumenates und damit auch die Trennung in Männer- und Frauenkatechumenat. Während des zweiten Teils des Katechumenates, der einen Monat dauerte, wohnten die Katechumenen auf der Missionsstation und wurden jeden Tag unterrichtet. Um zu vermeiden, daß die Menschen von wichtiger Arbeit abgehalten wurden, fanden die Katechumenatskurse meistens in den Wintermonaten statt, wenn auf den Feldern nur wenig zu tun war. In diesem zweiten Teil mußten die Taufbewerber alle wichtigen Gebete und auch den Katechismus lernen. Dabei wurden je nach Alter und Bildung verschiedene Ansprüche an die Menschen gestellt. Der Tagesablauf im Katechumenat war streng geregelt. Morgen- und Abendgebet, Messe, Rosenkranz und Kreuzweg umrahmten die einzelnen Unterrichtseinheiten, in denen der Katechismus gelernt und erklärt wurde. Der Unterricht wurde im allgemeinen durch Katechisten gehalten, aber auch der Missionar selbst hielt die eine oder andere Unterweisung. Vor allem wegen der oft unzureichenden Sprachkenntnisse der Missionare war der Einsatz von Katechisten eine Notwendigkeit.

Diese Katechisten waren eine große Hilfe und oft auch eine absolute Notwendigkeit für das Gelingen der Mission. Nicht nur im Zusammenhang mit dem Unterricht der Katechumenen war ihr Einsatz notwendig, sondern auch im täglichen Umgang mit Besuchern und Behörden waren sie den Missionaren eine große Hilfe. Vor allem als "Dolmetscher" wurden sie eingesetzt. Nicht, daß sie Deutsch oder eine andere Fremdsprache konnten, aber sie mußten die feine Formulierung und Strukturierung einer Rede übernehmen. Denn wenn auch die meisten Missionare sich gut in Chinesisch ausdrücken und unterhalten konnten, so erreichten sie nur selten ein wirklich flüssiges gut formuliertes Sprechen. Den Katechisten kam damit eine wichtige Aufgabe zu, sie waren oft praktisch das Sprachrohr des Missionars. Deshalb wurde sehr großer Wert auf eine sorgfältige Ausbildung der Katechisten gelegt. Schon bald nach der Übernahme der Mission durch die Kapuziner wurde im Jahre 1923 in Tienshui eine Katechistenschule

---

<sup>162</sup> Vgl. Männerkatchumenat, Gotteskampff, S. 325-333; Frauenkatechumenat, Gotteskampff, S. 334-350; allgemein, Beckmann, S.178-191.

<sup>163</sup> Vgl. Gotteskampff, S. 326.

gegründet<sup>164</sup>. Hier wurden die Katchisten für ihren Dienst umfassend ausgebildet. Diese Ausbildung dauerte ein Jahr. Dann wurden die Katechisten hauptberufliche Mitarbeiter im Dienst der Mission. Meist waren es schon ältere Männer, die so ausgebildet wurden. Die Katechistenschule wurde mit dem Ablauf des Schuljahres 1926/27 geschlossen<sup>165</sup>, dafür wurde das bisherige Knabenkolleg als Lehrer- und Katechistenschule ausgebaut. Das bedeutete eine mehrjährige Ausbildung. Die Ausbildung von älteren Männern als Katechisten wurde von da an direkt von den Missionaren übernommen. Warum auf diese Art der Katechistenschulung verzichtet wurde, läßt sich nicht genau belegen, aber es gab wohl öfters Schwierigkeiten mit den dort ausgebildeten Katechisten.<sup>166</sup> Eine regelmäßige Ausbildung von Katechistinnen begann erst im Jahre 1927. Die Katechistinnen waren entweder Witwen oder Frauen, die das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatten. Sie lebten praktisch als Ordensfrauen, im Dienst der Caritas und der Verkündigung, jedoch ohne offizielle Ordensgelübde<sup>167</sup>. Sie waren den Missionaren nur indirekt untergeordnet und wurden in erster Linie von den Missions-schwestern eingesetzt und geleitet.

### 3.3.4. Schulen

Den Schulen wurde in der Mission allgemein eine große Aufmerksamkeit zuteil<sup>168</sup>, waren sie doch wichtige Orte der Verkündigung und auch die Stätten, in denen der einheimische Nachwuchs für die Mission herangebildet werden sollte. Die erste Missionschule in Tienshui wurde im Jahre 1905 von den Scheuter Missionaren gegründet. Bis zu der Übernahme der Mission durch die Kapuziner hatten die Scheuter Missionare 21 Schulen gegründet. Davon waren die meisten als Christenlehrschulen oder als einfache öffentliche Volksschulen gestaltet. Nur das St. Josephs Kolleg und das kleine Seminar waren höhere Schulen. Insgesamt ist also zwischen den öffentlichen Schulen, die auch den Heiden offenstanden, und den kirchlichen Schulen und Seminaren zu unterscheiden.

---

<sup>164</sup> Ein genaues Datum oder ein Bericht über die Gründung dieser Schule finden sich nicht. Hinweise finden sich im Jahresrückblick 1924, Fidelis-Stimmen II (1925), S. 4 und in Gotteskampff S. 54 .

<sup>165</sup> Vgl. Fidelis-Stimmen IV (1927) S. 69.

<sup>166</sup> In Gotteskampff, S. 54, verteidigt P. Gonsalvus die Schule: "Soweit die Mission daran (am Versagen der Katechisten) schuld ist, kommen sie nicht in erster Linie auf das Konto der Katechistenschule, sondern auf das der Missionare....".

<sup>167</sup> Siehe dazu auch Kapitel 3.5.1.

<sup>168</sup> Vgl. Beckmann, S. 131-144.

### 3.3.4.1. Christenlehrschulen und Volksschulen

Die kleine Christenlehrschule für Knaben war die häufigste Form für die Missionsschulen im Gebiet des apostolischen Vikariates Tienshui, als dieses von den Kapuzinern übernommen wurde. Fast jede Hauptstation hatte eine solche Schule. Die Schüler waren aus christlichen Familien und lernten neben Religion auch die Elementarfächer Lesen, Schreiben und Rechnen. Diese Schulen wurden im Laufe der Zeit durch regelrechte Volksschulen ersetzt. Da diese Volksschulen aber allen offenstanden und in manchen Dörfern keine andere Schule vorhanden war, gingen auch viele Heiden in diese Schulen.

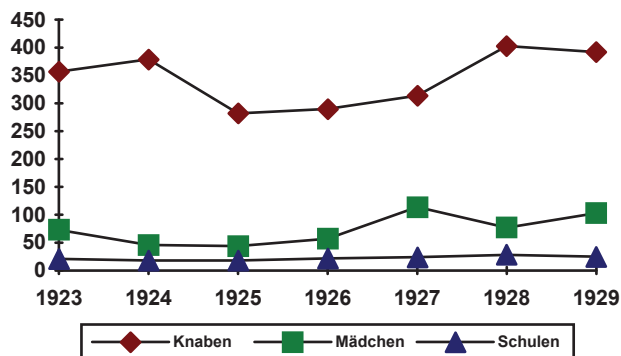


Abb.10

Entwicklung der Schülerzahlen der Schulen für Knaben und Mädchen bis zur Aufteilung des Missionsgebietes 1929<sup>169</sup>. Die Christenlehrschulen (Scholæ Catechismi) und die Volksschulen (Scholæ inferiores) werden in den Statistiken erst seit 1927 getrennt aufgeführt.

Aus der durchschnittlichen Schülerzahl von 18 Schülern pro Schule wird deutlich, daß es sich bei den Schulen um Kleinschulen mit jeweils einem Lehrer gehandelt haben muß. Die Lehrer waren alle einheimische chinesische Christen. Die einfache Volksschule dauerte sechs Jahre. Der Religionsunterricht war allerdings für alle Schüler verpflichtend. Aus der Statistik ergibt sich, daß die Gesamtzahl der Schüler zu Beginn und am Ende des beobachteten Zeitraumes fast gleich ist. Die Umwandlung der Christenlehrschulen in Volksschulen zeigt erst gegen Ende des beobachteten Zeitraumes Erfolge. Im Jahre 1930 blieb trotz erheblicher Verkleinerung des Missionsgebietes die Anzahl der Schüler konstant, und in den folgenden Jahren wuchs sie noch weiter.

### 3.3.4.2. Höhere Schulen und Seminare

Die erste Schule, die im Missionsgebiet gegründet wurde, war das St. Josephs Kolleg in Tienshui. Das Kolleg sollte Nachwuchskräfte für die Mission heranbilden: als Vorbereitung auf das Priesterseminar, als Lehrer und Katechisten. Von dem Kolleg wurde dann das kleine Seminar abgezweigt, in dem die Priesterkandidaten weiter ausgebildet

<sup>169</sup> Quelle: Statistica Vicariatus apostolici de Tsinchow (Tienshui) 1923-1929.



wurden. Diese Struktur übernahmen die Kapuziner von den Scheuter Missionaren. Der Unterricht am Kolleg baute auf die ersten drei Jahre der Volksschule auf. Die Schüler, die nach zwei Jahren Eignung und Interesse zeigten, wechselten dann auf das kleine Seminar. Bis zum Jahre 1927 war das kleine Seminar im selbem Gebäude untergebracht wie das St. Josephs Kolleg. Danach wurde es nach Hweisien verlegt. Im Jahre 1930 gelang es, mit 2 Alumnen ein großes Seminar zu eröffnen. Die Lehrer an den höheren Schulen waren wie bei den Volksschulen meist chinesische Christen, wenn aber keine Christen verfügbar waren, wurden auch heidnische Lehrer angestellt. Auch die Kapuziner übernahmen einen Teil des Unterrichts, vor allem die Fremdsprachen, wie Latein und Englisch aber auch Religion und Sport wurde von ihnen unterrichtet. Von Beginn der Mission an versuchten die Kapuziner, Schulbrüder für die Schulen im Missionsgebiet zu gewinnen. Verbunden damit war der Wunsch der Missionare, eine öffentliche Mittelschule gründen zu können<sup>170</sup>. Die Bemühungen sowohl um die Schulbrüder<sup>171</sup> als auch um die öffentliche Mittelschule blieben allerdings erfolglos<sup>172</sup>.

### **3.4. Caritas**

Dort, wo christliche Missionsstationen waren, gab es auch immer Werke der Caritas in den verschiedensten Formen. Dieser caritative Dienst hat sicherlich auch immer Verkündigungscharakter gehabt. Aber der erste Anlaß war es, den Menschen aus christlicher Gesinnung heraus Hilfe zu leisten.

Der größte Teil dieser Arbeit wurde im apostolischen Vikariat Kansu von den Steyler Missionsschwestern und ihren einheimischen Helferinnen geleistet.

Die ersten vier Schwestern kamen am 16. März 1924 nach Tienshui. Über Verhandlungen mit der Leitung der Schwestern sind keine Unterlagen vorhanden. Es ist aber anzunehmen, daß Bischof Wallerer bei seinem Aufenthalt bei den Steyler Missionaren in Jen-chow-fu bereits um Schwestern angefragt hatte<sup>173</sup>. Bis zur Teilung des Missionsge-

---

<sup>170</sup> Vgl. "Denkschrift betreffend die Errichtung einer höheren Schule in Tinschow (Tienshui), Apost. Vicariat Ostkansu" von Bischof Wallerer, China-Archiv Nr. 1-10-002.

<sup>171</sup> Absage der Genossenschaft der Armen Brüder vom hl. Franziskus, China-Archiv Nr. 1-10-007 und der Brüder der christlichen Schulen, China-Archiv Nr. 1-10-008.

<sup>172</sup> Briefe von P. Venantius an den Missionsekretär P. Kilian vom 1.2.1924, China-Archiv Nr. 1-08-015 und Nr. 1-08-016.

<sup>173</sup> Da der Kontakt der Mission zu den Schwestern direkt vor sich ging, sind im Archiv keine Unterlagen darüber zu finden. Es finden sich allerdings einige Briefe der Schwestern an die Missionsprokur und Teile der Korrespondenz mit der Missionszentrale der Schwestern in Steyl (beginnend im Jahre 1926) im Archiv. China-Archiv Nr. 2-39-001 bis 2-39-028.

bietes kamen noch weitere Schwestern ins Missionsgebiet: Am 1.1.1927 drei und am 28.7.1928 acht Schwestern. Die Schwestern arbeiteten im Waisenhaus, in der Krankenpflege und an den Mädchenschulen. Sie waren aber auch in der Verkündigung tätig: Sie konnten die Frauen besuchen, was dem Missionar aus Anstandsgründen nicht gestattet war. Auch in der Frauenkatechese waren sie tätig.

### 3.4.1. Krankenversorgung

Neben den Schulen war der Dienst an den Kranken eine der wichtigen Aufgaben in der Mission. So mußten die meisten der Missionare vor ihrer Abreise nach China einen einmonatigen medizinischen Kurs für Missionare besuchen. Auf diesem Kurs lernten die zukünftigen Missionare neben der ersten Hilfe auch die Diagnose und Behandlung der hauptsächlichsten Krankheiten<sup>174</sup>. Da auf den einzelnen Stationen oft kein Arzt vorhanden war, waren diese Kenntnisse für die Missionare sehr wichtig. Das Vertrauen der Missionare zu der chinesischen Medizin war eher gering, außerdem gab es nur in großen Städten richtig ausgebildete chinesische Ärzte.

So ist es nicht verwunderlich, daß schon bald nach der Übernahme der Mission durch die Kapuziner eine Anfrage an das katholische missionsärztliche Institut in Würzburg geht, in der um einen Arzt für Kansu gebeten wird. Die rheinisch-westfälische Kapuzinerprovinz gehörte zu den Gründungsmitgliedern des katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge e.V., der praktisch der Träger des missionsärztlichen Institutes in Würzburg war. Dieser Anfrage wurde entsprochen<sup>175</sup>, und am 22.6.1924 wurde Dr. Fritz Drexler<sup>176</sup> in Würzburg als der erster Arzt des missionsärztlichen Institutes verabschiedet<sup>177</sup>. Zusammen mit seiner Frau reiste er nach Kansu, wo sie Anfang Oktober 1924 in Tienhui eintrafen. Nach kurzer Eingewöhnungszeit machte sich Dr. Drexler daran, ein Krankenhaus aufzubauen. Ein größeres Gehöft, das der Zentralstation gegenüberlag, wurde erworben, sowohl als Wohnung für den Arzt als auch für Behandlungsräume und Krankenzimmer. Zusammen mit einer Krankenschwester, die schon mehrere Jahre in China gearbeitet hatte, begann die regelmäßige Arbeit in Sprechstunde und Krankenhaus. Der Zulauf zum Missionsarzt mehrte sich nach anfänglicher Verhaltenheit auf Seiten der Chinesen, so daß bald bis zu 120 Patienten pro Tag behandelt wurden. In der Annahme von Patienten wurden keine Unterschiede gemacht. Es wurden grundsätzlich alle Kranken behandelt, die zur Sprechstunde kamen. Die Verhältnisse im Krankenhaus waren sehr einfach. So mußte jeder Kranke seine Bedienung, Eßgeschirr, Holz oder Kohlen und Lebensmittel selbst mitbringen<sup>178</sup>. Im Jahre 1926 wurde eine neue Wohnung für den Missionsarzt gebaut, und das Krankenhaus um die Arztwohnung erweitert. Mit dem Missionsarzt war nun eine gute medizinische Versorgung

---

<sup>174</sup> Vgl. Hinweisblatt des Missionsärztlichen Instituts Würzburg, China-Archiv Nr. 1-09-008.

<sup>175</sup> Da die Anfrage direkt von China ausging, sind keine Unterlagen über diese Anfrage vorhanden.

<sup>176</sup> Kurzbiographie siehe Anhang A, S. 75.

<sup>177</sup> Augsburgs Postzeitung vom 25.6.1924, China-Archiv Nr. 2-40-001.

<sup>178</sup> Bericht von Dr. Drexler, China-Archiv Nr.2-40-023.

sichergestellt. Damit waren die Missionare aber noch nicht ihrer medizinischen Tätigkeit beraubt. Auf den einzelnen Missionstationen waren es meist noch die Missionare selbst, die oft in der Krankenpflege tätig wurden. Nachdem 1927 weitere Schwestern in die Mission kamen, wurde eine Apotheke mit ambulantem Behandlungsraum auf der Station Chengsien gegründet. Es stand zwar für diese Stelle kein Arzt zur Verfügung, aber es konnte doch so manchem geholfen werden.

### **3.4.2. Waisenhaus**

Eine weitere Aufgabe, die die Mission übernahm, war die Betreuung von Waisen. In Tienshui gab es schon bei der Übernahme der Mission ein Waisenhaus für Mädchen. Es wurde von chinesischen Jungfrauen<sup>179</sup> betreut und geleitet. Als die Schwestern in die Mission kamen, übernahmen sie diese Aufgabe. Die Waisenkinder wurden entweder direkt bei dem Waisenhaus abgeben oder von den Missionaren von den einzelnen Stationen mitgebracht. Um echte Waisen handelte es sich dabei allerdings nicht immer. Oft waren die Eltern zu arm, um ihre Kinder ernähren zu können, und da die Frauen im allgemeinen in China wenig galten, wurden dann vor allem die kleinen Mädchen ausgesetzt. Aus diesem Grund gab es auch kein eigenes Waisenhaus für Jungen.

Alle Waisenkinder wurden im christlichen Glauben erzogen, und so mehrte das Waisenhaus nicht nur die Zahl der Christen, sondern brachte durch die solide Ausbildung, die dort vermittelt wurde, vor allem auch Nachwuchs für Katechistinnen und Lehrerinnen hervor.

### **3.4.3. Die Versorgung der Armen**

Als die größte Herausforderung an die Caritas und als die größte Katastrophe während des gesamten Missionszeitraumes muß die Hungersnot von 1929 gesehen werden. Im Jahre 1928 gab es wegen einer langanhaltenden Dürreperiode eine komplette Mißernte in ganz Innerchina. Die eigentliche Hungersnot dauerte von Dezember 1928 bis Mai 1929, wo die nächste Ernte eingeholt werden konnte. Dazu kamen noch verstärkte Räuberüberfälle auf Städte und Dörfer. Zu der Hungersnot gesellten sich dann noch Typhus

---

<sup>179</sup> Chinesischer Nachwuchs für die Schwesternkongregationen wurde teilweise nur sehr zögerlich aufgenommen. Um trotzdem viele effektive Helfer zu haben, bildete sich der Stand der Jungfrauen, die, nachdem sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, ganz in den kirchlichen Dienst traten. Sie unterstanden dem jeweiligen Diözesan- bzw. Missionsbischof und arbeiteten als Katechistinnen, Lehrerinnen und Helferinnen im Krankendienst in der gesamten China-Mission. vgl. "Dienst der Gottgeweihten Jungfrau", Gotteskampf S. 213-219.

und Cholera, die die unterernährten Menschen massenweise töteten. Die Missionare versuchten, die Not zu bekämpfen, wo es ihnen nur möglich war. In Tienshui wurden täglich 1500-2000 Hungernde mit Mais- oder Hirsebrei gespeist. In das Waisenhaus wurden über 300 Kinder aufgenommen, und das Krankenhaus war ständig überfüllt<sup>180</sup>. Durch den engen Kontakt mit den Kranken erkrankten auch viele der Missionare. Insgesamt 18 Mitglieder der Mission erkrankten an Typhus. Acht davon starben an dieser Krankheit, davon vier Kapuziner, drei Schwestern und die Gattin des Missionsarztes. Nicht nur während der Hungersnot sondern während des gesamten Zeitraumes der Chiamission gab es an den größeren Missionsstationen Armenspeisungen. Diese Hilfe wurde allerdings nicht so generell gegeben, wie es zur gleichen Zeit in den deutschen Klöstern üblich war, sondern es wurde sehr streng darauf geachtet, wer diese Hilfe wirklich nötig hatte. Für eine Behandlung im Krankenhaus wurde von den Armen keine Bezahlung verlangt.

### **3.5. Aufbau der Ortskirche**

Eine eigenständige Ortskirche aufzubauen und sich so letztendlich selbst überflüssig zu machen, war eines der erklärten Ziele der Missionare. So betonten sie es vor allem gegenüber den Chinesen<sup>181</sup>. Für eine Selbständigkeit der chinesischen Kirche war den Missionaren eine genügende Anzahl an einheimischen Priestern die Grundvoraussetzung. So war es ein Anliegen, durch entsprechende religiöse und schulische Ausbildung geeigneten Nachwuchs heranzubilden.

#### **3.5.1. Orden**

---

<sup>180</sup> Vgl. Jahresbericht 1930 S. 3-5.

<sup>181</sup> Vgl. Gotteskampf S. 314.

Wenn man den gesamten Zeitraum der Chinamission der Kapuziner betrachtet, ist es verwunderlich, daß während der ganzen dreißig Jahre nur ein einziger Chinese Kapuziner geworden ist. In anderen Missionsgebieten ist nach einer solchen Zeit der Orden schon mehr oder weniger einheimisch geworden. Dies legt nahe, daß von Seiten des Ordens gar nicht die Absicht bestand, den Kapuzinerorden in China einzupflanzen. Deutlicher wird dies auch in der Person des einzigen chinesischen Kapuziners P. Sixtus Cheng: Er wurde am 1. November 1897 in



Abb.11: P. Sixtus Cheng

Hweih sien geboren, besuchte zuerst die Schule in der Missionsstation seiner Heimatstadt, im Jahre 1909 trat er in das St. Josephs Kolleg ein, wechselte im Jahre 1918 auf das große Seminar der Franziskaner in Tungyüanfang, da es in Kansu keines gab. Dort wurde er am 27.4.1924 zum Priester geweiht. Nach dem Abschluß seiner Studien arbeitete er als Priester im apostolischen Vikariat Tienshui. Im Jahre 1935 verließ er China, um im Kapuzinerkloster Stühlingen das Noviziat zu besuchen. Es ist nicht anzunehmen, daß er von den Kapuzinern in besonderer Weise dazu ermutigt worden ist, da dies erst nach mehr als zehn Jahren Tätigkeit im apostolischen Vikariat Tienshui geschah. Da die Reise mit hohen Kosten verbunden war, muß dieser Noviziatsbesuch in Deutschland als Ausnahme angesehen werden. Hätte wirklich Interesse daran bestanden, einheimischen Ordensnachwuchs heranzubilden, wäre mit Sicherheit ein Noviziat in China errichtet worden. Aber aus welchem Grund heraus habe die Kapuziner darauf verzichtet? Zwei Argumente sind hierfür aufzuführen:

- Um möglich schnell ortskirchliche Strukturen zu bilden, verzichteten die Kapuziner zu Gunsten des Diözesankleruses auf chinesischen Nachwuchs.
- In der Mission war die damalige Vorstellung eines Kapuzinerlebens nicht umsetzbar. Die Missionare bildeten sowieso eine Ausnahmeposition für Kapuziner. In diesen Zusammenhang wollte man keinen Nachwuchs ausbilden.

Welches der beiden Argumente das vorherrschende gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Es ist aber eine eindeutige Entscheidung gewesen, denn andere Orden nahmen auch chinesische Kandidaten auf<sup>182</sup>.

---

<sup>182</sup> Vgl. Lange, Tsinanfu, S. 128 (Bild); 131-141.

### 3.5.2. Weltklerus

Nicht nur die Verkündigung des christlichen Glaubens, sondern seine Einpflanzung in die chinesische Gesellschaft war ein erklärtes Ziel der Missionare. Diese Einpflanzung zielte darauf ab, daß, wenn genügend ortskirchliche Strukturen und einheimisches Personal zu Verfügung stände, sich die Missionare ruhigen Gewissens aus China zurückziehen könnten. Auch die Vorstellung, daß alle ausländischen Missionare aus China vertrieben werden könnten, was im Jahre 1952 wirklich geschah, trug dazu bei, daß ein großes Gewicht auf die Ausbildung von einheimischem Klerus gelegt wurde. Im apostolischen Vikariat Tienshui gab es lange Zeit nur zwei chinesische Priester. Der erste, Msgr. Vinzentius Han<sup>183</sup>, war schon in der ersten Zeit der Missionstätigkeit der Scheuter Missionare ins Seminar eingetreten und wurde im Jahre 1904 zum Priester geweiht. Er war von da an im Dienste der Mission in Südkansu tätig. Als die Kapuziner die Mission übernahmen und die Vikariate neu aufgeteilt wurden, blieb er in Tienshui. Der zweite, Paul Cheng, wurde später Kapuziner.



Abb. 12: Msgr. Vinzentius Han

Das Bemühen der Kapuziner um einheimische Priester zeigte erst im späteren Verlauf der Mission Erfolg, nachdem im Jahre 1929 das große Seminar gegründet wurde, konnten ab 1937 regelmäßig chinesische Priester geweiht werden.

So sehr sich die Missionare auch um chinesischen Nachwuchs bemühten, blieb der Unterschied zwischen Chinesen und Europäern doch immer bestehen. Die Einstellung, die chinesischen Priester als bloße Hilfspriester zu sehen, die keine höheren Ämter einnehmen sollten, war zur Zeit der Kapuzinermission glücklich überwunden. Sie hatte vor allem von Mitte des letzten Jahrhunderts an zu großen Schwierigkeiten geführt<sup>184</sup>. Die Ernennung von Vizentius Han zum Monsignore und seine Einsetzung als Dekan<sup>185</sup>

---

<sup>183</sup> Siehe Kurzbiographie, Anhang A, S. 76.

<sup>184</sup> Vgl. Beckmann, S. 68-71.

<sup>185</sup> Vgl. Jahresbericht 1933, S. 27.

über deutsche Missionare lassen dies deutlich erkennen. Erkannten die Missionare ihre chinesischen Mitbrüder auch als gleichwertig an, so war dies von Seiten der Bevölkerung nicht immer gegeben. Msgr. Han schreibt dazu in einem Artikel<sup>186</sup>:

"Darum begegnet das chinesische Volk dem ausländischen Priester mit ziemlich großer Zuvorkommenheit und Hochachtung. Hingegen ist es dem einheimischen Priester gegenüber überaus gleichgültig. Obwohl beide, der einheimische Priester sowohl wie der ausländische, ein und dasselbe Gotteswort predigen, hat es für die Predigt des einheimischen Priesters kein so geneigtes Ohr wie für die des Ausländers. Diese törichte Gesinnung ist bei glaubensschwachen Christen fast nicht auszurotten. Ferner erwarten die Christen bezüglich ihrer irdischen Dinge von den ausländischen Priestern eher und besser Hilfe."

In dem selben Artikel führt Msgr. Han auch sehr ausdrücklich die Vorteile der einheimischen Priester gegenüber den Missionaren auf: Sie kennen die chinesische Umwelt besser, sie haben keinerlei Sprachprobleme, können die chinesische Gefühls- und Gedankenwelt besser verstehen und sind gegen die Krankheiten und Entbehrungen besser gefeit<sup>187</sup>. Ein weiterer Punkt den Msgr. Han anführt<sup>188</sup>, sollte sich erfüllen, und zusammen damit, daß Rom konsequent chinesische Bischöfe ernannt hatte, dafür sorgen, daß der Fortbestand des Christentums in China gesichert blieb<sup>189</sup>:

"Sollte das Unglück hereinbrechen, daß das Christentum eine Verfolgung erlebt, dann können sich die ausländischen Priester nicht mehr halten, die einheimischen dagegen können sich leicht verkleiden und verbergen, die Christen beaufsichtigen und ihren Glaubensmut stärken."

---

<sup>186</sup> Gotteskampf. S. 159.

<sup>187</sup> Vgl. Gotteskampf. S. 159.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Zur Entwicklung des Christentums in China nach der Vertreibung der ausländischen Missionare 1952 siehe: Malek, R. Der Neuaufbau der katholischen Kirche in der Volksrepublik China, in: Malek, R., u. Plate, M., (Hg.), Chinas Katholiken suchen neue Wege, Freiburg-Basel-Wien 1987.



#### **4. Schluß**

Die Missionsarbeit im apostolischen Vikariat Tienshui hatte ihr eigenes, ein chinesisches Gesicht. Sie läßt sich nicht einfach in die Schublade "Katholische Mission vor dem Konzil" einordnen. Sie nahm die Geschichte und die Kultur der einheimischen Bevölkerung ernst und verfolgte das Ziel, eine selbständige Kirche zu gründen. Nicht, daß alle Leistungen der Inkulturation ein Verdienst der Kapuziner wären! Die Geschichte der Mission in China zeigt, daß die Inkulturation schon immer eine wichtige Rolle gespielt hatte. Aber die Kapuziner haben es geschafft, sich auf diese chinesische Situation einzulassen und die Elemente der Inkulturation zu fördern. Dies ist meiner Meinung nach hoch einzuschätzen, da es gerade von den Missionaren viel forderte. Sie mußten sich an völlig neue Sitten und Gebräuche anpassen und auf viele, bis dahin selbstverständliche Dinge, verzichten.

In den ersten acht Jahren der Mission in Kansu ist es den Missionaren, trotz ihrer Anfangs geringen Zahl, gelungen, die übernommenen Aufgaben zu erfüllen und noch weitere Aufgaben zu übernehmen. Die Anzahl der Christen ist in diesem Zeitraum ständig gewachsen, und die schulische und medizinische Versorgung konnte erheblich verbessert werden. Besondere Erwähnung verdient der Einsatz für die Hungernden und Typhuskranken während der großen Hungersnot im Jahre 1929. Vier Kapuziner, drei Steyler Missionsschwester und die Frau des Missionsarztes starben an Typhus, mit dem sie sich beim der Pflege oder bei dem Umgang mit den Kranken infiziert hatten.

Der hlg. Franziskus schrieb im Blick auf die Mission in seiner Regel: "Eine Art besteht darin, daß sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind"<sup>190</sup>. Diesen Grundsatz finde ich in der Mission der Kapuziner in Kansu verwirklicht. Wenn auch in Bezug auf die soziale Stellung der Missionare an dem franziskanischen Ideal einige Abstriche gemacht werden mußten, so zeigt sich doch an der Unaufdringlichkeit des Wirkens, der positiven Bewertung der "heidnischen" Kultur, der praktischen Hilfe für die Menschen gleich welcher Religion und nicht zuletzt an dem uneigennütigen Einsatz für eine einheimische Kirche, daß sie sich dem Ideal des hlg. Franziskus verpflichtet wußten.

---

<sup>190</sup> NbReg XVI, 6.

## **Anhang A: Kurzbiographien**

### **Kapuziner**

**P. Agatho (William) Rolf**<sup>191</sup>, geb.: 18.2.1869, Eintritt in die pensylvanische Kapuzinerprovinz 4.7.1891, Priesterweihe: 17.6.1897, In der Chinamission von 1922 bis 1931. Regularoberer von 20.5.1929 bis 25.3.1930, gestorben: an Typhus 7.7.1931

**P. Alfred (Johannes) Üdelhofen**, geb.: 28.3.1890, Eintritt: 17.9.1910 Weihe: 10.8.1916, in der Chinamission seit: 1922, gest.: 7.2.1925 an Typhus

**P. Ambrosius (Richard) Volk**, geb.: 2.6.1894, Eintritt: 12.4.1913, Weihe: 17.3.1923, in der Chinamission seit: 1924, Rückkehr: 1952, gest.: 21.3.1971

**P. Amadeus (Oskar) Strittmacher**, geb.: 20.2.1880, Eintritt: 7.11.1897, Priesterweihe 15.8.1903, in der Chinamission von 1922-1947, Regularoberer vom 25.3.1930 bis 10.4.1933, Nach der Vertreibung aus China war er Missionar in Chile, im Missionsgebiet der bayrischen Kapuziner, dort starb er am 12.5.1965

**P. Arnulf (Johannes) Brey**, geb.: 11.7.1894, Eintritt: 30.1.1919, Weihe: 28.3.1925, in der Chinamission seit: 1928, Rückkehr: 1949, gest.: 17.3.1970

**P. Balduin (Georg) Wüst**, geb.: 9.1.1891, Eintritt: 12.4.1912, Weihe: 1.4.1922, in der Chinamission seit: 1924, Rückkehr: 1948, gest.: 15.10.1966

**P. Chrysostomus (Ferdinand) Schulte**, geb.: 20.1.1880, Eintritt: 1.10.1899, Priesterweihe: 13.8.1905, Provinzial von 1919-1922

**P. Eligius (Johann) Jensen**, geb.: 22.8.1873, Eintritt: 3.11.1892, Priesterweihe: 15.8.1900, Sekretär für den deutschen Sprachraum an der Generalkurie 1908-1914, Generalsekretär von 1914-1916, Militärgeistlicher von 1916-1918, Auf dem

---

<sup>191</sup> Die Angaben beziehen sich meist auf das Provinzarchiv der Kapuziner, Koblenz; für bis 1940 Verstorbenen auch: Gedenkbuch II der Toten der Rheinisch- Westfälischen Kapuzinerprovinz, 1919-1940, Eigenverlag, Koblenz-Ehrenbreitstein 1990.

Generalkapitel 1920 zum Generaldefinitor gewählt, Wiederwahl 1926, Rückkehr nach Deutschland 1932, gestorben am 22.5.1936 in Koblenz.

**P. Franz-Seraph (Wendelin) Frommherz**, geb.: 18.4.1891, Eintritt: 30.1.1919, Weihe: 28.3.1925, in der Chinamission seit: 1926, Rückkehr: 1939, gest.: 6.7.1967

**P. Dr. Gonsalvus (Joachim) Walter**, geb. 18.10.1889; Eintritt in den Kapuzinerorden 4.4.1909; Priesterweihe: 20.3.1915; Doktor der Missionswissenschaften 1918, Missionssekretär der Provinz von 1919 bis 1922, Dozent für Missionswissenschaft in Rom 1922-1925, in der Chinamission von 1926 bis 1952, gest.: 4.2.1971

**P. Hadrian (Heinrich) Meyer**, geb.: 6.9.1887, Eintritt: 17.9.1908 Weihe: 6.8.1914, in der Chinamission seit: 1922, Rückkehr: 1949, gest.: 21.4.1951

**P. Josef M. (Hans-Josef) Schäfer**, geb.: 11.12.1899, Eintritt: 17.9.1909, Weihe: 10.8.1916, in der Chinamission seit: 1923, Rückkehr: 1928, gest.: 11.10.67

**P. Laurentius (Nikolaus) Bolling**, geb.: 19.11.1883, Eintritt: 17.9.1903, Weihe: 12.8.1909, Missionar auf den Karolinen von 1912-19, in der Chinamission seit: 1922 Rückkehr: 1950, gest.: 14.4.1961

**P. Liborius (Heinrich) Engelhardt**, geb.: 11.12.1889, Eintritt: 17.9.1910 Weihe: 10.8.1916, in der Chinamission seit: 1922, Rückkehr: 1952, gest.: 11.1969

**P. Odorich (Karl) Schell**, geb.: 24.12.1881, Eintritt: 30.9.1901 Weihe: 31.5.1907, Missionar auf den Karolinen von 1913-16, 1916-19 Aufenthalt bei den Steyler Missionaren in Yen-chow-fu /China, 1919 Rückkehr nach Deutschland, In der Chinamission seit 1922, gest.: 28.3.1925

**P. Peter (Jokob) Moser**, geb.: 14.9.1895, Eintritt: 22.5.1919, Weihe: 28.3.1925, in der Chinamission seit: 1927, gest.: 13.4.1929

**Br. Rochus (Phillip) Nick**, geb.: 5.7.1897, Eintritt: 3.8.1919, in der Chinamission seit: 1926, Rückkehr: 1952, gest.: 12.1.1971

**P. Rudolf (Francis) Blockinger**, geb.: 2.8.1886, Eintritt in die pensylvanische Kapuzinerprovinz: 4.7.1907, Priesterweihe: 28.5.1914, in der Chinamission von 1922 bis 1952, ab 1952 Missionar in Australien, gestorben: 21.12.1969 in Brisbane

**Br. Sabbas (Franz) Schnitzler**, geb.: 28.6.1889, Eintritt: 3.10.1921, in der Chinamission seit: 1926, gest.: 17.5.1929 an Typhus

**Msgr. Salvator (Peter) Walleser**, geb.: 22.12.1874, Eintritt: 4.10.1894, Priesterweihe: 15.8.1901, Missionar auf den Karolinen von 1906-1919, Bischofsweihe 1912, Apostolischer Vikar der Marianen und Karolinen von 1912-1919, in der Chinamission von 1922-1946. Apostolischer Vikar von Tienshui, gest.: 1.1.1946

**P. Siegbert (Karl) Gasser**, geb.: 9.9.1882, Eintritt: 10.5.1904, Weihe: 10.8.1910, Missionar auf den Karolinen von 1912-19, in der Chinamission seit: 1922, Regularoberer der Chinamission von 5.6.1926 bis zu seinem Tode, gest.: 22.5.1926

**P. Sixtus (Paul) Cheng**, geb.: 1.10.1897, Priesterweihe 27.4.1924, Noviziat in Deutschland vom 15.8.1935 bis zur Rückkehr nach China 1937, bleibt nach der Vertreibung der Ausländischen Missionare in Tienshui, Kontakt verloren im Jahre 1954; mehrere Jahre von der Regierung inhaftiert; erster Kontakt mit der rheinisch-westfälischen Provinz nach Entspannung der Situation in China im Jahre 1988, gestorben 3.2.1991 in Hweih-sien

**P. Venantius (Heinrich) Duffner**, geb.: 4.7.1869, Eintritt: 24.9.1893, Priesterweihe: 15.8.1900, Regularoberer der Marianen-Karolinenmission von 1904 bis 1919. In der Chinamission von 1922 bis zum Tode 5.6.1926. Blieb die gesamte Zeit in China Regularoberer

**P. Walter (Johannes) Hopp**, geb.: 4.10.1889, Eintritt: 17.9.1910, Weihe: 10.8.1916 in der Chinamission seit: 1923, Rückkehr: 1949, gest.: 12.11.1954

**P. Zenno (Max) Haitz**, geb.: 10.2.1901, Eintritt: 23.4.1921, Weihe: 16.4.1927, in der Chinamission seit: 1929, Rückkehr: 1949, gest.: 24.2.1976

### **Andere Missionskräfte**

**Dr. Fritz Drexler**, geb. 31.10.1889, Beginn Medizinstudium 1910, Kriegsdienst 1914-18, Abschluß Studium und Promotion 1919, 1920-1923 niedergelassener Arzt in Leutkirch, 1923 missionsärztliches Institut Würzburg, 1924 - 1934 Missionsarzt in

Kansu, konnte wegen gespannter politischer Situation in China nach einem Heimaturlaub im Jahre 1934 nicht mehr nach China einreisen, gest.: 4.8.1968

**Msgr. Vinzentius Han**, geb. 1872 in Liangchow, Priesterweihe 19.3.1904, seitdem im Dienst der Mission in Kansu, Ernennung zum päpstlichen Geheimkämmerer am 28.10.1927, blieb nach der Vertreibung der ausländischen Missionare in Tienshui, Todesdatum unbekannt.

## Anhang B: Karten und Bilder

Lage des Missionsgebietes in China:



Missionsgebiet der Kapuziner =





Auschnitte einer Katechismustafel





## Quellen- und Literaturliste

### I. Quellen

#### 1. Ungedruckte Quellen:

China-Archiv der Missionsprokur der Kapuziner, Münster.  
gesammelte Unterlagen die Chinamission betreffend:  
Gebietssuche, Korrespondenz der Missionare an die Missionsprokur, Private Briefe  
der Missionare, Anschreiben an den Provinzial, Fotos, Zeitungsausschnitte und  
anderes Sammelgut

Archiv der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz, Koblenz  
Personalunterlagen aller Kapuzinermissionare der rheinisch-westfälischen  
Kapuzinerprovinz

#### 2. Gedruckte Quellen:

##### 2.1. Texte und Monographien:

Die Schriften des heiligen Franziskus von Assisi, hrsg. v. Lothar Hardick und Engelbert  
Grau, 8<sup>er</sup> Werl 1984

Gotteskampf auf gelber Erde, Festgabe der Missionare zum 25. Bischofsjubiläum von  
Salvator Petrus Walleser ofm cap, hrsg. v. Gonsalvus Walter, Paderborn 1938

**Hopp**, Walter, Filmstreifen aus Ost-Kansu, Limburg 1930

**Hopp**, Walter, Ins blumige Reich der Mitte, Duisburg 1924

Lexicon Capuccinum, Promptuarium Historico-Bibliographicum Ordinis Fratrum  
Minorum Capuccinorum, Rom 1951

Missions Semiares, Écoles Catholiques en Chine, Shang Hai 1924

Normen für die Kapuziner des apostolischen Vikariates Tsinchow, Mainz 1934

Primun Concilium Siense anno 1924 a die 14 maii ad diem 12 iunii in ecclesia S.  
Ignatii de Zi-Ka-Wei celebratum, Acta-Decreta et Normae-Vota, Si-Ka-Wei 1929

##### 2.2. Periodica:

Collectanea Commisiones Synodales 1928-41

Missionsbericht der Rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz, 1922-1940; 1949; 1952,  
Ehrenbreitstein

Statistica Vicariatus Apostolici de Tsinchow, von 1923-1940, Druck vermutlich  
Yenchowfu, Shantung/China

St.Fidelis-Stimmen, Missionsnachrichten aus Tsinchow/Kansu, Provinzinternes  
Mitteilungsblatt der Missionare, sämtliche erschienenen Ausgaben von 1924 bis 1941,  
Druck Yenchowfu

## II. Literatur

### 1. Bibliographien und Atlanten

Atlas Hierachicus, Paderborn 1932

Atlas Missionicus, Rom 1954

**Fildner**, W., Karte der chinesischen Provinz Kansu, Berlin 1910

**Streit**, R., **Dindinger**, J., Chinesische Missionsliteratur 1800-1950, Bibliotheca  
Missiorum, Bd. 12 - 14,

**Thauren**, Joh. ., Atlas der katholischen Missionsgebiete, Mölding 1932

Ders., Atlas der Geschichte der Katholischen Missionen, Mölding 1933

### 2. Monographien

**Beckmann**, Joh., Die kath. Missionsmethode in China in neuester Zeit (1842-1912),  
Immensee 1931

**Bettray**, J., Die Akkomodationsmethode des Paters Matteo Ricci S.J. in China, Rom  
1955

**Burkler**, X., Die Sonn- und Festtagsfeier in der kath. Chinamission, Rom 1942

**Coldehoff**, H., Das Neue China- eine Herausforderung für die Christen, Hg. Missio  
Aachen, Aachen 1978

Der Neuaufbau der katholischen Kirche in der Volksrepublik China, hrsg. v. R. Malek  
und M., Plate, Freiburg-Basel-Wien 1987

**Eberhard**, W., Geschichte Chinas, Stuttgart <sup>3</sup>1980

**Franke**, W., China und das Abendland, Göttingen 1962, (Kleine Vandenhoeck-Reihe  
146/147/148)

**Hang**, Th., Die katholische Kirche im chinesischen Raum, München, 1963

Ders., Grundzüge des chinesischen Volkscharakters, Würzburg 1964

Ders., Hat das Christentum in China noch eine Chance?, Sonderdruck aus Priester und  
Mission, Aachen 1961/62

**Hoffmann**, R., Der Untergang des konfuzianischen China, Wiesbaden 1980

- Huoang, F.**, Christus an der chinesischen Mauer, Luzern 1950
- Husemann, D.**, Die rechtliche Stellung christlicher Mission in China, Berlin 1934
- Lange, V.**, Das Apostolische Vikariat Tsinanfu, Werl 1929
- Latourette, K. S.**, Geschichte des Modernen China, München 1963
- Lenzen, L.**, In China bebt die Erde, Berlin 1961
- Lopinot, C.**, Die Karolinenmission der spanischen und deutschen Kapuziner 1886 - 1919, Koblenz 1964
- Mulders, A.**, Missionsgeschichte, Regensburg 1960
- P. Justin**, Fernöstliche Fahrten, Eigenverlag der Kapuziner nach 1932
- Regensburger, A.**, Sie nannten mich Donner, 21 Jahre in China, Kaldenkirchen 1962
- Reiffert, J.E.**, Zehn Jahre in China, Paderborn 1896
- Rennstich, K.**, Die zwei Symbole des Kreuzes, Stuttgart 1988
- Richter, D.J.**, Chinesische Missionsgeschichte, Berlin 1927
- Schütte, Joh.**, Die kath. Chinamission im Spiegel der rotchinesischen Presse, Münster 1957, (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 21)
- Thauren, Joh.**, Die Akkomodation im katholischen Heidenapostolat, Münster 1927
- Walter, G.**, Die Kapuziner in der Heidenmission, Aachen 1922
- Wieter, F.**, Ringen des Evangeliums um die Seele Chinas, Gütersloh 1933

### 3. Zeitschriftenaufsätze

- Aufhauser, D.**, ein Nestorianer-Fund in der Nähe von Peking, in: ZMW 14 (1924), S. 196 f
- Bernard-Maitre, H.**, Die Frage der chinesischen und malabarischen Riten, in: Concilium 3 (1967) S. 551-559
- Stenz, G.**, Zur Missionsmethode und -lage in China, in: ZMW 15 (1925) S. 196-206
- Walter, G.**, Veranlassung und Beweggrund der Bekehrungen im Apostolischen Vikariat Tinschow, in: ZMW 17 (1927), S. 205-215
- Werth, B.**, Imperialistische Übersee- und Missionspolitik am Beispiel China, in: ZMRW 51, S 105-132, 209-231, 320-339